



## 74. Sitzung

Mittwoch, 27. November 2013

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Kersten Artus

### Inhalt:

#### Mitteilungen der Präsidentin Abwicklung und Änderung der Tagesordnung

5515

#### Aktuelle Stunde

5515

CDU-Fraktion:

#### **SPD-Pläne zur Abschaffung des Bezirklichen Ordnungsdienstes stoppen: Vermüllung und Verwahrlosung in Stadtteilen bekämpfen statt Autos abzetteln**

Dietrich Wersich CDU 5515  
Frank Schmitt SPD 5516, 5524  
Dr. Till Steffen GRÜNE 5517  
Dr. Kurt Duwe FDP 5518  
Tim Golke DIE LINKE 5519, 5524  
Dennis Gladiator CDU 5519, 5525  
Dr. Monika Schaal SPD 5521  
Klaus-Peter Hesse CDU 5521  
Martina Koeppen SPD 5522  
Dr. Wieland Schinnenburg FDP 5523  
Jan Quast SPD 5526

GRÜNE Fraktion

#### **Zweimal gescheitert, jetzt schon wieder? Kein geschlos-**

#### **senes Heim! Es gibt Alternativen.**

Christiane Blömeke GRÜNE 5526  
Dr. Melanie Leonhard SPD 5527  
Christoph de Vries CDU 5528  
Finn-Ole Ritter FDP 5530  
Mehmet Yildiz DIE LINKE 5531

FDP-Fraktion:

#### **Kaum Beförderungen, keine Nachbesetzungen: SPD-Senat schwächt Polizei und Feuerwehr**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Fraktion DIE LINKE:

#### **Es brennt! Bange Frage: wann kommt die Feuerwehr?**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

SPD-Fraktion:

#### **Bundesweit vorbildlich: Ham- burg investiert in Berufsbilden- de Schulen und setzt neue Maßstäbe in der dualen Ausbil- dung**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts**  
– Drs 20/7097 –

5531

dazu

**Neunzehntes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes (HmbSG)**

– Drs 20/9847 –

5541

im Vorwege überwiesen an den Fachausschuss; dazu

5541

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts**  
– Drs 20/9617 (Neufassung) –

5531

Antrag der FDP-Fraktion:

**Vertrauensschutz für jetzige Vorschulkinder gewährleisten**  
– Drs 20/10070 –

5541

und

Antrag der CDU-Fraktion:

Ergebnis

5532

**Konzept der Vorschule erhalten – Kita- und Vorschulkinder angemessen berücksichtigen**  
– Drs 20/10088 –

5542

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

**Wahl eines Mitglieds des Stiftungsrates der "Hamburger Stiftung Asien-Brücke"**  
– Drs 20/9743 –

5533

sowie

Antrag der CDU-Fraktion:

**Vertrauensschutz für Vorschüler**

– Drs 20/10089 –

5542

Ergebnis

5541

Karin Prien CDU

5542

Lars Holster SPD

5543

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE

5544

Anna-Elisabeth von Treuenfels  
FDP

5545

Dora Heyenn DIE LINKE

5545

Dr. Walter Scheuerl CDU

5546

Ties Rabe, Senator

5547

Dietrich Wersich CDU

5547

Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 20/8350:

**Schulentwicklungsplan berufliche Schulen nicht im Plan? (Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE)**

und

**"Schulentwicklungsplan Berufliche Schulen" (Selbstbefassungsangelegenheit)**

– Drs 20/9919 –

5533

Beschluss

5548

Jan-Hinrich Fock SPD

5533, 5540

Karin Prien CDU

5535

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE

5536

Anna-Elisabeth von Treuenfels

FDP

5536

Dora Heyenn DIE LINKE

5537

Ties Rabe, Senator

5538

Kenntnisnahme

5541

Senatsantrag:

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/9298:

<b>Konzept zur alternativen Energieversorgung von Kreuzfahrtschiffen im Hamburger Hafen, Haushaltsplan 2013/2014, Einzelplan 7, Titel 7350.891.62 – Investitionen in die allgemeine Hafeninfrastuktur, Nachforderung von Kassenmitteln in Höhe von 800 Tsd. Euro für 2013 und einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 8.050 Tsd. Euro sowie Kassenmitteln in Höhe von 6.390 Tsd. Euro für 2014 (Senatsantrag)</b>		Dr. Kurt Duwe FDP	5560
– Drs 20/9808 –	5548	Christiane Schneider DIE LINKE	5562, 5564
Anne Krischok SPD	5549	Dr. Andreas Dressel SPD	5563
Birgit Stöver CDU	5549	Dr. Till Steffen GRÜNE	5565
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	5551	Robert Bläsing FDP	5567
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	5551	Tim Golke DIE LINKE	5567
Norbert Hackbusch DIE LINKE	5552		
Frank Horch, Senator	5554		
Dr. Monika Schaal SPD	5554		
Beschlüsse	5555	Beschlüsse	5569
Antrag der SPD-Fraktion:		Antrag der CDU-Fraktion:	
<b>EU-Datenschutzverordnung muss halten, was Sie verspricht!</b>		<b>Hamburg soll auch zur WM 2014 ein Fanfest bekommen</b>	
– Drs 20/9877 –	5555	– Drs 20/9944 –	5569
dazu		Beschluss	5569
Antrag der GRÜNEN Fraktion:		Gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 20/6818:	
<b>EU-Datenschutzordnung muss bis zu den Europawahlen ohne Abstriche verabschiedet werden!</b>		<b>Jetzt Maßnahmen zur Lärminderung umsetzen (Antrag der GRÜNEN Fraktion),</b>	
– Drs : 20/10108 –	5555	<b>20/6861: Jetzt Maßnahmen zur Lärminderung umsetzen – unter Beteiligung der Bezirke! (Antrag der FDP-Fraktion) und</b>	
Beschlüsse	5555	<b>20/8617: Umsetzung der "Richtlinie 2002/49/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 25. Juni 2002 über die Bewertung und Bekämpfung von Umgebungslärm" (EG-Umgebungslärmrichtlinie) für den Ballungsraum Hamburg – Lärmaktionsplan Hamburg 2013 (Stufe 2) sowie Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 18. April 2012 "Lärmaktionsplanung" (Drucksache 20/3884) (Senatsmitteilung)</b>	
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und GRÜNEN:		– Drs 20/9805 –	5569
<b>Funktionsfähigkeit von Bürgerschaft und Bezirksversammlungen sichern – Maßvolle Sperrklauseln in der Hamburger Verfassung verankern</b>		Dr. Till Steffen GRÜNE	5570, 5574
– Drs : 20/9961 –	5555	Dr. Monika Schaal SPD	5571
Barbara Duden SPD	5556	Birgit Stöver CDU	5572
André Trepoll CDU	5556, 5560, 5568	Dr. Kurt Duwe FDP	5573
Farid Müller GRÜNE	5558	Heike Sudmann DIE LINKE	5574
		Beschlüsse	5575

Antrag der FDP-Fraktion:		<b>Sammelübersicht</b>	5576
<b>Arbeits- und Zukunftsfähigkeit des Oberverwaltungsgerichts sicherstellen – Stelle des Vorsitzenden des 5. Senates am Hamburgischen Oberverwaltungsgericht besetzen</b>		Beschlüsse	5576
– Drs 20/9931 –	5575	Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:	
Beschluss	5575	<b>Am Elisabethgehölz oder: Mieterschutz nach Kassenlage?</b>	5576
		– Drs 20/9308 –	5576
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Olaf Duge GRÜNE	5576
<b>Nach dem Mietenspiegel ist vor der Mieterhöhung – umgehende Anpassung und Reform der Fachanweisungen zu den KdU-Höchstwerten</b>		Dirk Kienscherf SPD	5577
– Drs 20/9940 (Neufassung) –	5575	Beschluss	5578
dazu		Senatsantrag:	
Antrag der GRÜNEN Fraktion:		<b>Aufhebung der Stellplatzpflicht für Kraftfahrzeuge bei Wohnungsbauvorhaben und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 24. Januar 2013 "Wohnungsbau beschleunigen und günstiger gestalten: Aussetzung der Stellplatzverordnung" (Ziff. 1–3, 5 und 6 der Drucksache 20/3987 i.V.m. Bericht und Empfehlung des Stadtentwicklungsausschusses Drucksache 20/5976)</b>	5578
<b>Wohnungslosigkeit durch angemessene Kosten der Unterkunft vermeiden</b>		– Drs 20/9751 –	5578
– Drs 20/10098 –	5575	Beschlüsse	5578
sowie		Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/7908:	
Antrag der SPD-Fraktion:		<b>Entwurf eines Fünften Gesetzes zur Änderung des Feuerwehrgesetzes (Senatsantrag)</b>	5579
<b>Sozialleistungen vernünftig berechnen – Höchstwerte in den Fachanweisungen zu den Kosten der Unterkunft an das aktuelle Mietpreisniveau anpassen</b>		– Drs 20/9846 –	5579
– Drs 20/10099 –	5575	Beschlüsse	5579
Beschluss	5575	Bericht des Innenausschusses über die Drucksachen 20/8590 und 20/8787:	
Bericht des Eingabenausschusses:			
<b>Eingaben</b>			
– Drs 20/9828 –	5575		
Bericht des Eingabenausschusses:			
<b>Eingaben</b>			
– Drs 20/9829 –	5575		
Bericht des Eingabenausschusses:			
<b>Eingaben</b>			
– Drs 20/9830 –	5575		
Beschlüsse	5576		

**Der Hamburger Hafen braucht drei einsatzfähige Löschboote (Antrag der GRÜNEN Fraktion) und Der Hafen braucht neue Löschboote (Antrag der CDU-Fraktion)**  
– Drs 20/9921 – 5579

Beschlüsse 5579

Gemeinsamer Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien und des Umweltausschusses über die Drucksache 20/7549:

**Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Landeswaldgesetzes und zur Änderung weiterer Vorschriften (Senatsantrag)**  
– Drs 20/9754 – 5579

Beschlüsse 5579

Bericht des Sportausschusses über die Drucksache 20/8214:

**Sicherheit beim Wassersport in Vereinen verbessern (Antrag der GRÜNEN Fraktion)**  
– Drs 20/9796 – 5579

Beschlüsse 5579

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/7813:

**"Sag Hamburg Deine Meinung" – Einführung eines aktiven Ideen-, Beschwerde-, Kontaktmanagements der Freien und Hansestadt Hamburg (Antrag der FDP-Fraktion)**  
– Drs 20/9806 – 5579

Beschluss 5580

Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/9511:

**Umwidmung von Mitteln des Investitionsfonds Hamburg 2010 des Sonderinvestitionsprogramms (SIP-Fonds) zugunsten des Neubauvorhabens "Campus Steilshoop/ Quartierzentrum" (Senatsantrag)**  
– Drs 20/9929 – 5580

Beschlüsse 5580

Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 20/8360:

**Gesetz über die staatliche Anerkennung von Bachelor-Abschlüssen bei Studiengängen in den Bereichen Soziale Arbeit und Bildung und Erziehung in der Kindheit (Anerkennungsgesetz Soziale Arbeit) (Senatsantrag)**  
– Drs 20/9842 – 5580

Beschlüsse 5580

Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/8471:

**Für ein selbstbestimmtes Leben im Alter – Gründung von Seniorengenossenschaften in Hamburg fördern (Antrag der CDU-Fraktion)**  
– Drs 20/9880 – 5580

Beschlüsse 5580

Antrag der FDP-Fraktion:

**Rücknahme der Wasserpreiserhöhung**  
– Drs 20/9930 – 5580

Beschluss 5580

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Das Grundrecht auf Wohnen in der Hamburger Verfassung verankern!**  
– Drs 20/9947 – 5581

Beschluss 5581

Antrag der SPD-Fraktion:

**Verwendung der Troncabgabe  
aus dem Jahr 2012 für einmalige  
Zwecke im Haushaltsjahr  
2013**

– Drs 20/9948 – 5581

dazu

Antrag der FDP-Fraktion:

**Verwendung der Einnahmen  
aus der Tronc-Abgabe**

– Drs 20/10087 – 5581

Beschlüsse 5581

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

**Haushaltssperre nach § 22  
Landeshaushaltsordnung für  
den Zuschuss an die Hamburger  
Symphoniker e.V. aus dem  
Titel 03.3.3920.686.12**

– Drs 20/9952 – 5581

Beschluss 5581

**Beginn: 15.02 Uhr**

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Beginnen möchte ich heute mit Glückwünschen. Diese richten sich an unseren Kollegen Robert Bläsing, der heute Geburtstag hat. Sehr geehrter Herr Bläsing, im Namen des ganzen Hauses herzliche Glückwünsche und alles Gute zum Geburtstag.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Bevor wir gleich mit der Aktuellen Stunde beginnen, würde ich Ihnen gern noch mitteilen, dass die Fraktionen abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats übereingekommen sind, sowohl TOP 8 – die Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion aus Drucksache 20/9618 – als auch TOP 57 – den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/9946 – zu vertagen.

Dann kommen wir zur

**Aktuellen Stunde**

Dazu sind fünf Themen angemeldet, und zwar von der CDU-Fraktion

SPD-Pläne zur Abschaffung des Bezirklichen Ordnungsdienstes stoppen: Vermüllung und Verwahrlosung in Stadtteilen bekämpfen statt Autos abzetteln

von der GRÜNEN Fraktion

Zweimal gescheitert, jetzt schon wieder? Kein geschlossenes Heim! Es gibt Alternativen.

von der FDP-Fraktion

Kaum Beförderungen, keine Nachbesetzungen: SPD-Senat schwächt Polizei und Feuerwehr

von der Fraktion DIE LINKE

Es brennt! Bange Frage: Wann kommt die Feuerwehr?

und von der SPD-Fraktion

Bundesweit vorbildlich: Hamburg investiert in Berufsbildende Schulen und setzt neue Maßstäbe in der dualen Ausbildung!

Ich rufe zunächst das erste Thema auf. Das Wort wird von Herrn Wersich gewünscht; Sie haben es.

**Dietrich Wersich** CDU: Frau Präsidentin, liebe Kollegen, sehr geehrte Senatoren, verehrte Öffentlichkeit!

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Aus aktuellem Anlass möchte ich den Angriff links-extremer Chaoten auf die Kollegen der SPD aufs Schärfste verurteilen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Dies sind Angriffe auf die demokratischen Grundlagen unserer Stadt, die weder Verständnis noch Sympathie finden dürfen. Die Kollegen der SPD haben unser Mitgefühl und unsere Solidarität.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Darüber hinaus wäre es gut, wenn der Bürgermeister wieder einmal in Hamburg zu sehen wäre,

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Er kommt gleich!)

denn es gibt auch hier einiges zu regieren. Viele Hamburgerinnen und Hamburger klagen gerade in letzter Zeit wieder über zunehmende Vermüllung und Verwahrlosungstendenzen an diversen Stellen in der Stadt. Das sieht nicht nur schlecht aus, sondern beeinträchtigt auch die Lebensqualität in Hamburgs Stadtteilen. Niemand kann nachvollziehen, dass die SPD ausgerechnet jetzt zum 1. Januar unter dem Diktat des planlosen Stellenabbaus den Bezirklichen Ordnungsdienst einstellen will, während gleichzeitig eine dreimal so starke Truppe aufgebaut werden soll, um die Autos abzetteln. Stoppen Sie diese unsinnigen und falschen Pläne.

(Beifall bei der CDU und bei *Robert Bläsing* und *Dr. Kurt Duwe*, beide FDP)

Der Bezirkliche Ordnungsdienst wurde von uns damals nicht ohne Grund ins Leben gerufen. Es ging um Sauberkeit und Sicherheit auf Spielplätzen, in Straßen, Parks und Grünanlagen in den Hamburger Stadtteilen, also darum, gegen Vermüllung und Verwahrlosung vorzugehen. Diese Aufgabe und die Erwartungen der Hamburgerinnen und Hamburger auf gepflegte und lebenswerte Stadtteile bestehen auch weiterhin, und der SPD-Senat begeht mit der BOD-Auflösung einen schweren Fehler. Nicht die Auflösung, sondern der Ausbau der Bezirklichen Ordnungsdienste wäre die richtige Reaktion auf die zunehmende Verwahrlosung in den Stadtteilen.

(Beifall bei der CDU)

Stattdessen will die SPD nun 200 neue Stellen schaffen, um Falschparker in der City und anderswo abzetteln. Über 40 Millionen Euro will die Stadt damit jährlich von ihren Bürgern einkassieren. Auch schön, aber das sind die falschen Prioritäten, wenn dafür Hamburgs Stadtteile und die Lebensqualität in Hamburgs Quartieren vernachlässigt werden. Der Abbau von wichtigen Ressourcen vor Ort, den wir im Moment erleben, und die Vernachlässigung der Stadtteile ist nicht mehr zu übersehen. Das Personal in den Bezirksämtern wird ausgedünnt, und wichtige Mitarbeiter fehlen, um zum Beispiel die Instandhaltung von Straßen und Wegen umsetzen zu können.

**(Dietrich Wersich)**

*(Dirk Kienscherf SPD: Wir machen doch viel mehr, als Sie jemals getan haben!)*

Bezirkliche Bürgerdienststellen werden geschlossen, und die Folgen verfehlter Sozialpolitik werden durch den hektischen Quartiersfonds nur kurzfristig überdeckt. Wir haben es gelesen und erlebt: Die Existenzbedrohung des Pottkiekers und des Stadtteilcafés Steilshoop sind Beispiele für eine verfehlte und konzeptionslose Politik, die die Hamburger zu Recht aufregen.

(Beifall bei der CDU)

Was ist die verhängnisvolle Triebfeder? Es ist der große Irrtum des Oppositionspolitikers Peter Tschentscher, der damals glaubte, dass unter Schwarz-Grün Hunderte oder Tausende von neuen Stellen in Hamburg geschaffen worden seien,

*(Jan Quast SPD: 3000!)*

die man einfach Jahr für Jahr wieder zurückführen könnte. Er hat schon damals übersehen, dass dieser Aufbau im Wesentlichen durch Rückkehrer des LBK und durch die von der SPD selbst gewollte Aufstockung der Lehrerstellen für kleinere Klassen verursacht war. Bis heute haben er und der ganze Senat nicht die Größe eingestehen, dass diese Haltung ein Irrtum war. Stattdessen wird nun die gesamte Hamburger Verwaltung für die fixe Idee des Stellenabbaus in Geiselhaft genommen.

Meine Damen und Herren! Leidtragende dieser Politik sind nicht nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Verwaltung, sondern in erster Linie die Menschen vor Ort in Hamburgs Stadtteilen, die den zunehmenden Mangel der Bezirksverwaltung ausbaden müssen.

*(Beifall bei der CDU – Dirk Kienscherf SPD: Das glauben Sie doch selber nicht, was Sie da erzählen!)*

Kehren Sie um, ziehen Sie Konsequenzen aus dem Irrtum und stoppen Sie die Auflösung des Bezirklichen Ordnungsdienstes. Die Hamburgerinnen und Hamburger haben einen Anspruch auf ein sauberes und sicheres Wohnumfeld. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Herr Schmitt.

**Frank Schmitt SPD:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr geehrte Öffentlichkeit! Herr Wersich, vielen Dank für Ihre Worte der Solidarität. Es tut gut, dass wir uns als Demokraten in diesem Hause einig sind, dass Gewalt gegen Sachen und Personen niemals ein Mittel der Auseinandersetzung sein darf. Vielen Dank dafür.

*(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)*

Nun zum Thema der heutigen Anmeldung. Sie versuchen, einen Widerspruch zu formulieren, den es in Wahrheit überhaupt nicht gibt. Es geht nicht um entweder – oder: Entweder Vermüllung und Verwahrlosung in den Stadtteilen zu bekämpfen oder für mehr Parkgerechtigkeit zu sorgen, sondern es geht in Wahrheit darum, das eine zu tun, ohne das andere zu lassen.

(Beifall bei der SPD)

Die vernünftigen Bürgerinnen und Bürger greifen auf die exzellenten Dienstleistungen unserer Stadtreinigung zurück und entsorgen ihren Müll ordnungsgemäß; den unvernünftigen bleibt ihr Tun nach wie vor verboten und wird als Ordnungswidrigkeit geahndet. Sie versuchen zu suggerieren, dass die Neuordnung des Bezirklichen Ordnungsdienstes dazu führt, dass die Aufgaben, die der Bezirkliche Ordnungsdienst bisher erfüllt hat, nun liegenbleiben. Das ist nicht der Fall, denn die Stellen sind nicht weg, sondern werden verlagert. Es geht um eine bessere Strukturierung und effizientere Aufgabenerfüllung.

(Beifall bei der SPD)

In seiner jetzigen Struktur ist der Bezirkliche Ordnungsdienst nicht effektiv. Das liegt daran, dass er zu wenig in die Bezirksverwaltungen integriert ist und dass wir insbesondere in den Bereichen Sicherheit, Ordnung und Sauberkeit Doppelstrukturen vorfinden. Es gibt andere bezirkliche Dienststellen, die sich um diese Themen kümmern: das bezirksübergreifende Projekt Parkraummanagement, auf das Sie hingewiesen haben, und die Polizei. Diese strukturelle Ineffizienz soll nun aufgelöst und beseitigt werden, indem die Aufgaben des Bezirklichen Ordnungsdienstes neu organisiert werden.

*(Dietrich Wersich CDU: Das heißt, die Polizei läuft mehr Streife in den Parks?)*

Sie haben verschwiegen, Herr Wersich, und das gehört zur Wahrheit, dass sich die Erwartung, die 2006 mit dem neuen Konzept des BOD bestand, nicht erfüllt hat: Man wollte eine einheitliche Organisation zur Wahrnehmung aller Aufgaben im Bereich der Sicherheit, Ordnung und Sauberkeit in dieser Stadt im öffentlichen Raum. So hat es Ihr Finanzsenator Frigge auch im Zusammenhang mit den Rückkehrern damals suggeriert, die sich praktisch von allein durch Bußgelder finanziert. Daraus müssen wir die Konsequenzen ziehen, und hier besteht Handlungsbedarf. Deswegen ist die Neuordnung der Aufgaben nach dem vorgesehenen Vier-Säulen-Modell richtig, um diese Aufgaben effizienter erfüllen zu können.

(Beifall bei der SPD)

**(Frank Schmitt)**

Die erste Säule ist die Konzentration der Parkraumüberwachung auf einen Aufgabenträger. Dass Sie das flapsig als "Autos abzetteln" formulieren, Herr Wersich, kann ich nicht verstehen. Ich bin wohl nicht der Einzige in dieser Stadt, gegen dessen Gerechtigkeitsempfinden es verstößt, wenn die einen brav für ihr Ticket beim ÖPNV bezahlen oder einen Parkschein lösen, insgesamt aber nur mehr als jeder Fünfte einen Parkschein löst. Das ist nicht nachvollziehbar, und dass man damit ungeschoren davonkommt, darf nicht sein. Darauf hat der Rechnungshof bereits 2007 hingewiesen. Nur 17 Prozent aller untersuchten Parkgebühren werden korrekt bezahlt. Und dass entsprechend verstärkt kontrolliert wird, ist auch eine Frage der Gerechtigkeit gegenüber denjenigen, die ihre Parkgebühren ordnungsgemäß entrichten.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Die zweite Säule ist die Konzentration des Bußgeldmanagements. Ihnen ist es nicht gelungen, das haben Sie ebenfalls nicht gesagt, das bei den Bezirken zusammenzufassen. Das Management der Ordnungswidrigkeiten in den Dezernaten Wirtschaft, Bauen und Umwelt in den Bezirksämtern wird zu einer engeren Zusammenarbeit mit den bestehenden anderen Dienststellen, beispielsweise den Sondernutzungsabteilungen der Wegewarte und der Gaststättenkontrolleure, führen. Es wird ein engmaschigeres und dienststellenübergreifendes Netz entstehen, und so werden die Bezirke in der Lage sein, noch dichter zu kontrollieren.

(*Dietrich Wersich CDU*: Es geht aber keiner mehr raus! Sie sitzen am Telefon!)

Die Handlungs- und Reaktionsfähigkeit im öffentlichen Raum wird dadurch erhöht, Herr Wersich.

(Beifall bei der SPD)

Die Schuldenbremse haben wir gemeinsam beschlossen, daran möchten wir erinnern. Wenn alle sieben Bezirksamtsleiter zusammensitzen und sich Gedanken machen, wie sie konstruktiv mit den Sparvorgaben umgehen können,

(Glocke)

dann steht es uns nicht gut zu Gesicht, in diese Überlegungen hineinzugrätschen. Wir begrüßen sie und wollen, dass es so kommt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – *Tim Golke DIE LINKE*: Er hat die dritte und vierte Säule vergessen!)

**Präsidentin Carola Veit**: Das Wort erhält nun Herr Dr. Steffen.

**Dr. Till Steffen GRÜNE**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch für meine Fraktion möchte ich mich ausdrücklich den Eingangsworten meiner beiden Vor-

redner anschließen. Gewalt gegen das Privatleben Einzelner von uns ist in jedem Fall inakzeptabel. Das ist das absolute Minimum in der politischen Auseinandersetzung nicht nur in diesem Hause, sondern auch in der Stadt, und das finde ich sehr wichtig.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir diskutieren eine Drucksache, die wir offiziell noch nicht kennen. In dieser Drucksache werden verschiedene Dinge miteinander verbunden, die nicht zwingend zusammengehören. Richtig ist, eine konsequente Kontrolle von bestehenden Regeln für das Parken in dieser Stadt einzuführen. Wir hatten seinerzeit ein fertiges Konzept. Es hat ein bisschen gedauert, bis es eingeführt wurde, aber das ist ziemlich genau das gleiche Vorhaben, und insoweit gibt es daran nichts zu deuteln. Es ist richtig, dass die schon lange geltenden Regeln nun endlich durchgesetzt werden, und wir können uns auch vorstellen, dass man das noch einmal etwas ausweitet. Das ist richtig an dieser politischen Entscheidung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Richtig ist auch, dass der Bezirkliche Ordnungsdienst an vielen Stellen organisatorische Schwierigkeiten hatte und noch immer an seinen Geburtsfehlern leidet und lange gelitten hat. Er ist als Idee von Ronald Schill eingeführt worden, der mehr Polizei oder etwas Ähnliches in die Stadt bringen wollte. Das fanden seine Anhänger gut, und so schaffte er den Bezirklichen Ordnungsdienst. Weil er eigentlich kein Geld hatte, behauptete er, dass sich dieser durch die Bußgelder von allein finanzieren würde. Zunächst wurden Einzelhändler verfolgt, weil sie ihre Schilder fünfzig Zentimeter zu weit auf den Gehweg gestellt hatten. Das war aber nicht das drängende Problem dieser Stadt. Der BOD wurde häufig mit Problemen belastet und mit einer zu großen Vielzahl an Aufgaben betraut. Das konnte nicht funktionieren, und das ist ebenfalls richtig an dieser Entscheidung, zu anderen Strukturen zu kommen.

Wir haben vor ein paar Jahren die Banken- und Finanzkrise in ihrer vollen Blüte erlebt. Viel öffentliches Geld musste investiert werden, und manche sagten, dass die Millionen nicht weg seien, sondern nur woanders. Daran musste ich eben denken, als Herr Schmitt sagte, dass die Stellen nicht weg seien, sondern nur verlagert. Bisher haben die Bezirke die Stellen für den Bezirklichen Ordnungsdienst inne. Aus meinen Worten wird deutlich, dass sich die Bezirke an anderen Punkten noch viel sinnvoller für die Bürgerinnen und Bürger einsetzen könnten, aber die Stellen gehen den Bezirken zu einem erheblichen Teil verloren. Für die konsequenten Parkraumkontrollen müsste man nicht zwingend bestehendes Personal nehmen, sondern man könnte auch neues nehmen, ohne dass der Haushalt belastet würde. Der Haushalt würde so

**(Dr. Till Steffen)**

oder so entlastet, ganz gleich, woher man das Personal nimmt.

Wir können uns daher auf die Frage konzentrieren, ob es sinnvoll ist, den Bezirken die Stellen für diese Aufgaben wegzunehmen. Das wäre dann in Ordnung, wenn sie von Aufgaben entlastet würden, aber das Gegenteil ist der Fall. Es ist hier so wie immer beim SPD-Senat: Die Bezirke bekommen immer mehr Aufgaben, haben aber immer weniger Möglichkeiten, diesen nachzukommen. Es gibt mitnichten überschüssiges Personal, das die Aufgaben des Bezirklichen Ordnungsdienstes übernehmen könnte, sondern es hapert ohnehin an allen Ecken und Enden bei der Wahrnehmung der Aufgaben, die für unsere Bürgerinnen und Bürger extrem wichtig sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

An dieser Stelle wird es problematisch, denn es wird vollmundig versprochen, dass es bezüglich der Vermüllung der Stadt ein Anliegenmanagement geben werde. Jeder, der sich in der Vergangenheit einmal mit innovativen Computerprojekten beschäftigt hat, weiß, dass schnell eine Datenbank als fixe Idee geboren wird, zum Beispiel zum Erhaltungszustand von Straßen, der Verwaltung der Jugendhilfe oder ähnlichen Dingen. Hinterher ist man dann mit zweistelligen Millionenbeträgen dabei. Und selbst wenn es funktionieren sollte, dann reicht es nicht aus, die Anliegen der Bürgerinnen und Bürger nur entgegenzunehmen. Es wäre für die positive Wahrnehmung unserer Verwaltung ausgesprochen förderlich, wenn die Anliegen auch bearbeitet würden. Hier fehlt es an Personal, und genau dieses Personal nehmen Sie den Bezirken weg. Das steht für den Kurs, den der SPD-Senat mit den Bezirken fährt: nicht ausfinanzierte Tarifsteigerungen, nicht definierte globale Minderausgaben und eine Entflechtung, die zu zusätzlichen Aufgaben führt, ohne dass es eine vollständige Kompensation gibt. Die Bezirke bekommen theoretisch mehr Aufgaben, können sich aber praktisch um immer weniger kümmern. Das ist der falsche Kurs.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Herr Dr. Duwe.

**Dr. Kurt Duwe** FDP:\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Steine sind kein Argument, und Steine gegen Menschen sind noch weniger ein Argument als gegen Sachen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Entweder ist es kein Argument oder nicht! Man kann das nicht steigern!)

– Ich werde diesen Wortbeitrag nicht kommentieren.

Extremismus ist zu verurteilen, speziell, wenn er Gewalt einsetzt, und zwar von allen Seiten.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU)

Nun zum Thema. Die Idee eines bürgernahen Ordnungsdienstes im Jahr 2006 war schön, aber leider wurde dieser weder finanziell noch personell so aufgestellt, dass er einlösen konnte, wofür er gedacht war. Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder sieht man das ein wie der SPD-Senat und tritt den geordneten Rückzug an, oder – was ich viel besser gefunden hätte – man entwickelt ein vernünftiges Konzept, wie der Ordnungsdienst bürgernah zu organisieren ist und übernimmt insbesondere die Themen, die nicht von anderen Stellen übernommen werden.

Die sieben Hundeversteher, die noch im Personal vorhanden sind, werden im Bezirk Hamburg-Mitte schauen, wie sie diese Aufgaben bewältigen können. Im Bezirk selbst bleiben etwa sechs bis sieben Mitarbeiter übrig, die die Sondernutzung unterstützen sollen. Das wird nicht viel bringen, denn vier der sieben Personen werden im Innendienst arbeiten und von den anderen dreien werden vielleicht nur ein oder zwei nach außen treten. Da sie aber keine Uniform tragen, werden sie nicht als Ansprechpartner für die Bürgerinnen und Bürger erkennbar sein, es sei denn, man erkennt sie am Zollstock bei der Prüfung, wie die Sondernutzung durch kleine Wirte vielleicht um zwei Zentimeter überschätzt wird, inwiefern der öffentliche Luftraum zu viel genutzt wird und wo Gebühren nicht eingezogen werden. Das ist aber nicht das, was ich unter einem bürgernahen Ordnungsdienst verstehe oder was man darunter verstehen sollte.

(Beifall bei der FDP)

Der Ersatz wird eine Art Behörden-Telefonseelsorge sein, also eine Telefonnummer, an die sich die Bürger wenden können, wenn sie Beschwerden haben. Sie müssen erst einmal wissen, wo sie anrufen müssen, und damit werden schon fünfzig Prozent der Anliegen vom Tisch sein. Ich freue mich natürlich nicht, dass es auch in der SPD den Gedanken gibt, Menschen durch Telefondienste ersetzen zu können. Das ist das Gegenteil dessen, wie wir einen bürgernahen Ordnungsdienst verstehen sollten.

(Beifall bei der FDP)

Ich frage mich, was als Nächstes kommt. Wenn der bürgernahe Ordnungsdienst verschwunden ist, dann könnten wir auch darüber nachdenken, die bürgernahen Polizeibeamten durch Notrufsäulen zu ersetzen. Diesen Gedanken finde ich nicht gut, und man sollte ihn nicht weiterführen, sondern sehen, dass das, was der Bezirkliche Ordnungsdienst bisher getan hat, weitergeführt wird. Das ist kein Sparbeitrag, der von den Bezirken sinnvoll für die Stadt ausgegeben werden kann. – Vielen Dank.

**(Dr. Kurt Duwe)**

(Beifall bei der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt nun Herr Golke.

**Tim Golke** DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Fraktion DIE LINKE hatte bisher immer Kritik am Bezirklichen Ordnungsdienst, fordert aber nicht dessen Auflösung.

*(Dirk Kienscherf SPD: DIE LINKE ist immer gegen Ordnung! – Gegenruf von Christiane Schneider DIE LINKE: Nee, nee, wir waren für bessere Bezahlung!)*

Ich muss den Kollegen Steffen ein bisschen korrigieren. Ronald Schill hatte sich den Städtischen Ordnungsdienst einfallen lassen, der in der Tat so etwas wie eine Hilfspolizei war. Der Bezirkliche Ordnungsdienst wurde dann im Jahr 2006 im Rahmen der Verwaltungsreform eingeführt

*(Olaf Ohlsen CDU: Ja, ja, das kennen wir!)*

– Herr Ohlsen kennt das, ich wiederhole es trotzdem –,

und zwar zusätzlich zu den Gefahrenabwehrelementen des Städtischen Ordnungsdienstes, eben mit der Parkraumüberwachung.

Wir kritisieren, dass die Rechtsgrundlage, auf die sich der BOD bisher bezogen hat – also Paragraph 3 SOG und die Generalklausel, die dort steht –, zu unbestimmt ist im Verhältnis dazu, dass es eigentlich eine Art von Polizeitätigkeit ist und dass die Ausbildung des BOD dafür zu rudimentär ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Das scheint Geschichte zu sein. Wir wissen alle nichts Genaues, haben aber an der einen oder anderen Stelle etwas gelesen, und die Bezirke haben sich dazu geäußert. Was passiert mit den Mitarbeitern, wenn zum 1. Januar 2014 der BOD aufgelöst wird? Was ist mit der Dienstplanung in den – ich nenne es salopp – Ordnungswidrigkeiten-Abteilungen in den Bezirken? Gibt es regelhaft Wochenenddienste bei der Tätigkeit in der Parkraumüberwachung? Gibt es einen Landesbetrieb? Kommt jetzt dieses Projekt? Ist es am Ende sogar befristet? Und was ist mit den gewerkschaftlichen Forderungen? Wo sind die Verhandlungen der Bezirke und des Senats nach Paragraph 94 des Hamburgischen Personalvertretungsgesetzes? Ver.di ist bis gestern nicht dazu aufgefordert worden, in irgendeiner Weise Stellung zu beziehen. Das ist schändlich für einen SPD-Senat.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie sagen, Herr Schmitt, dass die Bezirke dadurch weniger Personal haben. In der Tat, und so langsam geht mir auf, warum in der zweiten Jahreshälfte in den Bezirken weitaus größere Personaleinsparungen hätten vorgenommen werden müssen,

wenn man sich die Zahlen anschaut, als in der ersten Jahreshälfte. Da wird ein Schuh draus. Das wurde uns damals allerdings noch nicht gesagt, und es fragt sich, warum nicht.

Was tun Sie sonst? Im Grunde verschwindet Bürgerservice. Wir haben keine Mitarbeiter mehr, die sich darum kümmern, dass die Außengastronomie überwacht wird – ein schwieriges Thema in Sankt Georg, Sankt Pauli und zum Teil in der Innenstadt. Wir haben auch keine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mehr in den Bezirken, die dafür zuständig sind, in den Parks danach zu schauen, ob alles in Ordnung ist – ein hochumstrittenes Thema. Damit meine ich nicht – das war ein Vorwurf, der immer wieder erhoben wurde, der sich aber nicht bewahrheitet hat –, dass dort geschaut wird, ob auch alle den Scheitel links- oder rechtsherum tragen, sondern dass dort darauf geachtet wird, ob alles insofern in Ordnung ist, als dass auf dem Spielplatz keine Spritzen vergraben sind. Diese Mitarbeiter werden den Bezirken jetzt fehlen.

Zur Frage des Anrufens. Es gibt zum Beispiel die WasteWatcher bei der Stadtreinigung. Dort kann man anrufen, und dann räumen sie den Müll weg. Sie kümmern sich im Übrigen auch darum, den Verursacher festzustellen, wenn es geht. Außerdem gibt es die Hotline bei der BSU, bei der man ebenfalls anrufen kann. Das ist alles interessant, und das sind Doppelstrukturen, die Sie nicht abschaffen.

*(Dirk Kienscherf SPD: Das ist eine Weiterleitung!)*

Dann kommen Sie mir mit der Schuldenbremse, Herr Schmitt, und da werde ich hellhörig. Wenn Sie die Schuldenbremse durchhalten wollen, dann fällt in den Bezirken Personal weg, aber irgendwo anders in der Stadt wächst Personal auf, denn es wird nach Ihrer Aussage niemandem gekündigt. Die Frage ist, wie Sie Einsparungen in der ganzen Stadt durchhalten wollen. Es gibt einen Fakt, der darauf Antworten gibt. Die BOD-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter sind aktuell – und das auch nur nach starken Kämpfen und einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts – in der Entgeltgruppe 9 eingestuft, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Parkraumüberwachung aber in der Entgeltgruppe 5. Wollen Sie da bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sparen? – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Herr Gladiator.

**Dennis Gladiator** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese Debatte und vor allem der Redebeitrag von Herrn Schmitt haben sehr deutlich gemacht, dass es durchaus unterschiedliche Auffassungen über die Arbeit des BOD gibt.

**(Dennis Gladiator)**

Daher stellt sich nun die Frage, wie der Senat und die sieben Bezirksämter die Arbeit des Bezirklichen Ordnungsdienstes bewerten. Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwierig, man muss nur in die Drucksachen dieser Legislaturperiode schauen. Ich möchte Ihnen fünf Zitate dieses Senats nennen, um die Bewertungen der Arbeit des BOD durch den Senat darzustellen.

Erstens:

"Der BOD wirkt durch seine Präsenz vor Ort und er wird von den Bezirksämtern gezielt eingesetzt, um die öffentliche Ordnung zu verbessern."

Zweitens:

"Mit seiner ganzheitlichen Sicht auf die Flächen in den Bezirken ist er eine wichtige Säule im Fachamt Management des öffentlichen Raums."

Drittens:

"Durch den BOD wird für Sicherheit und Ordnung auf Straßen, Grünanlagen, Spielplätzen, Wander- und Radwegen und sogar Naturschutzgebieten gesorgt."

Viertens:

"Vor allem aber ist der BOD Ansprechpartner für die Bürgerinnen und Bürger vor Ort."

Und fünftens:

"Die hohe Präsenz des BOD in der Öffentlichkeit wird von der Bevölkerung sehr geschätzt und anerkannt."

(Beifall bei der CDU – *Gerhard Lein SPD*: Wo der Senat recht hat, hat er recht!)

Diese Feststellungen sind richtig und finden unsere ausdrückliche Unterstützung, denn sie sind ein starkes Plädoyer für den Erhalt und die Stärkung des Bezirklichen Ordnungsdienstes und sie untermauern seine Bedeutung für die gesamte Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Nun aber, und das haben wir eben deutlich gehört, sollen diese Wahrheiten auf einmal nicht mehr gelten dürfen. Die SPD hat beschlossen, diese Wahrheiten nicht mehr wahrnehmen zu wollen, denn der BOD soll der kopflosen Finanzpolitik des Senats zum Opfer fallen. Um das irgendwie noch begründen zu können, wird nun die Wahrheit durch Behauptungen ersetzt, und so wird in den Raum gestellt, der BOD sei ineffektiv, zu wenig in die Bezirksverwaltung integriert und ohnehin viel zu teuer.

(*Wolfgang Rose SPD*: Sie wollt doch noch viel mehr sparen!)

Liebe Kollegen der SPD, damit verleugnen Sie nicht nur die jahrelange gute Arbeit des BOD und seiner Mitarbeiter,

(*Jan Quast SPD*: Sehr selektive Wahrnehmung!)

sondern Sie zeigen wieder einmal, dass die Bezirke für Sie nur ein Kostenfaktor im Haushalt sind und dass Sie sich mit Ihrer Politik immer weiter von den Bürgern in dieser Stadt entfernen.

(Beifall bei der CDU und bei *Finn-Ole Ritter FDP – Dirk Kienscherf SPD*: Sie wissen doch selbst nicht, was Sie da tun!)

Auch Ihre wohlfeile Rhetorik, Herr Schmitt, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass es Ihnen in Wahrheit eben nicht um eine Neustrukturierung oder gar Optimierung des BOD, sondern um seine Abschaffung geht, da Ihnen die Aufrechterhaltung von Sicherheit, Sauberkeit und Ordnung in den Stadtteilen schlicht zu viel Geld kostet.

(Beifall bei der CDU)

Das ist ein Schritt in die völlig falsche Richtung, denn schon jetzt spüren die Menschen die Vernachlässigung der Stadtteile sehr deutlich. Es ist angesprochen worden, dass die Vermüllung zunimmt und die Grünanlagen weniger gepflegt werden. Und wenn es nach der SPD geht, soll es künftig keinen Ordnungsdienst mehr geben, der für Sicherheit und Ordnung vor Ort sorgen kann. Stattdessen wird behauptet – das war interessant, Herr Schmitt –, dass es andere Dienststellen gebe, die künftig die Aufgaben des BOD übernehmen sollten.

Liebe Kollegen der SPD, wer soll Ihnen das nur glauben? Fakt ist doch, dass die Mitarbeiter der Polizei, der Bezirksämter und vieler anderer Dienststellen schon heute so heillos überlastet sind, dass sie ihre Aufgaben kaum erfüllen können. Es ist – wie kann ich ein nettes Wort dafür finden? – eine Unverschämtheit zu behaupten, dass diese Aufgaben weiter wahrgenommen werden können, weil Sie damit den Menschen Sand in die Augen streuen und sie vorsätzlich täuschen. Diese Aufgaben werden künftig nicht wahrgenommen werden, denn Sie werden kein Personal und keine Dienststellen mehr haben, die auf den Straßen für Sicherheit, Sauberkeit und Ordnung sorgen können, so wie es der BOD bisher getan hat.

(Beifall bei der CDU)

Da fragt man sich schon, warum Sie diese Behauptung in den Raum stellen. Entweder versucht die SPD, die Menschen mit solchen Behauptungen vorsätzlich zu täuschen, oder sie hat sich schon nach knapp drei Regierungsjahren aus der Lebensrealität in dieser Stadt verabschiedet, oder – schlimmer noch – es ist eine Mischung aus beidem, und genau das scheint bei diesem Senat der Fall zu sein.

**(Dennis Gladiator)**

(Beifall bei der CDU)

Wir erkennen an, Herr Schmitt, dass die Arbeit des BOD überprüft werden muss und dass es Optimierungsbedarfe und auch Nachholbedarfe in der Personalausstattung gibt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Wer bezahlt das dann?*)

Aber für meine Fraktion steht fest – und das unterscheidet uns eindeutig –, dass die Arbeit des BOD sich bewährt hat und weiterhin gebraucht wird.

(*Jan Quast SPD: Und deswegen machen wir das weiter!*)

Statt mit uns gemeinsam den BOD personell zu verstärken, was dringend erforderlich wäre, wollen Sie ihn nun gar abschaffen. Damit schwächen Sie die Bezirke, Herr Dressel, und Sie berauben die Bezirke der Möglichkeit, bürgernah zu handeln und Missstände und Probleme vor Ort in den Stadtteilen zu beheben.

Meine Damen und Herren! Die Politik, die Sie hier betreiben, liebe Kollegen der SPD, ist kopflos und falsch. Diese Politik geht zulasten der Hamburgerinnen und Hamburger und zulasten der Lebensqualität in unserer Stadt. So sehr Sie sich auch bemühen, mit schönen Worten die Folgen Ihrer Politik zu vertuschen, es wird Ihnen nicht gelingen, denn die Realität zeigt deutlich, dass dieser Senat kein Leitbild für die Bezirke hat und er die Bezirke zur Melkkuh seiner verfehlten Politik macht. Das werden wir nicht zulassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Frau Dr. Schaal.

**Dr. Monika Schaal SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der CDU in Hamburg gehen wohl langsam die Themen aus, sodass sie hier schon die Vermüllung und die Verwahrlosung der Stadt herbeireden muss und damit per Saldo der Stadt schadet.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Wenn Sie den BOD so schön finden, dann sollten Sie auch sagen, woher Sie das Geld dafür bekommen. Am besten bringen Sie das Geld gleich mit, wenn Sie den BOD jetzt noch personell verstärken wollen.

(*Dr. Roland Heintze CDU: Eine Busbeschleunigungsspur weniger und das Geld wäre da!*)

Wir sollten bei diesem Aspekt des Themas vielleicht, wie Herr Steffen schon sagt, auf die Drucksache warten, dann können wir qualifiziert darüber reden, wie es weitergeht.

(*Jan Quast SPD: Das wird die CDU nie können!*)

"Wir alle für Hamburg, unsere Perle" – mit diesem Slogan wirbt die Stadtreinigung zurzeit für mehr Sauberkeit in der Stadt. Damit sollen die Hamburgerinnen und Hamburger auch wieder daran erinnert werden, dass alle etwas dazu beitragen können, dass Hamburg sauber bleibt. Es gibt in der Tat eine Hotline, die damals auch schon der Umweltsenator des Schill-Senats nicht zu benennen wusste. Rufen Sie an: 25 26 11 11. Dort können Sie Meldung machen, wenn Ihnen irgendwo Dreck in der Stadt auffällt, und dann kommt die Stadtreinigung und räumt das weg. Dafür ist sie da und das macht sie gut.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GRÜNE – Dietrich Wersich CDU: Dafür ist die Stadt gar nicht zuständig! Sie haben keine Ahnung, Frau Schaal!*)

Überall finden Sie kostenlose Angebote von Gassi-beuteln, sodass auch dieses Problem gelöst werden kann, und die allermeisten Hundebesitzer haben das längst verinnerlicht und haben immer ein entsprechendes Gassibeutelchen für die Hinterlassenschaften ihres Lieblings dabei. Wir haben die Recyclinghöfe in der Stadt, wo jeder seine Sachen hinbringen kann, die er nicht mehr haben will, und man muss sie nicht auf die Straße oder in die Grünanlagen schmeißen. Ich glaube, es ist Ihnen langsam peinlich, weil Sie hier so herumkrakeelen.

(Beifall bei der SPD)

Letztlich haben wir in Hamburg alle Jahre die Aktion "Hamburg räumt auf!". Dort machen schon die Kleinsten mit. Die Kinder lernen, wie man die Stadt sauber hält, und das sollten Sie auch machen, das ist ein gutes Vorbild. Wir sollten mitmachen bei der Kampagne der Stadtreinigung, dann brauchen wir solche Ermahnungen von Ihnen nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Hesse, Sie haben das Wort.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Der eiserne Besen!*)

**Klaus-Peter Hesse CDU:\*** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte eigentlich die Hoffnung, dass der Senator heute noch einmal das Wort ergreift, denn was hier zurzeit stattfindet, lieber Herr Senator, geht dauerhaft zulasten der Autofahrer in dieser Stadt. Heute diskutieren wir ein weiteres Kapitel, wie die SPD in Hamburg die Autofahrer abzockt.

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der SPD – Zuruf von *Arno Münster SPD*)

**(Klaus-Peter Hesse)**

Lieber Kollege Münster, wer sich heute Morgen mit dem Auto durch die Stadt bewegt hat, hat wieder festgestellt, was Ihre SPD-Politik bewirkt. Die Wasserwerke sind gestern irgendwo unter der A7 auf einen Gegenstand gestoßen, dann wurde die Autobahn gesperrt,

*(Dr. Monika Schaal SPD: Was haben wir eigentlich für ein Thema auf der Agenda?)*

und heute Morgen kam dann irgendwann einer an und sagte, jetzt wolle man langsam einmal anfangen. Das wäre in einem anderen Land gar nicht möglich, da hätte man heute Nacht einen Scheinwerfer aufgestellt und schon angefangen, das zu beseitigen und dafür gesorgt, dass die Autobahn heute wieder passierbar ist, aber das bekommen Sie nicht auf die Reihe.

*(Beifall bei der CDU – Jan Quast SPD: Damit hat der BOD nichts zu tun!)*

Diese fehlkoordinierte Verkehrspolitik zieht sich seit mittlerweile fast drei Jahren durch die Stadt, und das Gleiche gilt auch für Ihre Gebührenpolitik. Da stellt sich der Kollege hier hin und erzählt doch tatsächlich – und schreibt dies auch in seiner Pressemitteilung –, die böse CDU spreche hier von Abzocke, aber das sei keine Abzocke, das sei Parkraummanagement.

*(Dirk Kienscherf SPD: Wer hat denn dieses Konzept entwickelt?)*

Wie erklären Sie es sich denn sonst, dass zum Beispiel Park and ride zukünftig kostenpflichtig sein soll, obwohl jeder weiß, dass wir die Autofahrerinnen und Autofahrer auf die Schiene bringen wollen? Das ist Abzocke, Sie wollen den Leuten das Geld aus der Tasche ziehen, und das ist ohne Sinn und Verstand.

*(Beifall bei der CDU und bei Martina Kaesbach FDP)*

Wie erklären Sie es den Autofahrerinnen und Autofahrern, dass in der Stadt weiterhin dauerhaft Parkscheinautomaten aufgestellt werden? Sämtliche Parkscheibenregelungen in der Stadt werden abgeschafft, wo es darum geht, Parkraum zu bewirtschaften und den Einzelhandel zu fördern. Sie stellen Parkscheinautomaten hin, weil Sie Geld verdienen wollen. Ihnen geht es um Gewinnmaximierung und nicht um Gerechtigkeit zwischen den Menschen,

*(Dirk Kienscherf SPD: Ach, das wird immer unerträglicher!)*

Sie wollen einfach Geld einnehmen, und Ihnen ist vollkommen egal, welche steuernde Wirkung Ihre Maßnahmen haben.

*(Beifall bei der CDU und bei Finn-Ole Ritter FDP)*

Letztes Beispiel: Wir haben die Brötchentaste eingeführt, und wir haben im letzten Verkehrsausschuss über Sinn und Unsinn einer solchen Maßnahme diskutiert.

*(Dirk Kienscherf SPD: Brötchentaste, das war die größte Initiative, die Sie hinkommen haben!)*

Da kam nichts vom Senat. Sie haben gesagt, Sie wollten noch einmal gucken, aber tendenziell würden Sie sie abschaffen. Sie zeigen den Menschen, dass es Ihnen nicht darum geht, Parkraum zu bewirtschaften und den Umschlag auf dem Parkplatz zu erhöhen. Sie zeigen den Menschen insbesondere in den Unterzentren, wo der Einzelhandel auch Parkplätze braucht und eine Parkraumbewirtschaftung benötigt wird, dass Sie sich nicht darum kümmern. Sie kümmern sich nicht um die Einkaufsstraßen in Langenhorn, Fuhlsbüttel und vielen anderen Stadtteilen. Sie wollen Geld verdienen, Ihre Truppen durch die Innenstadt schicken und dort abzetteln. Das ist Ihre Politik, und die Stadtteile und die Bezirke interessieren Sie einen feuchten Kehricht.

*(Beifall bei der CDU)*

Insofern ist die Politik, die Sie hier machen, meine sehr verehrten Damen und Herren und lieber Herr Senator Horch, nur ein weiterer Fortsatz einer verfehlten Verkehrspolitik, die nicht lenkend ist, die nicht gerecht ist und die Parkplätze nicht bewirtschaftet, sondern Autofahrerinnen und Autofahrer abzockt – ich bleibe dabei –, und das auch noch auf Kosten von Sicherheit und Sauberkeit in den Bezirken. Das ist eine falsche Politik, und das sollten Sie sich gerne noch einmal überlegen. – Herzlichen Dank.

*(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)*

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Frau Koeppen das Wort.

*(Finn-Ole Ritter FDP: Hattet ihr keinen Ausschuss in den letzten drei Wochen?)*

**Martina Koeppen SPD:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir hatten eine Verkehrsausschusssitzung, aber das scheint Herrn Hesse nicht ausgereicht zu haben. Ich gehe jetzt noch einmal in die Bütt, um Herrn Hesse zu erklären, dass es sich nicht um Abzocke handelt, sondern um Gebührengerechtigkeit.

*(Beifall bei der SPD)*

Im Durchschnitt wurde nur bei zwei von zehn abgestellten Fahrzeugen in der Innenstadt ein Parkticket gezogen. Finden Sie das gerecht, Herr Hesse?

*(Christiane Schneider DIE LINKE: Niemals!)*

**(Martina Koeppen)**

Herr Wersich, es geht nicht um Mehreinnahmen von 40 Millionen Euro durch Strafzettel, sondern der Rechnungshof hat detailliert vorgerechnet – lesen Sie diesen Bericht einmal genau –, dass der Stadt 40 Millionen Euro Einnahmen durch nicht gelöste Parktickets entgehen. Und es ist doch richtig, dass wir dagegen vorgehen.

(Beifall bei der SPD)

Diesen 40 Millionen Euro stehen 7,5 Millionen Euro Einnahmen aus Parkgebühren gegenüber, und das steht in keinem Verhältnis, denn nur bei 17 Prozent aller Parkvorgänge wird ein Ticket gezogen. Finden Sie das gerecht?

(Gabi Dobusch SPD: Nein!)

Kurz zur A7: Da hat sich tatsächlich ein Bohrer in einem Findling festgebohrt und dafür ist nun also der Senat verantwortlich. Das ist schon eine spannende Aussage, Herr Hesse. Die Probleme, die es heute Morgen im Bereich Eidelstedt, Schnelsen und so weiter gegeben hat, zeigen doch deutlich, dass es unbedingt notwendig ist, die A7 auszubauen.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Frau Koeppen, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hesse?

**Martina Koeppen** SPD (fortfahrend): Herr Hesse kann sich gleich selbst noch einmal melden – wir lieben seine Wortbeiträge.

Es ist rechtzeitig angekündigt worden, dass die Fahrbahnen auf einen Fahrstreifen verengt worden sind, und es gab ausreichend Möglichkeiten für die Autofahrer, heute einmal zu testen, wie sie als Pendler denn sonst nach Hamburg kommen könnten, zum Beispiel mit der AKN oder der S-Bahn. Die Taktungen sind erhöht worden.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das ist doch jetzt gar nicht das Thema!)

– Frau Schneider, das war zum Thema.

(Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Nun hat die anmeldende Fraktion hier das Verkehrsthema angesprochen, und insofern ist es eine Erweiterung, der bisher auch niemand widersprochen hat, Frau Schneider. Wir machen das jetzt zu Ende. – Frau Koeppen, bitte fahren Sie fort.

**Martina Koeppen** SPD (fortfahrend): Danke schön, Frau Präsidentin.

Herr Hesse, ich dachte, dass Sie vielleicht noch einmal etwas zu Ihrem Staatssekretär Ferlemann sagen, denn er hat im NDR groß angekündigt, er

wolle die Gelder für den Ausbau der A7 stoppen, weil die Baustellenkoordination in Hamburg nicht so ganz funktioniere, und hat als Beispiel die Kieler Straße, Ecke Sportplatzring, genannt. Herr Hesse, sagen Sie Ihrem Herrn Ferlemann einmal einen schönen Gruß, da hat es eine Abstimmung mit der DEGES und dem Bundesministerium gegeben,

(Jens Kerstan GRÜNE: Das könnt ihr doch jetzt selber machen, das ist doch jetzt eurer!)

und wenn er in seinem eigenen Hause nicht Bescheid weiß, dann können wir ihm auch nicht helfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Herr Dr. Schinnenburg das Wort.

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Koeppen, ich habe das Gefühl, Sie wollten, dass ich hier noch einmal zum Podium schreite,

(Zurufe von der SPD: Ja! – Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD und der CDU)

denn Ihre Äußerungen sind ein Schlag ins Gesicht aller Hamburger Autofahrer und können hier nicht so stehen bleiben.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Es ist natürlich richtig: Die SPD regiert seit langer Zeit – mit kurzen Unterbrechungen seit über 50 Jahren –, aber für Findlinge ist sie nicht verantwortlich. Das stimmt schon, insoweit haben Sie recht. Aber alles, was danach kam, ist ein Schlag ins Gesicht der Hamburger Autofahrer.

Sie haben gerade gesagt, Sie hätten die Fahrbahnverengung rechtzeitig angekündigt. Das haben Sie nicht gemacht, sondern Sie haben es bestenfalls heute früh angekündigt, zu einem Zeitpunkt, wo es auf der A7 von Nord nach Süd 18 Kilometer Stau gab und auf der A23 von West nach Ost 13 Kilometer. Diese Mengen von Autofahrern haben deshalb im Stau gestanden, weil Ihre Behörde das nicht rechtzeitig angekündigt hat. Das ist ein Skandal, was Sie hier gemacht haben, Sie hätten besser geschwiegen und hier nicht geredet.

(Beifall bei der FDP)

Dann haben Sie noch ernsthaft gesagt, dies sei eine gute Gelegenheit für Autofahrer, einmal auszuprobieren, wie die Ausweichmöglichkeiten im ÖPNV seien. Auch das hätten Sie besser nicht gesagt, denn die Autofahrer finden gerade heraus, dass die Möglichkeiten im ÖPNV in der von Ihnen regierten Stadt einfach schlecht und keine Alternative sind.

**(Dr. Wieland Schinnenburg)**

(Beifall bei der FDP)

Aber wenn Sie schon wollen, dass ich hierzu Stellung nehme, dann bekommen Sie noch ein paar andere Bemerkungen zu hören.

(Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Herr Dr. Schinnenburg, ich möchte Sie kurz darauf hinweisen, dass wir hier keine Verkehrsdebatte führen, jedenfalls keine reine Verkehrsdebatte, und Sie im Moment recht weit weg sind vom Thema Autos abzetteln. Wenn Sie ein bisschen zum Thema der Aktuellen Stunde zurückkehren mögen.

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP (fortfahrend): Das Problem ist, dass wir über den Bezirklichen Ordnungsdienst reden

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Zurufe von der SPD: Ah!)

und darüber, dass der Senat mit Unterstützung der SPD-Fraktion hier abkassieren möchte. Das wäre zunächst einmal gar nicht schlimm, wenn Sie den Autofahrern eine Chance geben und ausreichend Autoparkplätze zur Verfügung stellen würden.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Aber das sind doch ausreichend Plätze! – *Dr. Eva Gümbel* GRÜNE: Zum Thema!)

Dann könnten Sie auch gerne abkassieren, wenn falsch geparkt wird. Aber was machen Sie? Sie schaffen die Stellplatzpflicht ab und verknappen damit die Parkplätze. Sie vernichten Parkplätze, manchmal unter dem Namen des Busbeschleunigungsprogramms, aber auch in anderen Zusammenhängen. Vermeiden Sie Staus? Im Gegenteil, Sie provozieren Staus, und die Situation, in die Sie die Autofahrer bringen, nutzen Sie dann auch noch zum Abkassieren aus. Das ist doch der eigentliche Skandal. Sie verursachen eine Situation, und die Folgen sollen die Leute dann bezahlen. So geht es nicht, Frau Koeppen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Jetzt hat Herr Schmitt das Wort.

**Frank Schmitt** SPD: Ich möchte noch einmal die Gelegenheit nutzen, zum eigentlichen Thema zurückzukommen, aber vorher sei noch angemerkt: Über den Findling wurde gestern im Rundfunk schon sehr viel berichtet, und man hatte Gelegenheit, sich darauf einzustellen.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, denn ein paar Sachen wundern mich schon.

Erstens zu Herrn Golke: An den Lenkungsgruppensitzungen der Bezirksamtsleiter hat – das habe ich mir versichern lassen – immer ein Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der Personalräte teilgenommen. Insofern müssen wir uns hier nicht unterstellen lassen, das sei hinter dem Rücken der Beschäftigten passiert. Wir werden in der nächsten Woche im Verfassungs- und Bezirksausschuss Gelegenheit haben, das Thema noch einmal konkreter zu diskutieren.

Sehr geehrter und geschätzter Kollege Dennis Gladiator, ich möchte doch noch einmal wissen, vielleicht nachher bei einem Kaffee, wie man das in Einklang bringt. Es war meines Wissens der CDU-Finanzsenator Frigge, der seinerzeit die Bezirke komplett abschaffen wollte.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Golke?

**Frank Schmitt** SPD: Ja.

**Zwischenfrage von Tim Golke** DIE LINKE: Vielen Dank. – Herr Schmitt, Sie haben gesagt, in der nächsten Verfassungsausschusssitzung werde über das Projekt Bezirksverwaltung 2020 umfangreich berichtet werden. Das stimmt, es steht zumindest auf der Tagesordnung. Würden Sie mir sagen, warum bei der Verfassungsausschusssitzung zum Haushaltsverlauf die Fragen, die von der CDU-Fraktion und von mir genau zu solchen Themen kamen, noch nicht ausreichend vom Senat beantwortet werden konnten, sondern nebulös blieben? – Vielen Dank.

**Frank Schmitt** SPD (fortfahrend): Wir hatten uns meines Wissens darauf verständigt, sie als Tagesordnungspunkt im Rahmen der Selbstbefassung für die Dezembersitzung anzumelden, und das ist dann in der nächsten Woche der Fall, Herr Golke.

(Beifall bei der SPD)

Aber eigentlich war ich gerade bei der Auseinandersetzung mit Dennis Gladiator. Finanzsenator Frigge wollte die Bezirke komplett abschaffen – und sich selbst auch, was ihm nach acht Monaten gelungen ist; dieser Tage hören wir in seinem Gerichtsverfahren wieder etwas über den Grund.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Dass Sie sich jetzt hier hinstellen und eine Maßnahme, die aus dem Kreis aller sieben Bezirksamtsleiter einvernehmlich als Vorschlag entwickelt wurde, so darstellen, als sei das ein Affront gegen die Bezirke, das müssen Sie mir dann doch noch einmal erklären.

(Beifall bei der SPD)

**(Frank Schmitt)**

Mit den bürgernahen Vollzugsdiensten BOD oder auch der Polizei ist das so eine Sache, das hat sich auch in dieser Debatte gezeigt. Da nimmt die Akzeptanz der Kontrolle mit der räumlichen Entfernung zu einem selbst exorbitant zu. Wenn man selbst einen Strafzettel bekommt, dann ist das nicht in Ordnung, dann verharmlosen Sie das – es handelt sich um eine Ordnungswidrigkeit – als Abzetteln, aber ansonsten muss viel kontrolliert werden. Noch einmal: Die Kontrolle findet statt.

Ich kann mich noch an meine politischen Anfänge 2006 im Ausschuss für Wirtschaft, Sicherheit und Verbraucherschutz in der Bezirksversammlung Altona erinnern. Da ging es um Beschwerden von Bürgerinnen und Bürgern im Zusammenhang mit der Außengastronomie in der Schanze. Dort zu kontrollieren, dazu war der BOD nicht in der Lage. Samstags um 23 Uhr war eine ganz schwierige Uhrzeit, am Sonntag wurde man auf dem Fischmarkt benötigt, man hatte zu wenig Personal, der Krankenstand war zu hoch oder man wurde gerade in Hamburg-Mitte zentral eingesetzt. Da verspreche ich mir schon eine effizientere Kontrolle, wenn die Aufgaben jetzt gebündelt werden, und dazu gehört auch die Neustrukturierung der Polizei.

*(Dietrich Wersich CDU: Wer geht denn da raus? Das heißt, die Polizei kontrolliert die Außengastronomie?)*

Es wird dazu führen, dass es verbindliche Vereinbarungen gibt. Die Kooperationsvereinbarung zwischen den Polizeikommissariaten und den bezirklichen Dienststellen wird dies auch regeln können und entsprechende Schwerpunkte festsetzen, um so etwas zu unterbinden. Stellen Sie es insofern doch bitte nicht so dar, als wenn hier keine Kontrolle stattfinden sollte, das Gegenteil ist der Fall. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Herr Gladiator.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Ihr wolltet doch noch Kaffee trinken!)*

**Dennis Gladiator CDU:** Herr Schmitt, wenn Sie die Auseinandersetzung mit mir suchen, dann sollen Sie sie auch bekommen,

(Beifall bei der CDU)

denn einiges, was Sie gesagt haben, kann man in der Tat nicht so stehen lassen. Sie haben gerade angeführt, die Mitarbeiterbeteiligung sei erfolgt, Sie wollten eine bessere Kooperation mit der Polizei eingehen und das sei alles ganz toll. Lieber Herr Schmitt, wenn ich in meinen Kalender schaue, befinden wir uns wenige Wochen vor dem 1. Januar 2014. Bisher hat keine offizielle Beteiligung der

Mitarbeiter stattgefunden. In einzelnen Bezirksämtern haben die Mitarbeiter des BOD aus der Presse von diesen Plänen erfahren, und auch mit der Polizei wurde noch zu keinem Zeitpunkt gesprochen. Es ist also geradezu abenteuerlich, wenn Sie sich wenige Wochen vor dem Termin der Umsetzung hier hinstellen und uns glauben machen wollen, das sei alles in trockenen Tüchern, das sei doch alles wahnsinnig toll und die Aufgaben würden künftig weiter wahrgenommen. Die Wahrheit ist, dass es kein Konzept gibt. Das ist wirklich kopfloses Gegen-die-Wand-Laufen mit recht bescheidenen Ideen.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben mehrfach erwähnt, dass dieser Vorschlag aus dem Kreise der Bezirksamtsleiter gekommen sei. Nun stelle ich Ihnen die Frage, warum die Bezirksamtsleiter diesen Vorschlag gemacht haben.

*(Frank Schmitt SPD: Doppelstrukturen abschaffen!)*

Ich habe Ihnen selbst Beispielzitate von Bezirksämtern genannt, die über Jahre hinweg bis zu diesem Jahr den BOD gelobt und ihn vor Ort für Schwerpunkteinsätze herangezogen haben. Dass die Bezirksamtsleiter jetzt diesen Vorschlag machen, hat einen einfachen Grund: Alle sieben Bezirksamtsleiter haben die Pistole des Finanzsenators auf der Brust und müssen Sparbeiträge abliefern, und sie haben keine andere Möglichkeit, als dies über den BOD zu machen, weil alle anderen Aufgaben Pflichtaufgaben sind, die sie wahrnehmen müssen. So zu tun, als sei das eine Idee aus den Bezirken und der Senat habe damit nichts zu schaffen, grenzt schon an Unwahrheit, und es ist einfach eine Frechheit, das so zu behaupten.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Kurt Duwe FDP)

Dann sagen Sie, die Kontrollen fänden weiter statt und die Vermüllung und Verschmutzung der Stadt bleibe weiter verboten. Es bleibt weiter verboten, nur werden Sie kein Personal mehr haben, das auf der Straße diese Ordnungswidrigkeiten ahnden kann. Sie haben vielleicht noch Mitarbeiter am Telefon, die das entgegennehmen, und dann hört es schon auf. Dann muss man sagen, liebe Bürger, man kann dem nicht mehr nachgehen, man hat das Personal nicht. Und wenn Sie hier ernsthaft den Eindruck erwecken wollen, die Polizei verfüge über so viele personelle Freiräume, dass sie diese Aufgaben künftig auch noch wahrnehmen kann, dann offenbaren Sie eine sehr schlechte Kenntnis der Hamburger Verwaltung und der Hamburger Polizei. Was Sie hier veranstalten, ist eine schöne Rhetorik, mit der Sie vertuschen wollen, dass die bürgernahen Dienstleistungen künftig erheblich eingeschränkt werden, und das können Sie auch nicht wegreden.

**(Dennis Gladiator)**

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Kurt Duwe FDP*)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun bekommt das Wort Herr Quast.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Spezialist für Bezirke, jetzt kommt das nächste Thema!)

**Jan Quast SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Ritter, Sie haben recht, so ist es.

Es wirkt schon etwas merkwürdig, wenn man hier erlebt, wie die CDU mit Herrn Wersich und Herrn Gladiator und auch Herr Steffen heute ihr Herz für die Bezirke entdecken. Ich möchte nur daran erinnern, was wir vorgefunden haben, als wir 2011 die Regierung in Hamburg übernommen haben. Es gab eine Vielzahl vollkommen planloser Sparvorgaben für die Bezirke, und nicht nur für diese. Da haben Sie etwas als Sparpolitik betrieben, das nicht umsetzbar war. Und wir sind damit gestartet, die Bezirke von diesen zum Teil unsinnigen und nicht erfüllbaren Stellenstreichungsvorgaben zu entlasten. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD)

Genau an dieser Stelle setzen wir das fort, was der SPD-Fraktion so wichtig ist, nämlich eine Aufgabenkritik.

(*Dietrich Wersich CDU:* Wieso ihr? Ich denke, das haben sich die Bezirksämter ausgedacht!)

Genau an diese Aufgabenkritik haben sich die sieben Bezirksamtsleiter gesetzt, indem sie ein Projekt aufgelegt haben, das Bezirksverwaltung 2020 heißt. In diesem Projekt werden eine Reihe von Maßnahmen geprüft, die dazu beitragen, dass bestehenbleibende Bürgernähe mit den unbedingt notwendigen Sparmaßnahmen im Hamburger Haushalt zusammengeht. Und dieses Projekt sollten wir abwarten, bevor wir es hier pauschal verurteilen.

(Beifall bei der SPD)

Denn was Sie hier tun, mutet auch unter dem Aspekt der Schuldenbremse merkwürdig an. Wir haben mit zwei anderen Fraktionen eine vernünftige Regelung in die Verfassung geschrieben zur Schuldenbremse und wie sie ab 2019 in Hamburg vernünftig greift. Nur der CDU war das alles nicht genug, sie wäre am liebsten morgen schon dabei. Sie wollen bereits morgen eine Schuldenbremse, aber wenn auch nur eine Maßnahme diskutiert wird, wo es darum geht, die Hamburger Verwaltung zu modernisieren, sinnvoller aufzustellen und möglicherweise auch Mittel einzusparen, dann sind Sie die Ersten, die Nein schreiben.

(*Dietrich Wersich CDU:* Aber Sie dürfen das Geld mit vollen Händen doch nicht für Unsinn ausgeben!)

Das ist die CDU-Politik im Bereich Finanzen.

(Beifall bei der SPD)

Ich wäre Ihnen deswegen sehr verbunden, wenn Sie auch beim Thema Bezirke in Ihren Debattenbeiträgen ehrlicher wären und vielleicht einmal mehr Herr Heintze das Wort erteilt bekommt und die anderen etwas mehr schweigen. – Danke.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Jetzt Herr Heintze noch! – Zurufe von der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Ist das eine Wortmeldung, Herr Heintze? – Nein.

Wenn keine weiteren Wortmeldungen zu diesem Thema vorliegen, dann kommen wir zum zweiten Thema, angemeldet von der GRÜNEN Fraktion:

**Zweimal gescheitert, jetzt schon wieder? Kein geschlossenes Heim! Es gibt Alternativen.**

Das Wort bekommt Frau Blömeke.

**Christiane Blömeke GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das war eben ein etwas peinlicher Auftritt, wie hier bewusst versucht wurde, Wortbeiträge zu leisten,

(*Sören Schumacher SPD:* Sie wollen doch das Rederecht der Abgeordneten nicht einschränken!)

nur, um nicht über ein wahres Thema dieser Stadt zu reden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nicht einmal ein Senator ist in die Debatte eingestiegen, und das in der ersten Runde. Das zeigt doch die Bedeutung dieses Themas für den Senat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kommen wir zurück zur Sachlichkeit und zum Thema geschlossene Heime. Die Namen Feuerbergstraße und Haasenburg stehen für zwei gescheiterte Versuche, kriminelle und schwierige Minderjährige in geschlossenen Heimen zu erziehen.

(Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Zweimal ist man gescheitert und trotzdem will die SPD-Fraktion ein neues geschlossenes Heim schaffen. Eine neue Koalition aus CDU und FDP, die 2003 auch für die Einrichtung des geschlossenen Heimes Feuerbergstraße in Hamburg sorgte, unterstützt dieses Vorhaben. Aus unserer Sicht ist das ein Schritt in die falsche Richtung.

**(Christiane Blömeke)**

(Beifall bei den GRÜNEN)

Mit dieser Entscheidung ignoriert der SPD-Senat komplett den Rat der Hamburger Jugendhilfeträger, die die Erziehung in geschlossenen Heimen aus fachlichen Gründen ablehnen und daher nicht bereit sind, mit dem Senat gemeinsam ein geschlossenes Heim zu errichten. Ich zitiere die Diakonie, einer der größten Jugendhilfeträger Hamburgs:

"Die Forschung belegt, dass die geschlossene Unterbringung in den meisten Fällen wirkungslos bleibt."

Der Margaretenhort, ein Jugendhilfeträger, der seit 100 Jahren in Hamburg ansässig ist, sagt von sich, er betreue genau die gleiche Klientel wie die in geschlossenen Heimen.

(*Finn-Ole Ritter FDP: Aber nimmt die nicht an!*)

Er sagt: Wenn wir ernsthaft wollen, dass Kinder und Jugendliche einen Entwicklungsraum erhalten, dürfen wir ihnen keinen Zwang auferlegen und sie hinter Mauern und Zäunen psychisch brechen. Sie werden in einem Zwangskontext immer wieder versuchen auszubrechen.

Genau da sind wir an einem wunden Punkt, den die SPD gern verschweigt. Ihr Hauptargument ist nämlich, dass die Jugendlichen nirgendwo bleiben wollen und deswegen müsse man sie einsperren, um sie zu erziehen. Dieses Argument ist aber nicht stichhaltig, denn gerade hinter Mauern und geschlossenen Türen steht der Gedanke bei den Jugendlichen im Vordergrund, wie sie dort hinauskommen, aber nicht der Beziehungsaufbau. Eine Studie von Wolfersdorff und Sprau-Kuhlen belegt, dass Jugendliche aus geschlossenen Heimen genauso oft weglaufen wie aus nicht geschlossenen Betreuungen.

In der Feuerbergstraße, an deren unrühmliche Geschichte sich bestimmt noch einige erinnern, gelang es immerhin 18 von 25 Minderjährigen, aus diesem Heim auszubrechen. Auch in der Haasenburg gingen die Jugendlichen ein und aus und stellten so die Geschlossenheit mehr als infrage.

Herr Senator Scheele ist heute nicht da, aber ich bitte die SPD-Fraktion – Frau Kisseler, ich habe gehört, Sie sprechen dazu –, diese Worte ruhig an Herrn Senator Scheele weiterzugeben. Ich weiß, dass der Senator bei Amtsantritt noch ein relativer Neuling auf dem Gebiet der Jugendhilfe war. Ob er den Bericht des Untersuchungsausschusses zur Feuerbergstraße gelesen hat, weiß ich nicht. Hätte er das getan oder hätte dieser Senat das getan, dann hätten Sie dort lesen können, dass die Konzentration der Schwierigsten in einer Einrichtung zu Problemen geführt hat und nicht zuletzt auch zu Gewalt zwischen den Betreuern und den Betreuten. Das heißt, gerade die Konzentration von

Schwierigsten in einer Einrichtung fördert kriminelle Karrieren eher, als dass sie hilft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nun frage ich mich, warum die SPD-Fraktion, der SPD-Senat und Senator Scheele den Rat von Experten der Jugendhilfe in den Wind schlagen und Ergebnisse aus zwei Jahren des Untersuchungsausschusses Feuerbergstraße ignorieren.

(*Juliane Timmermann SPD: Es gibt auch andere!*)

– Frau Timmermann, Sie waren leider nicht dabei, sonst könnte ich Ihnen das noch einmal erklären.

Warum Sie stattdessen auf ein gescheitertes Konzept zurückgreifen, ist unbegreiflich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Anderswo ist die SPD schlauer und hat eingesehen, dass das nicht der richtige Weg ist. Es gibt viele Stimmen dazu in der SPD, die etwas anderes sagen, ich zitiere beispielsweise Dr. Spies aus Hessen, einen SPD-Kollegen. Dr. Spies sagt, die Ausübung von Zwang lasse sich mit den Grundprinzipien der Jugendhilfe nicht vereinbaren. Wer Kinder entwickeln wolle, brauche ihre Mitarbeit und nicht ihren Widerstand. Das sind kluge Worte von diesem Dr. Spies. Genauso klug ist es auch von der SPD in Niedersachsen und Schleswig-Holstein, sich zu weigern, mit diesem Senator ein geschlossenes Heim einzurichten, denn sie haben zusammen in den Koalitionsvereinbarungen mit den GRÜNEN eine Ablehnung von geschlossenen Heimen beziehungsweise deren Auflösung beschlossen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Es ist unbestritten, dass die Erziehung dieser schwer auffälligen Jugendlichen eine Herausforderung für diese Stadt ist. Aber die Träger bieten Alternativen an, wir bieten Alternativen an, und ich fordere Sie auf, sich mit diesen auseinanderzusetzen. Als Millionenstadt müssen wir es schaffen, diese kleine, aber sehr schwierige Gruppe von Kindern in den Griff zu bekommen, ohne sie wegzusperren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Frau Dr. Leonhard hat das Wort.

**Dr. Melanie Leonhard SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um noch einmal die Dimensionen dieses Themas deutlich zu machen: Die allermeisten unserer Jugendlichen finden einen guten Weg in ihr Leben. Andere finden ihn mit kräftiger Unterstützung durch Schule, Jugendhilfe, Vereine und ehrenamtliches Engage-

**(Dr. Melanie Leonhard)**

ment. Und es ist gut, dass es diese Hilfen gibt und dass sie in den allermeisten Fällen erfolgreich sind.

(Beifall bei der SPD und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

Wir haben aber die Erfahrung gemacht, dass das Leben einiger sehr weniger Kinder und Jugendlichen so aus den Fugen geraten ist, dass sie durch all diese Maßnahmen nicht mehr erreicht werden. Für Hamburg sprechen wir pro Jahr von 10 bis 15 Kindern und Jugendlichen, bei denen all diese Maßnahmen nicht greifen und die durch nichts erreicht werden können. Es sind Jugendliche, die alle Regeln immer wieder brechen und oftmals geradezu ihre Grenzen suchen. Und wir möchten eben nicht, dass die einzige Grenze, die dann hilft, später das Gefängnis ist.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Dass es Sinn macht, bei diesen Jugendlichen noch einen Versuch zu unternehmen, ihrem Leben eine andere Richtung zu geben, hatte auch der schwarz-grüne Senat längst erkannt. Und so viel gehört zur Ehrlichkeit in dieser Debatte dazu, denn auch nach Abschaffung der Feuerbergstraße wurden Jugendliche weiterhin geschlossen untergebracht, nur eben nicht in Hamburg, sondern in den Angeboten anderer Bundesländer.

(Beifall bei der SPD)

Sie waren auch in der Haasenburg, ohne Hamburgs Einflussnahme auf das Konzept, aber so wollen wir das nicht mehr machen. Die GRÜNEN nehmen für sich in Anspruch, schon immer gegen geschlossene Unterbringung gewesen zu sein, allein unter dem schwarz-grünen Korsett wollten sie es eine Weile geduldet haben, bis dann die Feuerbergstraße geschlossen wurde.

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Sie ist geschlossen worden!)

Heute wissen wir, dass es um den Preis war, andere Bundesländer in Anspruch genommen zu haben. Zu diesem Thema möchte ich eine Expertin zu Wort kommen lassen, eine Hamburger Fachärztin für Psychiatrie. Sie sagte 2004, zu Zeiten der Feuerbergstraße unter CDU, FDP und Schill, also ohne Zwang des schwarz-grünen Korsetts, etwas sehr Vernünftiges, wie ich finde:

"Es kommt darauf an, dass Jugendliche nur in allerletzten Fällen, und zwar so kurz wie möglich, in eine geschlossene Unterbringung kommen, wenn alle anderen Maßnahmen der Jugendhilfe nicht möglich sind."

– Zitatende.

Diese Expertin ist eine Fachärztin für Psychiatrie, Frau Dr. Freudenberg, ehemalige Abgeordnete der GAL-Fraktion und frühere sozialpolitische Sprecherin. Ich finde, da hat sie recht.

(Beifall bei der SPD und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

Genau deswegen müssen wir uns – und da bin ich mit meiner Fraktion sehr entschieden – einer doppelten Verantwortung stellen. Wir sind es den Jugendlichen schuldig, ihnen eine letzte Möglichkeit zu bieten, ihr Leben zu ordnen und womöglich einen Gefängnisaufenthalt zu vermeiden. Wir tragen auch – das dürfen wir nicht vergessen – für die Menschen in dieser Stadt die Verantwortung, so ein Angebot zu schaffen. Dazu gehören verzweifelte Eltern, die ihrem Kind noch eine Chance verschaffen möchten und die nicht mehr ein noch aus wissen. Dazu gehören auch Opfer dieser Jugendlichen, meist schwächere Jugendliche, ältere Menschen und andere, die unter Traumata leiden.

(Beifall bei *Ekkehard Wysocki SPD*)

Es ist nämlich keinesfalls so, wie es ein Sprecher der LINKEN in einer Fernsehsendung für alle hörbar auf eine Formel brachte: heute Schule geschwänzt und morgen geschlossen untergebracht. Gescheiterte Jugendhilfemaßnahmen, ein Antrag der Sorgeberechtigten, ein jugendpsychiatrisches Gutachten und ein Beschluss des Familiengerichts sind die Voraussetzungen für eine geschlossene Unterbringung. Oftmals kommt auch eine lange Reihe von Straftaten hinzu. Ich glaube, wir dürfen das nicht verharmlosen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist mitnichten so, wie hier gern behauptet wird, dass es eine einheitliche Fachmeinung zum Thema geschlossene Unterbringung gibt, denn es gibt zahlreiche Träger und Einrichtungen im Süden Deutschlands und auch in Nordrhein-Westfalen, die erfolgreiche Angebote machen.

(Zuruf von *Farid Müller GRÜNE*)

Es gibt auch Meinungen in der Fachwelt, wie beispielsweise die von Dr. Björn Hagen, die das Thema freiheitsentziehende Maßnahmen bei der Erziehung auf die Formel bringen, dass Erziehung in bestimmten Fällen Anwesenheit voraussetze.

Es ist daher richtig, dass Hamburg hierzu ein eigenes Konzept erarbeitet. Nur so können wir auch die Inhalte bestimmen. So sieht es dann eben aus, wenn man Verantwortung übernimmt und sich der Aufgabe stellt.

(Beifall bei der SPD und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Herr de Vries hat das Wort.

**Christoph de Vries** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich die Anmeldung zur Aktuellen Stunde gelesen habe – wir hatten gestern schon das Vergnügen, dies im Ausschuss zu dis-

**(Christoph de Vries)**

kutieren –, ist mir ein sehr treffendes Zitat von Romano Guardini eingefallen, ein katholischer Theologe und Philosoph, der gesagt hat, es sei nicht gut, vor Wirklichkeiten zu tun, als ob sie nicht wären, sonst würden sie sich rächen.

Die Wirklichkeit in Hamburg und anderen deutschen Großstädten ist, dass es einen kleinen Kreis jugendlicher Intensivtäter gibt, für die es politisch keine vertretbare und verantwortbare Alternative zur geschlossenen Unterbringung gibt. Das ist die Haltung der CDU.

(Beifall bei der CDU)

Bei der Darstellung von GRÜNEN und LINKEN dieser Jugendlichen, über die wir reden, wurde gesagt, das seien Schulschwänzer, die hätten ihre Hausaufgaben vergessen oder mal dummes Zeug gemacht.

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Haben Sie mal zugehört?)

Man muss einmal klipp und klar benennen, über wen wir sprechen. Wir reden über Jugendliche, bei denen alle Maßnahmen der Jugendhilfe zuvor eingesetzt wurden und die dann versagt haben. Wir reden über Jugendliche, die sonst keiner Erziehungsmaßnahme mehr zugänglich sind. Wir reden über Jugendliche, die massive Straftaten über einen längeren Zeitraum begangen haben. Ich kann Ihnen nur empfehlen, sich einmal die Akten anzuschauen, da wird Ihnen schwindlig. Es stehen dort schwerste Straftaten über Monate hinweg, begangen im Drei-Tage-Takt.

Das führt mich zu einem weiteren Punkt. Wir reden über Jugendliche – das hat Senator Scheele auch gesagt –, bei denen wir sogar Riesenprobleme haben, sie auswärtig in anderen geschlossenen Heimen unterzubringen, weil diese Einrichtungen sich schlichtweg weigern. In Wahrheit sind es Jugendliche, die in anderen Bundesländern längst im Jugendknast sitzen würden.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Deswegen ist auch richtig, was Frau Leonhard sagte, dass für diese Jugendlichen die geschlossene Unterbringung die letzte Chance vor dem endgültigen Abgleiten in die kriminelle Karriere ist. Es ist auch die letzte Ausfahrt vor dem Jugendknast.

Zur Wahrheit gehört auch, dass die Alternative zur geschlossenen Unterbringung nicht eine weitere offene Hilfemaßnahme ist, nicht eine intensiv-pädagogische Betreuung, die dann statt 12 Stunden 24 Stunden stattfindet, sondern die Alternative ist der Jugendknast.

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Muss doch gar nicht!)

Ich glaube, das will niemand von uns, weil wir dann wissen, dass wir diese Jugendlichen verloren haben.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Man muss ganz klar sagen, dass weder diesen straffälligen Jugendlichen noch den berechtigten Schutzinteressen und Bedürfnissen der Bürger mit irgendwelchen pädagogischen Traumtänzereien geholfen ist, die wir uns hier manchmal anhören müssen. Deswegen stehen wir als CDU seit eh und je und ohne Wenn und Aber dafür, diese gesetzliche Möglichkeit zur geschlossenen Unterbringung auch zu nutzen.

Das Konzept "Menschen ohne Mauern", das wir in den Achtziger- und Neunzigerjahren durch die SPD hatten, ist gescheitert, und es ist heute auch nicht richtiger. Die SPD, zumindest ihre Mehrheit in diesem Haus, hat dies inzwischen glücklicherweise längst begriffen, aber GRÜNE und LINKE offenbar nicht.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: So sind wir!)

Ich wünsche Ihnen auch diesen Lernerfolg.

(Beifall bei der CDU und der SPD – *Jens Kerstan GRÜNE*: Es gibt keine geschlossene Einrichtung, die nicht gescheitert ist!)

Man muss nur einmal ins Gesetz schauen.

**Erster Vizepräsident Frank Schira** (unterbrechend): Herr Abgeordneter de Vries, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Blömeke?

**Christoph de Vries** CDU: Nein, Frau Blömeke war bereits eben dran, aber sie kann gern gleich noch einmal das Wort ergreifen.

**Erster Vizepräsident Frank Schira**: Dafür wird sie gleich keine Zeit mehr haben.

(Zurufe und Heiterkeit bei den GRÜNEN)

**Christoph de Vries** CDU (fortfahrend): Frau Blömeke, Sie haben doch schon einen Antrag für die nächste Sitzung angemeldet, da werden wir wieder das Vergnügen haben. Gedulden Sie sich bis dahin noch.

Ich will auf das Bürgerliche Gesetzbuch verweisen, weil immer gesagt wird, das sei allein eine Jugendhilfemaßnahme.

(Glocke)

**Erster Vizepräsident Frank Schira** (unterbrechend): Herr de Vries, Sie können gleich weitermachen, die Zeit wird nun auch gestoppt. Jetzt hat Frau Goetsch eine Zwischenfrage, wenn Sie gestatten.

**Christoph de Vries** CDU (fortfahrend): Nein, ich möchte das gern zu Ende bringen. Wir werden

**(Christoph de Vries)**

noch vielfach die Möglichkeit haben, die Diskussion fortzusetzen, da können Sie ganz beruhigt sein.

Das Gesetz sagt – und das ist an der Stelle sehr wichtig –, dass die Unterbringung zulässig sei zum Wohl des Kindes, insbesondere dann, wenn sie der Abwendung einer erheblichen Selbst- oder Fremdgefährdung diene, wenn das nicht auf andere Weise erfolgen könne.

*(Jens Kerstan GRÜNE: Zulässig! Die Frage ist, ob das was bringt! Rechtlich ist das zulässig!)*

Ich fasse noch einmal zusammen: Dies bedeutet, dass man den Jugendlichen davor schützt, weitere Straftaten zu begehen und ihm eine Chance gibt. Man schützt aber auch andere und versucht, eine Gefährdung abzuwenden. Wie real diese Gefahr ist, zeigt doch der Vorfall Anfang des Monats. Zwei Jugendliche, die Insassen der Haasenburg waren, sind, wenige Tage, nachdem sie nach Hamburg gekommen waren, sexuell übergriffig geworden gegenüber einer jungen Frau. Es gab eine versuchte Vergewaltigung. Das zeigt doch, dass diese Gefährdung ganz real ist, das müssen Sie doch begreifen, Herr Kerstan.

*(Beifall bei der CDU und der SPD)*

Wir haben eine geschlossene Unterbringung schon im Sommer gefordert, als es die Diskussion im Nordverbund mit unseren Partnern gab. Wir wollen geschlossene Unterbringung unter Achtung der Menschenwürde und ohne Willkür. Aber es sollten dort Jugendlichen klare Grenzen und ein klarer Rahmen gesetzt werden, damit sie eine letzte Chance bekommen. – Danke.

*(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)*

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Bevor der Abgeordnete Ritter das Wort hat, gebe ich noch einmal bekannt, dass wir noch fünf Minuten Redezeit für die Aktuelle Stunde haben. – Herr Ritter hat das Wort.

*(Heike Sudmann DIE LINKE: Fassen Sie sich kurz, Herr Ritter!)*

**Finn-Ole Ritter FDP:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es passt sehr gut, dass ich noch fünf Minuten habe, danach ist die Zeit dann abgelaufen.

Ich möchte einiges, das schon gesagt wurde, noch einmal verdeutlichen, damit wir nicht die Debatte führen, die wir gestern schon im Familienausschuss hatten. Von wem reden wir hier?

*(Jens Kerstan GRÜNE: Das wissen wir doch alles!)*

– Das muss man sich aber immer wieder bewusst machen, Herr Kerstan.

Erstens: Wir reden über ungefähr 10 bis 15 Jugendliche von 350 im FIT betreuten Jugendlichen, bei denen es nicht funktioniert.

Zweitens: Um wen geht es?

*(Jens Kerstan GRÜNE: Hat das funktioniert?)*

– Passen Sie auf, Herr Kerstan, ganz ruhig. Sie müssen mich auch ausreden lassen, denn nicht alles, was Sie sagen, ist richtig, nur weil Sie bei den GRÜNEN sind.

*(Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU)*

Ich zitiere aus dem Bericht der Kommission, was über die Jugendlichen gesagt wurde. Das ist interessant, und es sind Experten, die überall anerkannt sind.

"Es sind die ungeliebten Kinder und Jugendlichen, die keiner mehr aushalten mochte, weder in der Familie und Schule noch in Heimeinrichtungen, und die deshalb in der Haasenburg landeten. Es sind Outlaws, die gleichermaßen als Opfer und Täter im gesellschaftlichen Fokus stehen und nicht mehr aus ihrem Teufelskreis herausfinden."

Das ist die Beschreibung dieser Kommission. Ich glaube, das sollten wir akzeptieren.

Nun haben wir aber eine andere Instanz, jetzt geht es um die Haasenburg als Träger, der die geschlossene Unterbringung praktisch ausführt. Jetzt kommen wir zu dem gestrigen Thema im Familienausschuss, bei dem auch Herr Scheele anerkannt hat, dass nach 2008 unsere Kontrollfunktion, nämlich die Aufsichtskommission, erst jetzt wieder eingesetzt wurde. Das heißt also, die Umsetzung der geschlossenen Unterbringung in der Haasenburg wurde erst seit 2013 wieder kontrolliert, und darin liegt ein Fehler. Es geht nämlich um die Frage, ob wir diesen 8 bis 15 Jugendlichen, die schon alle Maßnahmen durchlaufen haben, in einer anderen Maßnahme helfen können. Der Vorschlag, den Sie als Alternative einbringen, ist eine intensiv-pädagogische Maßnahme und, wie Herr de Vries schon sagte, sie ist gescheitert.

*(Jens Kerstan GRÜNE: Die geschlossene Unterbringung ist zweimal gescheitert!)*

Als Konsequenz hieraus – Sie merken es schon, von der Quantität her ist es eine geringe Anzahl – ist die geschlossene Unterbringung für bestimmte Jugendliche momentan alternativlos, Frau Blömeke.

*(Beifall bei der FDP, der SPD und vereinzelt bei der CDU – Zuruf von Mehmet Yildiz DIE LINKE)*

Abschließend noch einmal zu Herrn de Vries. Er hat eine endgültige Meinung, die ich akzeptiere und die pro geschlossene Unterbringung ist. Wir

**(Finn-Ole Ritter)**

alle FDP-Fraktion sind momentan so lange für eine geschlossene Unterbringung, bis eine seriöse Alternative vorgelegt wird, die zum Schutz der Jugendlichen und zum Schutz der Gesellschaft ist. Solche Alternativen gibt es laut gestriger Aussage des Senats nicht.

(*Mehmet Yildiz DIE LINKE*: Gibt es ja!)

Es gibt keinen Träger, der etwas vorgelegt hat, es gibt keine Beantragung. Sie waren gestern alle dabei, es gibt keine Alternative. Deswegen ist Ihre Forderung momentan mehr als haltlos.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU)

**Erster Vizepräsident Frank Schira**: Wir haben noch eineinhalb Minuten Redezeit. – Herr Yildiz hat das Wort.

**Mehmet Yildiz DIE LINKE**: Liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Präsident! Ich fasse mich kurz und möchte etwas zu den Alternativen sagen. Das Problem ist, dass seit zehn Jahren die geschlossene Unterbringung nicht nur in Hamburg, sondern deutschlandweit gescheitert ist.

(*Dietrich Wersich CDU*: Das stimmt doch nicht! Nutzen Sie Ihre Zeit besser!)

Die Haasenburg und die Feuerbergstraße sind gescheitert, und Sie weigern sich, über Alternativen zu reden. Das ist das Problem dieses Senats und das ist Ihr Problem.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Wir geben 1,9 Millionen Euro aus; bis jetzt haben wir 5,8 Millionen Euro für die Haasenburg ausgegeben. Wir können mit diesem Geld unsere Kinder und Jugendlichen besser mit vielen Trägern unterschiedlich unterstützen.

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Und wie? – Zurufe von der SPD)

– Ich habe mit diesen Jugendlichen geredet, Herr Wersich. Statt Zwischenrufe zu machen, nehmen Sie einmal diese Kinder und Jugendlichen ernst und reden Sie mit Ihnen. Dann können Sie vollmundig reden.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Haasenburg hat eines bewiesen, nämlich, dass diese Kinder und Jugendlichen nach der geschlossenen Unterbringung noch kaputter sind, psychisch und familiär. Sie können in der Gesellschaft in der Regel keinen Fuß mehr fassen. Und daher ist unser Vorschlag – das sagen auch die GRÜNEN –, dass es Träger gibt, die dafür geeignet sind. Die Diakonie hat sich sogar öffentlich dazu geäußert und es gab Gespräche. Der SPD-Senat hat diese Gespräche abgebrochen. Ich finde, es ist eine Schande, dass diese Gespräche über die Alternativen nicht fortgeführt werden.

(*Dr. Melanie Leonhard SPD*: Es reicht nicht, eine Pressekonferenz zu machen, man muss auch was tun! – Zurufe von der SPD)

Alle Hamburger Träger lehnen die geschlossene Unterbringung ab, weil sie Kindern und Jugendlichen geschadet hat und nichts weiter brachte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – *Arno Münster SPD*: Das ist doch Bullshit!)

**Erster Vizepräsident Frank Schira**: Die Aktuelle Stunde ist hiermit beendet.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 2 und 3, den Drucksachen 20/7097 und 20/9617 in der Neufassung: Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts sowie Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts**  
– Drs 20/7097 –]

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts**  
– Drs 20/9617 (Neufassung) –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass diese beiden Wahlen in einem Wahlgang, aber mit getrennten Stimmzetteln durchgeführt werden können. Da das Gesetz über das Hamburgische Verfassungsgericht in seinem Paragraphen 4 eine geheime Wahl vorschreibt, finden die Wahlen in Wahlkabinen statt.

Wir verfahren so, dass Frau Timmermann und Herr Wankum abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen werden. Ich bitte Sie dann, zur Kanzleibank zu gehen und dort Ihre zwei Stimmzettel entgegenzunehmen. Jeder Stimmzettel enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung. Mit den Stimmzetteln gehen Sie bitte in eine der Wahlkabinen und nehmen Ihre Wahlentscheidung vor. Ich bitte Sie, den Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Nach der Wahlhandlung begeben Sie sich bitte zu Frau Timmermann, bei der die Wahlurne steht. Stecken Sie dann bitte Ihren Stimmzettel in die Wahlurne.

**(Erster Vizepräsident Frank Schira)**

Ich darf nun Frau Timmermann bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf und die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Meine Damen und Herren! Ist ein Mitglied dieses Hauses nicht aufgerufen worden? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass alle Abgeordneten aufgerufen worden sind und die Stimmabgabe abgeschlossen ist. Damit erkläre ich die Wahlhandlung für geschlossen.

Ich bitte nun, die Stimmenauszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Stimmenauszählung ist die Sitzung unterbrochen.

**Unterbrechung: 16.39 Uhr**

**Wiederbeginn: 16.51 Uhr**

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet. Ich gebe Ihnen die Ergebnisse der Wahlen bekannt.

Bei der Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind 119 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren keine Stimmzettel ungültig und somit 119 Stimmzettel gültig. Frau Dr. Stefanie Alexandra Borchardt erhielt 108 Ja-Stimmen, neun Nein-Stimmen, zwei Enthaltungen. Damit ist Frau Dr. Borchardt zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt worden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Bei der Wahl eines Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind 119 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren null Stimmzettel ungültig und somit 119 Stimmzettel gültig. Herr Dr. Klaus David erhielt 115 Ja-Stimmen, eine Nein-Stimme, drei Enthaltungen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Damit ist Herr Dr. David erneut zum Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt worden.

Ich darf nun die Gewählten bitten, hier nach vorne in unsere Mitte zu kommen.

Frau Dr. Borchardt, die Bürgerschaft hat Sie soeben zum vertretenden Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Dazu darf ich Ihnen die Glückwünsche des Hauses aussprechen. Ich frage Sie nun, ob Sie die Wahl annehmen.

**Frau Dr. Stefanie Alexandra Borchardt:** Ich nehme die Wahl an.

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Dann kommen wir zur Vereidigung einer Verfassungsrichterin.

(Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.)

Nach Paragraph 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht haben die Mitglieder des Verfassungsgerichts vor Antritt ihres Amtes vor der Bürgerschaft einen Eid zu leisten. Ich lese Ihnen den Wortlaut des Eides vor und bitte Sie, bei erhobener rechter Hand die Beteuerungsformel "Ich schwöre es" oder "Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe" nachzusprechen. Der Eid hat folgenden Wortlaut:

"Ich schwöre, dass ich als gerechte Richterin allezeit das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, die Verfassung und die Gesetze getreulich wahren und meine richterlichen Pflichten gegenüber jedermann gewissenhaft erfüllen werde."

**Frau Dr. Stefanie Alexandra Borchardt:** Ich schwöre es.

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Sie haben den erforderlichen Eid vor der Bürgerschaft geleistet, Frau Dr. Borchardt. Im Namen des ganzen Hauses wünsche ich Ihnen als vertretendes Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts eine glückliche Hand in Ihrer Amtsführung, alles Gute, Glück und auch Befriedigung für Ihre Aufgabe. Herzlichen Glückwunsch.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Herr Dr. David, die Bürgerschaft hat Sie soeben erneut zum Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts gewählt. Dazu darf ich Ihnen die Glückwünsche des Hauses aussprechen. Ich frage auch Sie nun, ob Sie die Wahl annehmen.

**Herr Dr. Klaus David:** Herr Präsident, ich nehme die Wahl an.

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Sehr geehrter Herr Dr. David, da Sie bereits Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts sind, haben Sie den Eid nach Paragraph 7 des Gesetzes über das Hamburgische Verfassungsgericht vor der Bürgerschaft schon geleistet. Eine erneute Vereidigung ist nicht erforderlich. Im Namen des ganzen Hauses wünsche ich Ihnen als Mitglied des Hamburgischen Verfassungsgerichts weiterhin eine glückliche Hand in der Amtsführung, alles Gute, Glück und auch Befriedigung für Ihre Aufgabe.

(Beifall bei allen Fraktionen – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Nachdem alle Gratulationen getätigt worden sind, können wir zu Punkt 4 der Tagesordnung kommen, Drucksache 20/9743: Wahl eines Mitglieds des Stiftungsrates der "Hamburger Stiftung Asien-Brücke".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl eines Mitglieds des Stiftungsrates der "Hamburger Stiftung Asien-Brücke"  
– Drs 20/9743 –]**

Der Stimmzettel für diese Wahl liegt Ihnen vor. Er enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Ich bitte Sie, den Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig.

Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor. Ich darf Frau Timmermann und Herrn Wankum bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird gleich ermittelt und ich werde es Ihnen im Laufe der Sitzung bekannt geben.\*\*

Wir kommen zu Punkt 48 der Tagesordnung, Drucksache 20/9919, Bericht des Schulausschusses: Schulentwicklungsplan berufliche Schulen nicht im Plan? und "Schulentwicklungsplan Berufliche Schulen".

**[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 20/8350:**

**Schulentwicklungsplan berufliche Schulen nicht im Plan? (Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE)**

**und**

**"Schulentwicklungsplan Berufliche Schulen" (Selbstbefassungsangelegenheit)**

**– Drs 20/9919 –]**

Bevor ich frage, ob dazu das Wort gewünscht wird, sage ich das erste und leider vermutlich nicht das letzte Mal: Es ist im Haus deutlich zu laut. Wir haben einen langen Abend vor uns und Sie haben noch viel, viel Zeit, sich mit Ihren Nachbarn zu unterhalten, deshalb sollten Sie es nicht alle jetzt machen.

Wird das Wort gewünscht? – Herr Fock, bitte.

**Jan-Hinrich Fock SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! 30 Jahre musste Hamburg

darauf warten, dass ein neuer Schulentwicklungsplan für die beruflichen Schulen fertiggestellt wird. Der letzte ist von 1985 – ich kann mich noch gut daran erinnern.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD:* Den haben auch schon die Sozis gemacht!)

Aber die Welt schreitet gerade in der beruflichen Bildung fort, also muss man sich neu aufstellen, und das ist jetzt passiert. Zwei Jahre wurde geplant, beraten und abgestimmt, und ich und alle anderen Fraktionen – bis auf die LINKEN, wenn ich das richtig sehe, Frau Heyenn – finden das Ergebnis auch gut.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist schon mal gut!)

Wir sind dabei, das umzusetzen, was im Arbeitsprogramm des Senats vom 10. Mai 2011 steht: Die Berufsschulen sollen zu Kompetenz- beziehungsweise Berufsbildungszentren entwickelt werden. Das sind sie zwar auch jetzt schon, aber sie werden natürlich noch mehr entwickelt.

(Beifall bei der SPD – *Dietrich Wersich CDU:* Das ging ja auch nicht erst mit dem Regierungswechsel los, das muss man ja auch mal sagen!)

Wir haben diese Debatte angemeldet, um einmal Gelegenheit zu haben, das Positive dieses Schulentwicklungsplans darzustellen. Leider ist es mit diesem Thema in der medialen Realität nicht so weit her. Das Thema hat es gerade auf Seite 11 des "Hamburger Abendblatts" geschafft. Es hätte, finde ich, auf jeden Fall mehr verdient.

(Beifall bei der SPD)

Die Fakten sprechen schon eine deutliche Sprache: Aus bisher 44 Berufsschulen werden bis 2017 32 Schulen, 17 Gebäude werden fast vollständig neu gebaut, 10 Gebäude komplett saniert. Und jetzt kommen wir zu den Mitteln: Bis 2017 werden Mittel in Höhe von 475 Millionen Euro eingesetzt. Insgesamt wird für den Schulbau der beruflichen Schulen bis 2024 die stolze Summe von über 676 Millionen Euro ausgegeben – das ist fast die gesamte Elbphilharmonie.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Das ist ja kein Maßstab!)

Das nur, um einmal deutlich zu machen, dass wir durchaus die berufliche Bildung in den Mittelpunkt stellen.

(Beifall bei der SPD)

Was ist neu? Es werden einige zersplitterte Ausbildungsgänge gebündelt und so die fachlichen Kompetenzen in den einzelnen Schulen deutlich erhöht. Zugleich werden den jungen Menschen durch bessere Ausbildungsbedingungen verbesserte berufliche Perspektiven geboten und dem

\*\* Wahlergebnis siehe Seite 5541.

**(Jan-Hinrich Fock)**

drohenden Fachkräftemangel in der Wirtschaft entgegengewirkt.

Als im Frühjahr 2011 klar war, dass in der 20. Legislaturperiode ein Berufsschulentwicklungsplan in Angriff genommen werden und dieser noch in 2013 endgültig beschlossen werden sollte, hatte ich arge Bedenken. Das war ein sportliches Unternehmen, denn Schulentwicklung ist in Hamburg kein leichtes Feld und geht schnell mit Krawall einher; in diesem Fall war das aber nicht so. Das heißt, wir haben nicht nur ein gutes Ergebnis, sondern auch der Weg dorthin ist vorbildlich gewesen.

(Beifall bei der SPD)

An einer Neuorganisation der schulischen beruflichen Bildung führte kein Weg vorbei. Es wurde höchste Zeit, dass das Fachschulprinzip, eine Fachrichtung für eine Schule also, konsequent durchgesetzt wird. Damit verbunden ist die Weiterentwicklung der Schulen hinsichtlich der Fachlichkeit, aber auch der Funktionalität und der Größe. Etwa 80 Kollegen sollten an einer Schule unterrichten und werden das wohl auch – plus/minus irgendwas. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Schulen auch langfristig überlebensfähig sind. Klar war von Anfang an aber auch, dass das ohne zusätzliche Baumaßnahmen nicht machbar sein konnte. So ist dieser neue Schulentwicklungsplan kein Sparmodell, sondern wir investieren richtig viel Geld.

(Beifall bei der SPD)

475 Millionen Euro beziehungsweise 676 Millionen Euro sind kein Pappentiel, sondern zeigen, wie wichtig dem Senat und auch der Bürgerschaft die berufliche Bildung ist.

(Beifall bei der SPD)

Kommen wir noch einmal zurück auf den Schulentwicklungsplan, um Ihnen einen Einblick in die Vielfalt und Heterogenität der an ihm beteiligten Gremien zu geben. Ich erspare es mir, das alles vorzulesen. Es mussten 13 Gremien beteiligt werden. Hinzu kommen informelle Gremien wie Fachgruppen, schulinterne und außerschulische Gruppen, und, ganz wichtig, die Innungen, Kammern und Prüfungsausschüsse. Da lag die Befürchtung nahe, dass das alles nicht so richtig in Einklang zu bringen sei.

Insgesamt gingen 70 Stellungnahmen ein, die alle ernst genommen und ordentlich abgearbeitet wurden. Es zeigte sich, dass im HIBB, dem Landesbetrieb Hamburger Institut für Berufliche Bildung, offenbar einige Kommunikationskünstler vorhanden waren, die es fertigbrachten, in ungezählten Gesprächen mit den beteiligten Akteuren ein Ergebnis zu erarbeiten, das nun völlig zu Recht von fast allen Seiten gelobt wird. Alle Veränderungen wurden in enger Abstimmung mit den Beteiligten beschlossen. Bedenken wurden ernst genommen und führ-

ten vor allem in einem Fall zu einer gravierenden Planänderung. Die Fachschule für Sozialpädagogik an der Wagnerstraße, die FSP1, sollte mit der Beruflichen Schule Uferstraße, der W2, fusionieren. Wir haben im Schulausschuss und auch mit der Behörde darüber diskutiert. Weil die W2 ein inklusives Konzept aufgebaut hatte, fanden wir es richtig, dass diese Fusion zunächst einmal nicht durchgeführt wird. Dieses Beispiel zeigt, dass fast alle Beteiligten mitgenommen werden konnten. Allen Akteuren und besonders den Mitarbeitern des HIBB ist zu danken; vielleicht kann der eine und andere sich auch beim diplomatischen Dienst bewerben.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich noch auf einen besonderen Aspekt eingehen, nämlich auf die Inklusion im beruflichen Schulwesen. Hier haben die Berufsschulen, wenn wir den Begriff der Inklusion sehr weit fassen, eine große Erfahrung. Die Kolleginnen und Kollegen haben bereits Inklusion praktiziert, als es den Begriff eigentlich noch gar nicht gab. Es war selbstverständlich, dass auch die Inklusionsschüler individualisiert und mit allen anderen Schülerinnen und Schülern gemeinsam beschult wurden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Wir kannten den Begriff zwar nicht, haben es aber gemacht. Dies soll nun im Rahmen eines ESF-Projekts systematisiert und weiterentwickelt werden. Und wir sind zuversichtlich, dass wir dann auch ein vernünftiges offizielles inklusives Konzept haben werden.

Insgesamt kann ich feststellen, dass dieser Schulentwicklungsplan ein weiterer, sehr bedeutender Mosaikstein für gute berufliche Bildung ist. Angefangen mit der Berufsorientierung in den allgemeinbildenden Schulen und der Jugendberufsagentur als Ansprechpartner der Schüler über die konsequent dualisierte Ausbildungsvorbereitung – hier sei nur das Stichwort Hamburger Ausbildungsmodell genannt – bis hin zu den doppelqualifizierenden dualen Ausbildungsgängen setzt Hamburg durchaus neue Maßstäbe in der Berufsbildung.

(Beifall bei der SPD)

Ich hoffe, dass das Ganze jetzt auch mit Leben gefüllt wird. Bisher ist es nur ein Plan, aber dieser Plan ist die Voraussetzung, um zu einer guten Berufsbildung in Hamburg zu kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Prien.

**Karin Prien** CDU:\* Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die berufliche Bildung in Hamburg ist auf einem guten Weg und Hamburg setzt Maßstäbe in der beruflichen Bildung. Herr Fock, ich weiß, Ihr Erinnerungsvermögen reicht bis 1985 – damit kann ich nicht dienen –, aber die letzten elf, zwölf Jahre scheinen Sie nicht mehr so richtig auf dem Schirm zu haben.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Dietrich Wersich* CDU: Da hat er eine Wissenslücke!)

Es ist nicht so sehr das Arbeitsprogramm des Senats von 2011, das dazu beigetragen hat, dass Hamburg so weit vorne in der beruflichen Bildung ist. Ich kann Ihnen gerne einmal im Einzelnen erläutern, was die Stationen dieses erfolgreichen Weges gewesen sind. Da war 2004 der Ausbildungskonsens zwischen dem damaligen Senat und der Hamburger Wirtschaft, mit dem wesentliche Grundlagen geschaffen wurden. Da war, und dazu haben wir von Ihnen heute zu meinem Erstaunen gar nichts gehört, die Gründung des HIBB

(*Dietrich Wersich* CDU: Gegen den Widerstand der SPD!)

gegen den Widerstand der SPD. Insofern sind wir dankbar, dass Sie Ihre Regierungszeit nicht etwa dazu genutzt haben, das HIBB wieder abzuschaffen oder massiv in seine Kompetenzen einzugreifen. Das muss ich wirklich lobend hervorheben.

(Beifall bei der CDU – *Gerhard Lein* SPD: Ist ja auch ein bisschen korrigiert worden, nicht wahr?)

– Leider ist es ein bisschen korrigiert worden.

(*Gerhard Lein* SPD: Zum Glück!)

Die Gründung des HIBB 2007 war eine der ganz wesentlichen Voraussetzungen für diese großen Fortschritte in der beruflichen Bildung. Aber ich will Ihrer Erinnerung noch ein bisschen nachhelfen. Die HIBB-Tranche, die vom schwarz-grünen Senat vorbereitet wurde, ist die Voraussetzung dafür, dass wir diese wichtigen Baumaßnahmen an den Hamburger beruflichen Schulen durchführen können.

Dann gab es eine Drucksache, mit der noch unter dem schwarz-grünen Senat im Januar 2011 als eine der letzten Maßnahmen einvernehmlich das Gesamtprogramm zur Neuaufstellung der beruflichen Bildung beschlossen wurde. Auch das scheinen Sie vergessen zu haben, davon habe ich heute von Ihnen so gar nichts gehört. Auch die Einrichtung der Jugendberufsagentur beruht auf einer Idee, die noch aus der schwarz-grünen Zeit kommt. Insofern ist mir das Selbstlob und die Eigenbeweihräucherung heute, ehrlich gesagt, ein bisschen viel.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Stefanie von Berg* GRÜNE)

Was ist denn passiert nach der Übergabe des Stabs an den jetzigen Senat? Erst einmal gar nichts. Es bedurfte zweier Prüfberichte des Rechnungshofs, in denen angemahnt wurde, dass Sie den Schulentwicklungsplan nicht auf die Reihe bekommen haben. Das ist kein Ruhmesblatt gewesen. Und wie lange haben Sie gebraucht, um nach der Ausschreibung der HIBB-Tranche endlich den Auftrag zu erteilen? Auch das war ein langer und mühsamer Weg in der Ebene.

Meine Damen und Herren! Wir begrüßen es, dass der jetzige Senat und das HIBB den eingeschlagenen Weg zur Reform der beruflichen Bildung fortsetzen. Wir begrüßen, dass die Autonomie des HIBB erhalten bleibt. Und wir begrüßen vor allem, dass es einen wirklich vorbildlichen Prozess gegeben hat, um diesen einen Baustein der Reform der beruflichen Bildung, nämlich den Schulentwicklungsplan, zu entwickeln. Dafür gebührt der Leitung des HIBB, den Gremien und auch den Vertretern der Wirtschaft, die daran beteiligt waren, der Dank der CDU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU)

Die Ziele des Schulentwicklungsplans unterstützen wir ausdrücklich. Sie haben das Fachrichtungsprinzip genannt. Es geht aber auch darum, größere, leistungsfähigere und zukunftsorientiertere Einheiten zu schaffen, und es geht darum, Räumlichkeiten zu schaffen, in denen man eine Ganztagskultur tatsächlich leben kann.

Auch auf Hinweis der CDU-Fraktion in der Schulausschusssitzung enthält der Schulentwicklungsplan nun ein Kapitel zum Thema Inklusion. Das begrüßen wir sehr, denn es hätte wohl kaum Sinn gemacht, einen solchen Plan aufzustellen und dieses Thema überhaupt nicht zu erwähnen, wie der Senat es ursprünglich vorhatte, denn Inklusion ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und macht auch vor den Türen der Hamburger Berufsschulen nicht halt.

Einzelne Fragezeichen zu diesem Plan bleiben. Zum Beispiel ist es nicht gelungen, einen Standort für die Medienberufe zu schaffen. Das ist schade, denn Hamburg ist Medienstadt. Es wäre sicherlich besser gewesen, die Akteure im Bereich IT und Medien stärker mit einzubeziehen und an einem gemeinsamen Standort arbeiten zu lassen.

Insgesamt begrüßen wir, dass der jetzige Senat die Arbeit mit den Konzepten der Vorgängersenate fortsetzt. Was wir allerdings vermissen, lieber Herr Rabe, sind Ihre eigenen Akzente in der Bildungspolitik, vor allem aber in diesem Bereich. Es fehlt Ihnen an eigenen konzeptionellen Ideen. Sie könnten damit anfangen, ein Konzept zum Thema MINT-Fachkräfte in den Ausbildungsberufen vorzu-

**(Karin Prien)**

legen. Wenn Sie Ideen brauchen: Sie wissen ja, wo Sie uns finden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Dr. von Berg.

**Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte anfangen mit zwei deutlichen Worten: Gut gemacht – und vielen Dank an dieser Stelle von der GRÜNEN Fraktion an Rainer Schulz, den Leiter des HIBB, der es maßgeblich mit verantwortet hat, diesen Schulentwicklungsplan vorzulegen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

Wir freuen uns, dass das, was in den letzten Legislaturperioden in die Wege geleitet wurde – Frau Prien hat es ausgeführt –, gut und nachhaltig weitergeführt wurde. Das ist nicht bei allen Projekten der Fall, die in der letzten Legislaturperiode angelegt worden sind; ich denke da insbesondere an GBS. Wir freuen uns aber, dass hier ein tragfähiges Konzept für die Zukunft vorgelegt wurde, sodass die Schulen, die Lehrkräfte und die Schülerinnen und Schüler eine Perspektive haben, auf der sie aufbauen können. Ich freue mich – das sage ich auch im Namen meiner Fraktion –, dass der Übergang Schule/Beruf, der in der letzten Legislaturperiode einmütig festgelegt wurde, nachhaltig verankert worden ist. Das ist gut für diese Stadt.

Der Prozess ist in der Tat vorbildlich gewesen; Herr Fock hat die beteiligten Gremien schon kurz aufgezählt. Wir haben den Eindruck gewonnen, dass den Schulen selbst auf den letzten Metern noch Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt wurden, sodass ein Konsens von 95 Prozent bei allen Beteiligten erreicht wurde. Das ist bei einem derart umfangreichen Vorhaben wirklich ein Meisterstück, das muss man einfach einmal sagen.

Dennoch werden wir diesen Prozess, der bis 2018 angelegt ist, sehr aufmerksam begleiten, denn es gibt noch einige offene Fragen und noch nicht alle Probleme sind gelöst. Ich denke da vor allen Dingen an die Schülerinnen und Schüler mit schwierigen Lebensbedingungen, für die individuelle Biographien ermöglicht werden sollen; ich nenne nur das Stichwort Produktionsschulen. Wir als GRÜNE sind nicht dafür, im Rahmen der Modernisierung und Straffung eines Prozesses zentralistisch gesteuert alle durch das einzig richtige Nadelöhr zu schieben, sondern wir sind der Auffassung, dass wir individuelle Lebenswege für individuelle Schülerinnen und Schüler ermöglichen müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ein nächster Punkt ist der Bereich Inklusion. In den allgemeinbildenden Schulen ist das bereits ange-

kommen, aber natürlich setzt sich das in den berufsbildenden Schulen fort. Es sind gute Ansätze da, und wir alle werden das aufmerksam und kritisch-konstruktiv begleiten. Ich denke, das ist beim HIBB in guten Händen.

Eine größere Baustelle, wo tatsächlich noch viel zu tun ist, ist die Kooperation von berufsbildenden Schulen mit Stadtteilschulen und Gymnasien. Wir hören immer wieder aus den Schulen, dass es da Probleme gibt, dass die Teams nicht funktionieren und dadurch der Übergang Schule/Beruf gefährdet werden könnte. Wir werden sehr aufmerksam darauf schauen und uns auch gern in den Prozess einbringen.

Der letzte Punkt, ein kleines Bonmot. Wir würden uns sehr freuen, wenn auch die Namen der Schulen einmal modernisiert würden. Ich weiß nicht, ob Sie alle wissen, wofür das W bei den berufsbildenden Schulen steht. Es gibt die Kürzel H, G und W, und W steht für weiblich. Ich finde, das gehört modernisiert.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

Ich bin mir sicher, das wird geschehen.

Wir freuen uns jedenfalls auf die nächsten Jahre. Wir werden gerne an der Entwicklung mitwirken und freuen uns, dass wir mit einbezogen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau von Treuenfels.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:** Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Rabe, das ist heute ein schöner Tag für Sie, alle loben Sie. Wir können leider auch nichts anderes tun als das; wir finden den Schulentwicklungsplan sehr gelungen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das muss doch freuen!)

– Wir freuen uns auch. Lassen Sie mich ausreden; Sie werden sehen, ich werde mich in Lobeshymnen ergehen.

Wir finden den Schulentwicklungsplan wirklich sehr, sehr gut. Und getreu dem Motto "Was lange währt, wird endlich gut" möchten auch wir uns bei Herrn Schulz bedanken, weil wir wissen, dass er sehr maßgeblich dazu beigetragen hat.

Die Konzentration der einzelnen Ausbildungsgänge an wenigen Standorten macht für uns Sinn, um einmal auf den Inhalt einzugehen. Einer Zersplitterung einzelner Schulen sollte vorgebeugt werden; das haben Sie getan. Dadurch werden vernünftige Größen der Schulen und Schulklassen sichergestellt, auch das finden wir sehr begrüßenswert. Wir

**(Anna-Elisabeth von Treuenfels)**

begrüßen außerdem ausdrücklich, dass Schulse-nator Rabe die nach der Vorstellung des Referen-tenentwurfs vorgetragene Kritik ernst genommen hat. So werden die Staatliche Fachschule für Soz-ialpädagogik in der Wagnerstraße und die Berufli-che Schule Uferstraße entgegen der ursprüngli-chen Planung doch nicht fusionieren. Sinn macht aus unserer Sicht auch die geplante Investition in Höhe von 676 Millionen Euro für den Schulbau der berufsbildenden Schulen bis 2024. Schließlich ist die betriebliche Ausbildung die dominante Ausbil-dungsform in unserer Stadt und auch bundesweit. Gut und richtig ist daher auch, dass das Hambur-ger Institut für Berufliche Bildung und die Behörde alle Partner, insbesondere auch aus der Wirt-schaft, frühzeitig und intensiv mit in die Planung einbezogen haben. Das würden wir uns auch bei den allgemeinbildenden Schulen wünschen, wenn ich das anmerken darf.

(Beifall bei der FDP)

Nach den durchweg positiven Stellungnahmen der beiden Kammern und des Unternehmerverbands Nord kann dieser Schulentwicklungsplan die Lei-stungsfähigkeit der Hamburger beruflichen Schulen auf Jahre hinaus erhalten und steigern. So ist ein weiterer wichtiger Schritt getan, um einen möglichst nahtlosen Übergang von Schule zu Beruf sicherzustellen und dem drohenden Fach-kräftemangel vorzubeugen.

Genau hinschauen werden wir allerdings, ob die BSB die geplante Umsetzung innerhalb der kom-menden fünf Jahre auch schafft. Es wäre leider nicht das erste Mal, dass die Ankündigungen und Planungen von Schulse-nator Rabe ein bisschen hinter der Realität zurückbleiben, um es freundlich zu formulieren. Hoffen wir, dass das hier schon dank der intensiven Einflüsse von außen nicht der Fall sein wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort be-kommt Frau Heyenn.

**Dora Heyenn** DIE LINKE:\* Frau Präsidentin, mei-ne Damen und Herren! An dieser Stelle möchte ich noch einmal daran erinnern, dass DIE LINKE das neue Übergangssystem Schule – Beruf, das von Schwarz-Grün 2010 eingebracht wurde, im Grund-satz begrüßt, dass wir es aber unter der Prämisse, dass es keine Warteschleifen mehr geben soll und alle Schulabgänger, die einen Ausbildungsberuf erlernen wollen, auch einen Ausbildungsplatz be-kommen, kritisch begleiten werden. So bleibt es auch jetzt.

Nun hat die SPD die Große Anfrage unserer Frak-tion und den Bericht des Schulausschusses dazu zum Anlass für die Debattenanmeldung genom-men, um, wie Herr Fock es ausgedrückt hat, noch

einmal das Positive dieses Entwicklungsplans für berufliche Schulen vorzustellen. Da frage ich mich natürlich, ob Sie und Ihre Kolleginnen und Kolle-gen von der SPD unsere Große Anfrage "Schul-entwicklungsplan berufliche Bildung nicht im Plan?" und unsere Schriftliche Kleine Anfrage "Wor-auf basiert der Berufsschul-Schrumpfungsplan?" genau gelesen haben. Dann wären Sie nämlich auf mindestens fünf Punkte gestoßen, die auch Ih-nen zu denken geben müssten.

Der erste Punkt: Die Fläche der berufsbildenden Schulen soll verkleinert werden, und zwar genau um 11,3 Prozent. Das geht aus der Antwort auf un-sere Schriftliche Kleine Anfrage zum Berufsschul-Schrumpfungsplan hervor. Die frei werdenden Im-mobilien, die sich oft in bester Lage befinden, ne-ben dem Atlantic-Hotel zum Beispiel, sollen veräu-ßert werden. Mit den Einnahmen will der SPD-Se-nat die Sanierung der maroden Schulgebäude fi-nanzieren.

(Gerhard Lein SPD: Gute Idee!)

Diese maroden Schulgebäude haben auch zwei Fraktionen mitzuverantworten, die an den vergan-genen Senaten beteiligt waren, nämlich die SPD und die CDU. Sie gehen davon aus, dass es ein großer Batzen sei, dort 400 Millionen Euro zu in-vestieren, aber wenn man die Schulen so lange verrotten lässt, dann ist das das Mindeste, was man wieder reinstecken muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Was die Sache noch ein bisschen schwieriger und komplizierter macht, ist – der Bürgermeister hat es im Übersee-Club gesagt –, dass die Zahl der Ham-burgerinnen und Hamburger bis 2020 auf über 2 Millionen steigen soll. Wir wissen, dass dann nicht nur die Bevölkerungszahl an sich zunehmen wird, sondern auch die Anzahl der Schülerinnen und Schüler und die der Abgangsschüler. Das wür-de in der Konsequenz bedeuten, dass wir wieder mehr Fläche brauchen. Das macht keinen Sinn.

(Beifall bei der LINKEN)

Der zweite Punkt, der zu bedenken ist, sind die Schülerabgangszahlen. Die Schülerabgangszah-len aus den allgemeinbildenden Schulen bleiben bis 2020 nahezu konstant; das hat der Senat auf unsere Große Anfrage explizit geantwortet. Wir hatten in 2012 genau 15 040 Schulabgänger und Schulabgängerinnen. In 2020 werden es nach der Schülerprognose ganze 170 weniger sein. Man kann also sagen, das bleibt konstant. Auch von da-her ist nicht nachzuvollziehen, warum die Flächen verkleinert werden müssen.

Punkt 3: Der Zustrom von Jugendlichen aus dem Umland auf Ausbildungsplätze im dualen System in Hamburg geht kaum zurück. Als Antwort auf un-sere Große Anfrage schreibt der SPD-Senat, dass die Zahl von 5800 auf 5300 um 500 zurückgehen

**(Dora Heyenn)**

werde. Die Zahl der Hamburger Auszubildenden soll aber stärker ansteigen, und zwar um 700. Es ist also auch von daher keine schlüssige Argumentation für eine Verkleinerung der Flächen und eine Schrumpfung der Berufsschulen abzuleiten.

Punkt 4: Zusammenfassend kann man sagen, dass die Flächen der berufsbildenden Schulen um 11,3 Prozent verringert werden sollen, obwohl die Zahl der Schulabgängerinnen und Schulabgänger aus den allgemeinbildenden Schulen nahezu konstant bleiben wird. Diesen Widerspruch hat der Senat nicht gelöst, das ist weiterhin mit Fragezeichen versehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Punkt 5: Auch das Argument, dass Fläche und Anzahl der Schulen gekürzt werden müsse, weil in der Vergangenheit die Schülerzahl an den beruflichen Schulen zurückgegangen sei und diese Kürzung nun nachgeholt werden müsse, ist leider nicht die ganze Wahrheit. Es ist darauf hinzuweisen, dass die Schulbehörde bereits in der Vergangenheit im Rahmen der jährlichen Schulorganisation entsprechend reagiert hat; auch das hat der Senat auf unsere Schriftliche Kleine Anfrage hin zugegeben. So hatten wir im Jahr 2000 49 berufsbildende Schulen, jetzt sind es noch 44. Da ist also schon um 10 Prozent gekürzt worden.

Es gibt im Grunde zwei Dinge, die zu diesen schrumpfenden berufsbildenden Schulen führen. Erstens schafft der SPD-Senat einen ganzen Ausbildungsgang ab, die teilqualifizierenden Berufsfachschulen. Das ist etwas, was wir vom Ansatz her begrüßen, weil teilqualifizierende Berufsfachschulen nichts anderes als Warteschleifen sind, und wir sind für die Abschaffung der Warteschleifen.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber was macht der SPD-Senat? Er schafft eine Warteschleife, nämlich die teilqualifizierende Berufsfachschule, ab, ohne aber Ausbildungsplätze zu schaffen. Den Jugendlichen bleibt so nur eine andere Warteschleife, nämlich die Ausbildungsvorbereitung. Das ist keine Lösung. Der SPD-Senat schiebt die Jugendlichen von der einen Warteschleife in die andere, was, ganz nebenbei, den finanziellen Vorteil hat, dass diese Warteschleife nicht zwei Jahre dauert, sondern nur noch ein Jahr. Das hilft den Jugendlichen aber nicht weiter.

Die zweite Grund, warum es zu diesem Schrumpfsplan gekommen ist: Die SPD bricht ein Wahlversprechen von 2011, die sogenannte Ausbildungsplatzgarantie. Ich zitiere einmal aus Ihrem Regierungsprogramm. Da haben Sie geschrieben:

"Alle Schülerinnen und Schüler haben nach Abschluss der allgemein bildenden Schulzeit ein Recht auf eine berufliche Ausbildung. Unser Ziel"

– also das der SPD –

"ist es, dass alle jungen Erwachsenen in Hamburg entweder das Abitur machen oder eine klassische Berufsausbildung absolvieren."

Dem stimmen wir zu, das hört sich auch gut an. Wie nötig das ist, zeigt die auf Drängen der Linksfraktion von der Schulbehörde durchgeführte Schulabgängerbefragung. Wir hatten lange die Diskussion darüber, wo sie geblieben sind oder dass keiner verloren gehen soll. Dann haben wir als Fraktion daran erinnert, dass es diese Schulabgängerbefragungen an den Schulen gibt. Wir begrüßen, dass diese nun als Grundlage genommen werden; jetzt bekommen wir auch endlich die Werte, die wir brauchen. Nach dem Abgang aus der zehnten Klasse bekommen nur 26 Prozent der Jugendlichen einen Ausbildungsplatz. Das ist entschieden zu wenig.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte ganz kurz noch einmal auf Herrn Fock eingehen. Sie haben davon gesprochen, dass das alles sehr erfolgreich gewesen sei und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des HIBB in den diplomatischen Dienst gehen könnten. Wenn Sie es als Voraussetzung für den diplomatischen Dienst ansehen, dass man die Fähigkeit haben muss, Argumente zu verdrehen, dann sollten Sie auch in den diplomatischen Dienst gehen, Herr Fock.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn Sie haben im Schulausschuss nicht richtig hingehört, als es um die Frage FSP1 und W2 ging. Da ist von Herrn Schulz, dem auch ich für seine Arbeit ausdrücklich danke und den ich sehr schätze, explizit gesagt worden, dass an der W2 nach einem exklusiven Konzept unterrichtet wird, nicht nach einem inklusiven, und dass auch beim BFW nach einem exklusiven Konzept gearbeitet wird. Aber die W2 war erfolgreich – das ist übrigens sehr wohl mit Krawall abgelaufen, wir haben Protestschreiben über Protestschreiben bekommen – und bleibt erhalten. Es wurde aber angekündigt, dass es ein inklusives Konzept für die Berufsschulen geben wird – das begrüßen wir –, und dann wird sich zeigen, ob es wirklich dabei bleibt, dass die W2 erhalten bleibt. Wie Sie es darstellen, war es nicht, ganz im Gegenteil.

Wir freuen uns auf das Inklusionskonzept, sehen aber diesen Berufsschul-Schrumpfsplan nach wie vor sehr, sehr kritisch.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Senator Rabe.

**Senator Ties Rabe:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist richtig, der

**(Senator Ties Rabe)**

Senat hat die berufliche Bildung zu einem Schwerpunkt seiner Politik gemacht. Der Grund, das haben wir schon im letzten Jahr klargestellt, war, dass zu viele Jugendliche den direkten Sprung von der Schule in die Ausbildung nicht schaffen. In der Regel bekommen 60 Prozent, wenn sie die Schule mit einem Haupt- oder Realschulabschluss verlassen, nicht direkt einen Ausbildungsplatz. Eine der Ursachen dafür ist sicherlich auch, dass die berufliche Bildung zu oft Stiefkind der Schulpolitik ist. Wir haben ein Versprechen abgegeben, Frau Heyenn, das ist richtig. Es lautet: Jeder junge Mensch soll entweder das Abitur machen oder eine berufliche Ausbildung absolvieren. Dieses Versprechen nehmen wir ernst, und genau deswegen haben wir auch einen neuen Schulentwicklungsplan vorgelegt.

(Beifall bei der SPD)

Zu Recht haben Sie darauf hingewiesen, dass wir die berufliche Bildung gleich mit mehreren Maßnahmen verbessern. Eine dieser Maßnahmen haben wir hier gemeinsam beschlossen; das hat Frau Prien richtig dargestellt. Es war die Reform der sogenannten Übergangsangebote für die Jugendlichen, die keinen Ausbildungsplatz bekommen haben. Wenn Sie sagen, Frau Heyenn, dass es richtig gewesen sei, die Teilqualifizierung abzuschaffen – das war Teil dieses Beschlusses –, dann wundert es mich, dass Sie die neue Maßnahme kritisieren, denn wenn ich mich richtig erinnere, haben Sie die mit beschlossen. Diese neue Maßnahme ist richtig, denn wir haben gesagt, wer keinen Ausbildungsplatz bekommt, den lassen wir nicht auf der Straße stehen, dem geben wir eine Chance, dem bieten wir die Ausbildungsvorbereitung in den Berufsschulen an, aber nicht wie bisher als rein schulische Maßnahme, sondern als ein Angebot, das auch in Betrieben stattfindet. Auf diese Art und Weise wollen wir dazu beitragen, dass junge Menschen in Ausbildung kommen, dass sie nicht nur weiter in der Schule lernen, sondern direkt in den Betrieb hineinkommen.

Zu den Angeboten, die wir gemacht haben, zählt übrigens auch die Jugendberufsagentur – wir haben mehrfach darüber gesprochen – und auch, dass wir in den allgemeinbildenden Schulen die Berufsorientierung verbessern wollen. Viele Schülerinnen und Schüler gehen ohne ausreichende Vorbereitung aus der Schule und stehen rat- und hilflos vor dem Arbeitsmarkt. Genau deswegen haben wir ein Konzept angeschoben, nach dem die allgemeinbildenden Schulen den Schülerinnen und Schülern von Anfang an diese Orientierung mit auf den Weg geben, damit sie nach Schulabschluss eben nicht hilflos dastehen. Das ist ein vernünftiges Konzept, und dazu gehört auch ein neuer Schulentwicklungsplan.

(Beifall bei der SPD)

Dass das nötig war, hat Kollege Fock bereits betont. Die Schülerzahlen haben sich verändert. Die berufliche Welt ist nicht mehr die von 1985, daran sei nur am Rande erinnert. Damals gab es weder Handys noch Computer.

Wenn Sie fragen, wie es kommt, dass die Schulen kleiner werden, dann hätte es nicht geschadet, sich einmal die Entwicklung der Schülerzahlen anzuschauen. 1985 hatten wir an den beruflichen Schulen Schülerzahlen von weit über 70 000. Allein in den letzten Jahren hat die Schülerzahl dramatisch abgenommen. In dem für uns relevanten Zeitraum von 2008 bis 2017 rechnen wir mit einem Rückgang von 6000 Schülerinnen und Schülern; das sind über 10 Prozent nur in diesem Bereich. Insofern macht es durchaus Sinn, die beruflichen Schulen anzupassen. Dabei haben wir uns von folgenden Eckpunkten leiten lassen.

Erstens: Die beruflichen Schulen sollen eine vernünftige Größe haben. Ich halte nichts von Lernfabriken riesigen Ausmaßes, aber ich halte auch nichts von Zwergschulen. Wir hatten in der Vergangenheit beides. Jetzt haben wir uns auf ein vernünftiges Mittelmaß konzentriert, das sich im Großen und Ganzen an der Größe der anderen weiterführenden Schulen orientiert. Das ist aus meiner Sicht richtig.

Zweitens: Wir möchten nicht, dass junge Menschen, die keinen Ausbildungsplatz bekommen haben, an ganz wenige Schulen ausgelagert werden, während die berufliche Welt ansonsten an ihnen vorbeigeht. Die besonderen Angebote für junge Menschen ohne Ausbildungsplatz sollen kombiniert sein mit Angeboten für diejenigen mit Ausbildungsplatz, damit es eine vernünftige Mischung gibt und nicht an wenigen Schulen nur die jungen Menschen sind, die es offensichtlich schwer haben, eine Perspektive zu finden. Das ist für eine gesunde Schulstruktur nicht vernünftig.

Drittens: Der Kollege Fock hat darauf hingewiesen, dass die Berufswelt immer komplizierter wird. Deswegen muss auch die Ausbildung besser werden. Und dann macht es keinen Sinn, die Ausbildungsgänge in einer Art Wald- und Wiesenstreuung über alle Schulen zu verteilen, sondern dann müssen die jeweiligen Ausbildungsgänge an wenigen Schulen konzentriert werden, damit die Ausbildung dort in hoher Professionalität geleistet werden kann. So schaffen wir zum Beispiel für Banken- und Versicherungsberufe ein Ausbildungszentrum in der Budapester Straße oder konzentrieren die Ausbildung für den Einzelhandel in der Anckelmannstraße. Eine solche Konzentration bestimmter Fachrichtungen ist hilfreich für ein hohes Niveau der beruflichen Bildung.

Und zu guter Letzt: Sie haben recht, wir haben auch an der einen oder anderen Stelle eine Schule weitgehend so gelassen wie bisher, obwohl sie vielleicht nicht den Idealen entspricht. In der Tat

**(Senator Ties Rabe)**

haben wir versucht, einen behutsamen Weg zu gehen und nicht ganze Schulen vollständig zu zerschlagen. Das bedeutet eben auch in dem einen oder anderen Fall, bestimmte Strukturen nicht komplett umzukrempeln. Das haben wir deshalb so gemacht, weil wir wissen, dass Schulpolitik auf dem grünen Tisch klug sein mag, sie muss aber vor Ort gelebt werden. Da hilft nicht die Brechstange, sondern da helfen vernünftige Verbesserungen viel mehr.

(Beifall bei der SPD)

Wenn es um Verbesserungen geht, dann will ich noch einmal daran erinnern, Frau Heyenn, dass die Gebäude nicht nur etwas verkleinert werden, sondern sie werden erheblich verbessert, und das ist das Entscheidende. Wenn man sich die Platzverhältnisse einmal anschaut, dann werden zukünftig für eine Schulklasse rund 98 Quadratmeter Lernfläche zur Verfügung stehen, also fast 100 Quadratmeter. Das ist ungefähr das Doppelte dessen, was noch in den Achtzigerjahren für eine Schule für nötig gehalten worden ist. Eine solch hervorragende Ausstattung ist uns viel Geld wert, weil wir nämlich wissen, dass wir mit modernem Unterricht die Grundlage für Wirtschaftswachstum in Hamburg legen, aber auch dafür, dass junge Menschen mit einer vernünftigen Berufsausbildung ihren Weg in die Gesellschaft gehen können.

Lassen Sie mich eines zum Schluss sagen: Ich habe es gern gehört, dass Sie diesen Prozess gelobt haben. Wir sollten aber, wenn wir diesen Prozess betrachten, auch ein Stück weit nachdenklich sein. Warum hat das so gut geklappt? Ich glaube, es gibt mehrere Gründe dafür, zwei möchte ich nennen. In der Tat hat das damit zu tun, dass die Schulbehörde sehr gut mit den Kammern, den Unternehmen und den Gewerkschaften zusammengearbeitet hat. Und wenn hier auf die Vorgängerregierung verwiesen wird, dann sage ich, dass es bei der Einrichtung des HIBB ein entscheidender Webfehler war, die Gewerkschaften nicht miteinzubeziehen. Das haben wir geheilt und auf diese Art und Weise auch erst die Akzeptanz für einen vernünftigen Schulentwicklungsplan geschaffen.

(Beifall bei der SPD)

Das andere ist meine Interpretation; Sie können eine andere Meinung haben. Ich bin der Auffassung, dass das so gut gelaufen ist, hat auch damit zu tun, dass die beruflichen Schulen im Windschatten der medialen und politischen Aufregung liegen. Nur so war es möglich, die Zusammenlegung von 50 Prozent der Schulen und die Schließung von einem Viertel der Schulen, wenn ich das einmal nüchtern bilanzieren darf, in Ruhe zu diskutieren, mit den Beteiligten Varianten zu erörtern und alle mitzunehmen. Wenn man sich so eine gravierende Änderung im Schulsystem vorstellt, dann ist das nur im beruflichen Bereich möglich, im Windschatten der medialen und politischen Aufmerksamkeit.

Ich erinnere nur daran, dass allein der Abriss eines Fahrradhäuschens vor Kurzem wieder zu erheblichen Schlagzeilen geführt hat. Das ist die Lesart im allgemeinbildenden Schulsystem mit seiner Aufregungskultur.

*(Dietrich Wersich CDU: Sie brauchen uns nur an Ihre Oppositionszeit zu erinnern, dann wissen wir, wie das ist!)*

Vor diesem Hintergrund zeigt uns der Schulentwicklungsplan der beruflichen Schulen auch, was möglich sein kann, wenn Hamburgs Schulpolitik mit Augenmaß und Vernunft geführt und bewertet wird. In diesem Sinne, Frau von Berg, freue ich mich in der Tat auf die weiteren Jahre und werde Sie da auch gerne miteinbeziehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Fock.

**Jan-Hinrich Fock SPD:** Ich habe es vorhin nicht gesagt: Ein Grund dafür, dass es so gut geklappt hat, ist vielleicht, dass die Ernsthaftigkeit aller Beteiligten im Berufsschulwesen sehr groß ist. Ich will nicht sagen, dass wir vernünftiger sind als die anderen, aber vielleicht liegt es auch daran.

*(Gerhard Lein SPD: ... dass Sie so viel älter sind!)*

– Das habe ich nun nicht gesagt. Aber es ist in der Tat so, dass man eine gewisse Hysterie nicht hat.

Ich möchte generell etwas zu Frau Prien und Frau von Berg sagen. Der Sieg hat viele Väter, die Niederlage ist eine Waise. Das nehme ich mal so hin. Sicherlich ist es so, dass die positive Entwicklung im Berufsschulwesen auch in der Vergangenheit wurzelt, aber so massiv, was Geld angeht, haben wir noch nie eingegriffen. Es ist eine verdammt harte Sache, die Steuergelder da hinzubringen, und wir sollten verantwortlich damit umgehen und sagen, das ist gut so.

(Beifall bei der SPD)

Frau Prien, noch etwas zum Thema HIBB. Einen Landesbetrieb für berufliche Bildung konnte ich mir bis 2007 nicht vorstellen, das muss ich ehrlich sagen. Meine Fraktion in der Bürgerschaft war dagegen – aus gutem Grund. Nach fast 100 Jahren Berufsschulwesen in Hamburg konnte man sich eine privatwirtschaftlich organisierte Unternehmensform nicht vorstellen. Mittlerweile sind wir klüger geworden. Ich finde, es läuft gut beim HIBB. Die sind sehr flexibel und haben gute Leute. Wir sollten das beibehalten, und das war auch von Anfang an unser Wille.

Nun noch einmal zu Frau Heyenn. Es stimmt, dass sich die Fläche der Berufsschulen um 11 Prozent verkleinert. Es stimmt, dass frei werdende Immo-

**(Jan-Hinrich Fock)**

lien veräußert und marode Schulgebäude saniert werden. Ich weiß nicht, was daran schlecht sein soll. Tatsächlich ist es so, dass man sich gerade im Berufsschulwesen die einzelnen berufsspezifischen Schulen genau ansehen muss. In den Handelsschulen, die in der Regel Kaufleute beschulen, ist der Flächenbedarf natürlich nicht so groß wie zum Beispiel im Bereich Metall- und Maschinenteknik, in dem ich tätig bin. Dort haben wir es mit großen Werkstätten zu tun, mit Werkzeugmaschinen und computergesteuerten Automaten, die Platz brauchen. Wenn wir jetzt versuchen, bestimmte Berufszweige zusammenzulegen, dann ergeben sich auch flächenmäßig Synergieeffekte.

Ich will Ihnen ein Beispiel geben. Die Abteilung Industriemechaniker an der G17, der Gewerbeschule in der Dratelnstraße, geht 2016 an die G1 in der Angerstraße. Dort werden die gesamten Industriemechaniker zusammengenommen; die Flächen sind da, die Maschinen sind da, die Labors sind da. Natürlich werden in der G17 dann Flächen frei. Dorthin werden die Klempner, die jetzt an der G2 in der Bundesstraße sind, gehen. Sie sparen also die Fläche einer ganzen Schule. Die G17 mit ihren industriemechanikergeprägten Werkstätten wird natürlich umgebaut, es wird neu gebaut. Ich denke, dass diese Synergieeffekte vernünftig sind, und ich weiß nicht, weshalb wir das nicht nutzen sollten.

(Beifall bei der SPD)

Tatsächlich kommt es in diesem Fall zu einer deutlichen Verbesserung der beruflichen Bildung.

Lassen Sie mich noch ein Thema ansprechen, das mir sehr am Herzen liegt. Seit Anfang der Siebzigerjahre wurden die schwierigen Schüler ohne Ausbildungsvertrag in bestimmten Schulen – ich nenne nur die G20 und die G8 – konzentriert. Das war eine sehr unglückliche Lösung und hatte mit Inklusion, wenn wir sie sehr weit fassen, nichts zu tun, sondern mit Separierung. Das wird nun aufgehoben. Diese schwierigen Schüler werden auf die einzelnen Schulen verteilt, sodass zumindest die Chance besteht, dass sie im Kontakt mit den normalen Auszubildenden auch einmal eine Änderung, eine Perspektive erfahren. Ich halte das für eine ausgesprochen positive Maßnahme, auch, wenn man das sehr weit fasst, unter inklusiven Gesichtspunkten.

Frau Heyenn, Sie sagten eben, die alten Warteschleifen würden durch neue ersetzt. So ist es nicht. Die alten Warteschleifen kenne ich sehr wohl. In ihnen wurden die Jugendlichen ohne Ausbildungsvertrag ohne Perspektive beschult, bis sie 18 waren, und dann Tschüss. Das ist vorbei. Wir gehen den Hamburger Weg. Wir gehen in duale Systeme hinein mit Praktika und allem Drum und Dran. Wenn dort die Möglichkeit besteht, einen Ausbildungsvertrag abzuschließen, dann wird das auch gemacht, ansonsten läuft es trägergestützt.

Trägergestützte Ausbildungen gibt es dort sehr viele. Ich selber bin im Prüfungsausschuss der Maschinen- und Anlagenführer und sehe, dass die Jugendlichen eine positive Entwicklung durchmachen. Das sind Praktiker, das sind vollwertige Arbeitnehmer mit sozialversicherungspflichtigem Hintergrund; ich finde das gut.

Im Übrigen, Frau von Berg, ist natürlich diese anachronistische W-Bezeichnung mehr als überflüssig. Wir haben das eine Zeitlang hingenommen, ohne darüber nachzudenken. Das mag auch an der Männerdominierung vieler Berufsschulen liegen.

(Dr. Stefanie von Berg GRÜNE: Das liegt nahe, Herr Fock!)

Für eine Umbenennung ist es höchste Zeit, und selbstverständlich wird das auch passieren. Ich glaube, da sind wir uns einig. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, stelle ich fest, dass die Bürgerschaft vom Bericht des Schulausschusses aus der Drucksache 20/9919 Kenntnis genommen hat.

Bevor wir zum Punkt 12a unserer Tagesordnung kommen, bin ich Ihnen noch ein Wahlergebnis schuldig. Es ging um die Wahl eines Mitglieds des Stiftungsrats der Asien-Brücke.

Abgegebene Stimmen 115, davon 104 Ja-Stimmen, acht Nein-Stimmen und drei Enthaltungen. Damit ist Herr Dr. Heintze gewählt. Herzlichen Glückwunsch.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 12a, Drucksache 20/9847, Senatsantrag: Neunzehntes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes.

**[Senatsantrag:  
Neunzehntes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes (HmbSG)  
– Drs 20/9847 –]**

Diese Drucksache ist bereits am 8. November 2013 im Vorwege an den Schulausschuss überwiesen worden.

Es liegen Ihnen hierzu nun als Drucksachen 20/10070 ein Antrag der FDP-Fraktion und als Drucksachen 20/10088 und 20/10089 zwei Anträge der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der FDP-Fraktion:**

**(Vizepräsidentin Barbara Duden)**

**Vertrauensschutz für jetzige Vorschulkinder gewährleisten**

– Drs 20/10070 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:

**Konzept der Vorschule erhalten – Kita- und Vorschulkinder angemessen berücksichtigen**

– Drs 20/10088 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:

**Vertrauensschutz für Vorschüler**

– Drs 20/10089 –]

Diese drei Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Schulausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Prien, bitte.

**Karin Prien** CDU:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nachdem wir eine so aufregende schulpolitische Debatte hinter uns haben, klingt der Titel dieser zweiten Debatte zugegebenermaßen wenig sexy und nicht sehr aussagekräftig. Ich will Ihnen zu Anfang kurz aufzeigen, worum es eigentlich geht. Es geht um die Frage, ob die Vorschülerinnen und Vorschüler an Hamburgs Schulen zukünftig an der Grundschule, an der ihre Vorschule angesiedelt ist, weiter zur Schule gehen können oder ob sie zumindest in Einzelfällen auch an anderen Grundschulen eingeschult werden. Mit der vom Senat beabsichtigten Änderung des Schulgesetzes machen Sie sich einen schlanken Fuß, Herr Senator Rabe, und stehlen sich aus der Verantwortung für die Vorschulkinder in unserer Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Es geht dabei um Ihre Verantwortung gegenüber den Vorschulkindern, die jetzt unsere Hamburger Vorschulen besuchen und im Vertrauen auf das jetzige Schulgesetz ihre Kinder an der Vorschule der Grundschule ihrer Wahl angemeldet haben. Es geht aber auch darum, dass Sie mit Ihrer Gesetzesänderung das Konzept der Vorschule konterkarieren, das wir immerhin auch im Schulgesetz verankert haben, nämlich in Paragraph 14 Absatz 2. Bringen wir es auf den Punkt: Das dort festgeschriebene längere gemeinsame Lernen, und zwar von der Vorschulklasse bis zum Ende der vierten Klasse, wird von Ihnen nicht mehr ernst genommen. Sie konterkarieren das, und das führt letztlich dazu, dass von einem einheitlichen pädagogischen und didaktischen Konzept nicht mehr die Rede sein kann.

Ich darf zu Ihrer Erinnerung Paragraph 14 Absatz 2 zitieren:

"Zu einer Grundschule sollen Vorschulklassen gehören. Unterricht und Betreuung in der Vorschulklasse sollen im Rahmen eines einheitlichen didaktischen Konzepts der Grundschule erfolgen und können jahrgangsübergreifend organisiert werden."

Wie, meine Damen und Herren, soll das zukünftig noch funktionieren? Zur Erinnerung: Warum ist diese Schulgesetzänderung überhaupt notwendig geworden? Der Senator, frisch im Amt bestellt, hat, offensichtlich ohne über die Konsequenzen seines Handelns so recht nachzudenken, gleich zu Beginn der Legislaturperiode mit großzügigem Gestus erklärt, jedes Hamburger Kind, das einen Vorschulplatz wolle, solle einen bekommen, denn er war der Meinung, in den Vorschulklassen würden die Kinder optimal auf den Besuch der Grundschule vorbereitet – so weit, so gut. Dieses vollmundige Versprechen haben die Eltern ernst genommen und ihre Kinder zunehmend an den Vorschulen angemeldet. Die Vorschule ist inzwischen die beliebtere Form der Vorbereitung auf die Grundschule.

Dann aber kam das Problem mit der Anwendung der Kriterien, die Paragraph 42 Absatz 7 des Schulgesetzes vorgibt. Das ist die Vorschrift, über deren Änderung wir heute diskutieren. Es stellte sich nämlich heraus, dass die Vergabep Praxis der Schulbehörde nicht in Ordnung war. Das hat jedenfalls das Oberverwaltungsgericht so gesehen und dem Schulsenator mit seinem Urteil vom 17. Juli dieses Jahres ins Stammbuch geschrieben: So, wie du das machst mit der Verteilung der Grundschulplätze, entspricht das nicht dem Gesetz, das ist ermessensfehlerhaft, das ist rechtswidrig.

*(Lars Holster SPD: Man muss es ändern! Der Senat muss handeln!)*

Wir haben also eine rechtswidrige Vergabep Praxis im Hamburger Schulwesen, und was macht man nun damit? Jetzt gäbe es zwei Möglichkeiten. Entweder, Herr Holster, man ändert die Vergabep Praxis und macht sie rechtmäßig, oder – und das ist der Weg des schlanken Fußes – man ändert einfach das Schulgesetz.

*(Dirk Kienscherf SPD: Was ja vernünftig ist!)*

Sie haben sich für den einfacheren Weg entschieden. Sie ändern nicht Ihre rechtswidrige Vergabep Praxis, Sie streichen einfach den Besuch der Vorschule als Vergabekriterium aus dem Gesetz, anstatt Ihre Planungen und die Schulorganisation vernünftig anzupassen und genug Grundschulplätze für die Kinder vorzuhalten, die die zugehörige Vorschule besucht haben. Mit dieser Politik sagen Sie im Grunde Ade zum Konzept der Vorschule, denn Sie können eben nicht mehr gewährleisten, dass die Kinder, die an der Vorschule beschult werden, auch weiter an ihrer eigenen Grundschule zur Schule gehen können. Eigentlich müssten Sie konsequenterweise auch den Paragraphen 14 Absatz 2 entsprechend ändern, dann hätten Sie gar keine Probleme mehr damit. Eigentlich könnten Sie auch gleich die Vorschule abschaffen.

(Beifall bei der CDU)

**(Karin Prien)**

Lassen Sie mich noch auf einen letzten Aspekt hinweisen. Das ist deshalb besonders verantwortungslos, weil, wie Sie wissen, die Vorschule insbesondere auch für solche Kinder gedacht ist, die nach der Viereinhalbjährigen-Untersuchung einen besonders ausgeprägten Sprachförderbedarf haben. Oft werden gerade diese Kinder mit besonderem Förderbedarf in der Vorschule beschult, und diese Kinder haben das auch ganz besonders nötig. Diesen Kindern schaden sie besonders. Das scheint fast ein Muster Ihrer Politik zu sein. Sie streichen im Rahmen Ihrer merkwürdigen Umdefinition des KESS-Indexes wesentliche Teile der Sprachfördermittel an den Grundschulen

*(Lars Holster SPD: Nun bleiben Sie mal beim Thema!)*

und sorgen jetzt dafür, dass Kinder, die besonderen Förderbedarf haben, nicht nur einmal wechseln müssen, nämlich von der Kita in die Vorschule, sondern möglicherweise auch noch, wenn sie in die Grundschule kommen.

Meine Damen und Herren! Das ist keine gute Politik. Wir werden deshalb dem Vorstoß des Senats, der das Vertrauen der Eltern, die ihre Kinder an den Vorschulen haben, massiv verletzt,

*(Dirk Kienscherf SPD: Stimmt doch gar nicht!)*

nicht zustimmen.

*(Beifall bei der CDU)*

Mit unserem ersten Zusatzantrag zu dem Gesetzentwurf des Senats wollen wir erreichen, dass Sie als Senat Ihre Vergabepaxis ordentlich gestalten und dafür sorgen, dass die Vergabe dem jetzigen Schulgesetz entsprechend und ermessensfehlerfrei erfolgt. Und wenn Sie das mit Ihrer Mehrheit niederstimmen wollen, dann sorgen Sie wenigstens dafür, dass die Eltern, die ihre Kinder jetzt an der Vorschule haben, Vertrauensschutz bekommen. Das ist das Mindeste, was Sie den Eltern und den Schülerinnen und Schülern schulden. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der CDU)*

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Holster.

**Lars Holster SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion überrascht uns in letzter Zeit häufiger mit ihren Debattenanmeldungen zu schulpolitischen Themen. Heute nun einmal etwas ganz Neues: Wir debattieren eine Drucksache, deren Beratung die CDU-Fraktion vor knapp zwei Wochen im Schulausschuss noch abgelehnt hatte.

*(Beifall bei der FDP – Dora Heyenn DIE LINKE: So ist es!)*

Aber gut, es ist, wie es ist.

Ich will zur Sache kommen. 95 Prozent unserer Erstklässler, darunter sehr viele ehemalige Vorschulkinder, sind in diesem Jahr an ihrer Wunschschule eingeschult worden. Nirgends sonst kann man dem Elternwillen in diesem Maße nachkommen. Daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Die Schulbehörde hat jetzt auf das Urteil des Oberverwaltungsgerichts vom 27. Juli 2013 reagiert und dem Schulausschuss in einer Vorwegüberweisung diese Schulgesetzänderung vorgelegt, die nichts anderes bewirkt als die gängige Praxis. Alles bleibt beim Alten, Frau Prien.

*(Beifall bei der SPD)*

Liebe Frau Prien, Sie schreiben in Ihrer Pressemitteilung vom 24. November, dass sich Vorschüler und ihre Eltern darauf verlassen können müssten, dass die Kinder an der Grundschule eingeschult werden, deren Vorschule sie besuchen. Diese Zusage hat es nie gegeben, im Gegenteil. Ich möchte Sie auf die Sitzung des Sonderausschusses Umsetzung der Hamburger Schulreform vom 25. Mai 2010 hinweisen. Der damalige schwarz-grüne Senat hat hierzu eine eindeutige Protokollerklärung abgegeben, dass nämlich der Besuch einer Vorschulklasse in der Verfahrenskette zur Anmeldung ein nachrangiges Kriterium darstelle und letztes Argument der Kette sei. Ich habe den Eindruck, dass Sie die Einschulung durch das Kriterium "Besuch einer Vorschulklasse" vorverlagern wollen und so die Kita-Arbeit verdrängen. Das halten wir für einen falschen Weg.

*(Beifall bei der SPD)*

Wir brauchen weiterhin die Kita und die Vorschule gleichrangig nebeneinander. Eltern, die sich für die Kita entscheiden, dürfen bei der Anmeldung ihrer Kinder an den Grundschulen nicht benachteiligt werden. Wir stehen für die Wahlfreiheit.

*(Beifall bei der SPD – Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)*

Die CDU-Fraktion fordert in ihrem Antrag, dass für die Kita-Kinder entsprechende Grundschulplätze vorgehalten werden; so habe ich Sie verstanden. Doch wie soll das in der Praxis funktionieren? Soll ich mir das so vorstellen, dass die Behörde einen Pool von mobilen Klassenräumen hat und immer da, wo eine neue Klasse eingerichtet werden soll, einen zusätzlichen Container auf den Schulhof stellt, oder wie genau soll das funktionieren?

*(Dr. Roland Heintze CDU: Ist jetzt auch schon so!)*

Und dann fordern Sie weiter – man muss in diesen Antrag der CDU einmal genauer hineinschauen –, der Senat solle den Paragraphen 42 Absatz 7 beibehalten. Vielleicht können Sie mir den Petitionspunkt rechtlich erklären, Herr Dr. Scheuerl. Eigent-

**(Lars Holster)**

lich beschließt und ändert die Bürgerschaft Gesetze, nicht der Senat.

Ich würde auch gern wissen, wie die geforderte Verwaltungsvorschrift genau aussehen soll. Wenn wir alle Kriterien beim Aufnahmeverfahren gleichrangig behandeln, dann könnte der Fall eintreten, dass Geschwisterkinder oder Schülerinnen und Schüler, die direkt neben einer Grundschule wohnen, abgelehnt werden. Herr Dr. Scheuerl, Sie können mir das sicher gleich genauer erklären, und wenn Sie das nicht können, dann vielleicht Sie, Frau Prien. Im Schulausschuss wollen wir uns dann genauer anschauen, wie die Verwaltungsvorschrift aussehen soll.

(Beifall bei der SPD)

Den Zusatzantrag der FDP hätten wir uns gern von Fachjuristen der Schulbehörde im letzten Schulausschuss erklären lassen.

(Zuruf aus dem Plenum: Ging ja nicht! – Finn-Ole Ritter FDP: Die CDU wollte nicht!)

– Es ging nicht; die Gründe sind bekannt.

Wir werden selbstverständlich alle Anträge an den Schulausschuss überweisen, und dort werden wir die Argumente und rechtlichen Aspekte genau prüfen lassen.

Lassen Sie mich abschließend hervorheben, dass der Senat rechtzeitig vor der Anmelderunde eine vom Oberverwaltungsgericht geforderte Gesetzesänderung vorgelegt hat. Das ist eine wichtige Planungsgrundlage für die Grundschulen in unserer Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Das Wort bekommt Frau Dr. von Berg.

**Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir debattieren über ein in dieser Legislaturperiode hausgemachtes Dilemma, das wir leider vorfinden. Es begann damit – Frau Prien hat es bereits ausgeführt –, dass jedem Kind in Hamburg ein Vorschulplatz gewährt wurde. Das ist vielleicht ein richtiges politisches Ansinnen, aber ich will Ihnen die Folgen mit Zahlen verdeutlichen. Es bedeutet, dass sich die Kinder um die Plätze in den ersten Klassen geradezu streiten müssen, auch wenn 95 Prozent der Kinder einen Platz bekommen. Ich habe in der Schriftlichen Kleinen Anfrage der CDU nachgeschaut. Zum Beispiel ist die Schule Iserbrook laut Schulentwicklungsplan zweizügig, und dort stehen zweimal 23, also 46 Plätze zur Verfügung. In der Vorschule sind 42 Kinder angemeldet, also gibt es vier freie Plätze.

(Olaf Ohlsen CDU: Mehr nicht!)

Wie soll es bei der Einschulung in die erste Klasse funktionieren, dass die vier freien Plätze sozialverträglich vergeben werden? Hinzu kommt, dass Kinder aus der Umgebung keinen Platz bekommen. Das Gleiche ist es bei der Schule Lutterothstraße. Dort sind 69 Plätze für die erste Klasse zu vergeben, und in der Vorschule sind bereits 54 Kinder angemeldet; das ergibt 15 freie Plätze. Dazu muss man wissen, dass Eimsbüttel ein sehr dicht besiedeltes Gebiet ist. Wahrscheinlich müssen alle Kinder außer denjenigen, die im Umkreis von maximal 100 Metern um die Schule wohnen, auf eine andere Schule gehen.

Das meine ich mit "hausgemachtem Dilemma". Wir müssen aus diesem Dilemma herauskommen, denn es darf nicht sein, dass Kinder, die in der unmittelbaren Umgebung einer Grundschule wohnen oder Geschwisterkinder in der Schule haben, keinen Platz mehr an der Schule finden. Wir wissen alle, dass die Klassengrößen und -frequenzen einlagbar sind. Wir können eigentlich keine Ausnahmen machen und zulassen.

Genauso wenig geht es, dass Vorschulkinder ihre Schule verlassen müssen, denn das ist traumatisierend, darüber sind wir uns alle einig. Wir haben einen klassischen Zielkonflikt zwischen Kindern, die an die Schule wollen, und Kindern, die die Schule nicht verlassen wollen. Ich sage es noch einmal: Wir müssen eine Lösung dafür finden.

Wir als GRÜNE sind auf jeden Fall für einen Vertrauensschutz für die Kinder, die jetzt in diesen Vorschulklassen sind, denn die Eltern haben sie in dem Glauben angemeldet, dass sie dort bleiben dürfen. Dieses Vertrauen müssen wir bewahren.

Nachhaltig kann die Lösung nur heißen, dass Kita und Vorschule gleichberechtigt sind. Wir als GRÜNE sind ausdrücklich dagegen, den Schulbesuch verpflichtend vorzuziehen. Das würde bedeuten, dass alle Eltern ihre Kinder an den hochangewählten Schulen in der Vorschule anmelden, obwohl sie es wider besseres Wissen und gegen ihren Willen tun, wenn sie für ihr Kind eigentlich die Kita bevorzugen, und das darf nicht sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Dilemma, von dem ich sprach und aus dem wir herauskommen müssen, ist durch die beiden konkurrierenden und gleichwertigen Systeme Kita und Vorschule auch eine Hamburgensie.

Ich freue mich sehr auf die Beratung im Schulausschuss. Vieles, was man bedenken muss, wurde schon gesagt. So muss es eine verlässliche Schulentwicklungsplanung geben, und es kann nicht sein, dass es einmal eine vierzügige Grundschule gibt und im nächsten Jahr nur eine zweizügige. Wir sollten darüber gemeinsam beraten, und ich freue mich, dass all diese Anträge an den Schulausschuss überwiesen werden. – Vielen Dank.

**(Dr. Stefanie von Berg)**

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Meine Damen und Herren! Bevor ich Frau von Treuenfels das Wort erteile, möchte ich darauf hinweisen, dass es viele Zwiegespräche rechts, links und in der Mitte gibt. Ich würde mir wünschen, dass Sie der nachfolgenden Rednerin Ihr Ohr schenken. – Frau von Treuenfels, Sie haben das Wort.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Vorschule ist eine Hamburger Errungenschaft, auf die wir stolz sein können. 8400 Kinder besuchen sie pro Jahr und viele Eltern vertrauen auf ihr pädagogisch erprobtes Konzept. Der Vorschulbesuch war neben Wohnortnähe und Geschwisterregelung eines der drei Kriterien, die einen Grundschulplatz sichern sollten. Zumindest war es so in der Theorie vorgesehen, und zwar nach den Regeln des damaligen Primarschulgesetzes 2009. Die Praxis sah, wie wir wissen, etwas anders aus. Bei der Ermessensentscheidung, welche Kinder einen Platz in der ersten Klasse erhalten, wurde der Vorschulbesuch nur unzureichend berücksichtigt. Zu diesem Schluss kam das Hamburger Oberverwaltungsgericht, das heute bereits zitiert wurde. Das hat den Schulsenator nun bewogen, uns eine Gesetzesänderung vorzulegen. Diese Gesetzesänderung schreibt merkwürdigerweise – das haben wir bereits festgestellt – eigentlich das Gegenteil von dem fest, was das OVG entschieden hat; so wurde das Kriterium Vorschulbesuch gestrichen. Weder der Vorschul- noch der Kitabesuch sollen für den Zugang zur Wunschgrundschule eine Rolle spielen.

Meine Damen und Herren! Ich will ausdrücklich sagen, dass man die grundsätzliche Erwägung, die hinter dieser Veränderung steht, durchaus vertreten kann. Ich habe mir die Entscheidung in der Beziehung nicht leicht gemacht. Kita und Vorschule sollen gleichberechtigt sein. Auch Kitas sind mittlerweile echte Bildungseinrichtungen, die eine gute Vorschularbeit leisten, und das muss man auch sehen. Eltern sollen frei entscheiden können. Ich bin froh, wenn ich von der SPD höre, dass sie hier für Wahlfreiheit ist – das sollten Sie immer sein, das finden wir auch richtig –, denn Kita und Vorschule sollen nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern gleichberechtigt sein, und zwar ohne eine Bevorteilung der Vorschulkinder, was den anschließenden Grundschulbesuch angeht.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren! Wir nehmen allerdings einen entscheidenden Zusatz vor, der heute schon erwähnt worden ist. Wenn diese Veränderung greifen soll, dann muss ein Vertrauensschutz gelten, und zwar für die Eltern, die ihre Kinder zu diesem Schuljahr in der Vorschule angemeldet haben. Sie haben das im Vertrauen darauf getan, dass das

bei der Grundschulanmeldung besonders berücksichtigt wird. Deshalb wollen wir, dass die derzeitigen Kriterien bis zur nächsten Anmeldeperiode im kommenden Frühjahr fortbestehen. Nur dann gelten klare Verhältnisse für Eltern und Kinder. Wie schön, dass sich nun auch die CDU unserer Initiative zum Vertrauensschutz anschließt. Den Zusatzantrag hat die FDP bereits zur letzten Schulausschusssitzung vor zwei Wochen eingebracht, als die CDU noch keine Debatte zum Vertrauensschutz führen wollte. Umso mehr verwundert es daher, dass die Kollegen der CDU heute einen Antrag gleichen Inhalts vorlegen. Konsequenterweise ist das nicht, Frau Prien, aber doppelt gemoppelt hält bekanntlich besser.

(Beifall bei der FDP)

Herr Senator Rabe, was die weitere Entwicklung der Grundschulanmeldungen angeht, möchten wir Sie daran erinnern, dass es vor nicht wenigen Jahren für gut 98 Prozent aller Kinder einen Platz an der Grundschule gab – jetzt sind wir bei 95 Prozent, die Tendenz ist also sinkend. Einige besonders krasse Fälle der Wunschverweigerung werden in der Öffentlichkeit zu Recht kritisiert. Das ist keine gute Entwicklung, die in der Tat auf Mängel in der Schulentwicklungsplanung und Umsetzung der Regeln schließen lässt. Hier liegt das eigentliche Problem – nicht bei den Zugangskriterien, sondern bei der Schulentwicklungsplanung, die die Realitäten vielerorts ignoriert. Es muss dringend nachgebessert werden, damit mehr Kinder auf die Schulen gehen können, die sich ihre Eltern für sie wünschen.

(*Olaf Ohlsen CDU: Richtig!*)

Wenn Sie hierbei besser werden, brauchen wir Diskussionen um Zugangskriterien deutlich seltener zu führen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Das Wort bekommt Frau Heyenn.

**Dora Heyenn** DIE LINKE:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! An der Grundschule Strenge gab es Probleme, und daraufhin hat DIE LINKE am 29. Mai 2013 den Antrag "Transparenz bei den Aufnahmeverfahren bei Schulanmeldungen schaffen" eingebracht. Dieser wurde an den Schulausschuss überwiesen, und am 14. November stand er auf der Tagesordnung. Am 8. November ist die Gesetzesänderung zum Hamburgischen Schulgesetz bereits im Vorwege auf den Weg gebracht worden. Wir von der LINKEN wollten das mit den anderen Fraktionen gemeinsam diskutieren, aber dagegen hat sich die CDU gewehrt. Heute liegen weitere Zusatzanträge auf dem Tisch, die auch an den Schulausschuss überwiesen werden. Wir werden das alles dort noch einmal diskutieren, und

**(Dora Heyenn)**

deshalb werde ich heute nichts dazu sagen und freue mich auf den Schulausschuss.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Ich möchte darauf hinweisen, dass es hier im Saal eindeutig zu laut ist. – Herr Dr. Scheuerl, Sie haben das Wort.

**Dr. Walter Scheuerl** CDU:\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht erübrigt sich die Wortmeldung von Senator Rabe.

(Beifall bei der CDU)

Bisher ist noch nicht herausgearbeitet worden, dass wir – auf den Punkt gebracht – darüber sprechen, dass in der Senatsdrucksache dem Parlament die Unwahrheit über das Gesetzesvorhaben gesagt wird. Außerdem sprechen wir über einen offenen Widerspruch, und ich will auf beides kurz eingehen.

Wir sprechen nicht über akademische kleine Möglichkeiten. Die letzten bekannten Zahlen betrafen 185 Vorschulkinder, die zum Schuljahr 2012/13 nicht in ihrer Grundschule bleiben konnten, weil unter Senator Rabe deren Anmeldung abgelehnt wurde. Sie wurden der Schule verwiesen und an andere Schulen geschickt.

(Lars Holster SPD: So wie immer!)

Die wissentliche Unwahrheit in der Senatsdrucksache liegt in Folgendem. Wenn Sie sich die Begründung des Gesetzesvorhabens durchlesen, dann begründet Senator Rabe – er wird das vielleicht gleich noch einmal wiederholen – beziehungsweise der Senat, wenn er von Gerechtigkeit spricht, das Vorhaben, den Vorschulbesuch als Kriterium für das Anmeldeverfahren zu streichen, ausdrücklich damit, dass nach der Rechtsprechung des OVG – Zitat –:

"Kinder, die eine Kita besuchen, [...] auch bei einem vergleichsweise kurzen Schulweg das Nachsehen haben [würden]."

Sehr geehrter Herr Senator Rabe, das ist grob falsch. Ich weiß nicht, wer bei Ihnen nach dem Beschluss des OVG und der Schlappe vom 17. Juli das Urteil oder den Beschluss noch einmal gelesen hat. Das OVG sagt ausdrücklich, dass es natürlich zulässig ist, die vier Kriterien in Paragraph 42 Absatz 7 Schulgesetz zu gewichten. Sie können ein Punkte- oder Quotensystem einrichten, Sie können auch eine Reihenfolge der Auswahl festlegen und zum Beispiel Geschwisterkinder vorrangig berücksichtigen. Die einzige klare Vorgabe, die das OVG gemacht hat, ist, dass es erstens auf die geäußerten Wünsche, das heißt das Wahlrecht der Eltern ankommt, und dann auf die drei weiteren in Paragraph 42 Absatz 7 genannten Kriterien Schul-

wege, Geschwisterkinder und Vorschulbesuch. Innerhalb dieser drei Kriterien können Sie ein Punkte-, Quoten- oder Gewichtungssystem vornehmen. Wenn Sie es richtig machen, so wie es Ihnen das OVG ins Schulbuch geschrieben hat, dann können Sie ohne Weiteres vermeiden, dass Kinder mit kürzeren Schulwegen abgelehnt werden.

Das Problem im Rahmen Ihrer Schulplanung – und das wissen Sie auch – ist doch, dass Sie die stark angewählten Plätze an den Grundschulen in den guten Wohnvierteln, wo viele Menschen leben, nicht mögen. Wir haben das abgefragt. Zum Schuljahr 2013/14 sind von den 663 Kindern, die im Anmeldeverfahren für die erste Klasse abgelehnt worden sind, 460 Kinder, also 70 Prozent der abgelehnten Anmeldungen, fast in Klassenstärke an ihren Grundschulen abgewiesen worden. 185 Vorschulkinder, die Sie an ihrer Schule abgelehnt haben, sprechen eine beredete Sprache.

Aber kommen wir zu dem offenen Widerspruch. Die Fraktion der SPD hat mit diesem Antrag fast zeitgleich einen weiteren – interfraktionellen – Antrag eingebracht, und zwar dazu, die Kinder in den Langformschulen von Klasse 4 nach Klasse 5 glatt übergehen zu lassen und ihnen zu ermöglichen, in ihrer Schule zu bleiben. Gleichzeitig wollen Sie aber die Schüler, die schon ein Jahr in der Vorschule sind – die Vorschule bildet nach Paragraph 14 Schulgesetz ein einheitliches didaktisches Konzept mit der Grundschule Klasse 1 bis 4 – ausbooten und aus dem Verfahren nehmen.

Für die Erwägung, die wir im Schulausschuss bei der Berücksichtigung der Vorschulkinder anstellen müssen, möchte ich aus der Begründung zu Ihrem interfraktionellen Antrag für die Langformschulen vorlesen. Damit erübrigt sich vielleicht Ihr Wortbeitrag. Ich will Sie bei jedem dieser Sätze, die ich zitiere, fragen, warum das nicht 1:1 wörtlich auch für die Kinder gelten soll, die schon ein Jahr in der Vorschule gewesen sind – ich zitiere –:

"[Die Schulen] zeichnen sich dadurch aus, dass sie den Schülerinnen und Schülern die gesamte Schulzeit [...] innerhalb eines durchgehenden pädagogischen Konzepts anbieten."

Das ist bei guten Vorschulen auch der Fall.

"Der pädagogische Zusammenhalt dieser Schulen wird durch ein gemeinsames Lehrerkollegium, gemeinsame Gremien und eine gemeinsame Leitung gesichert."

Das ist bei Vorschulen auch so, Herr Rabe. Sie wissen das vielleicht nicht mehr, aber die Eltern der Vorschulkinder sind zum Beispiel auch im Elternrat. Die meisten Eltern wählen diese Schulform ganz bewusst, weil sie das Konzept schätzen und es als Vorteil betrachten, ihre Kinder über die Schulzeit hinweg an einer Schule zu belassen.

**(Dr. Walter Scheuerl)**

Das gilt für die Eltern der Vorschulkinder, die sehr klein sind, in besonderem Maße. Dennoch müssen auch diese Familien gemäß dem Hamburger Schulgesetz das reguläre Anmeldeverfahren durchlaufen. Es gab Fälle, bei denen Kinder aufgrund hoher Anmeldezahlen nicht an ihrer Schule bleiben konnten. Dies bedeutet einen unerwünschten Einstieg in die Schullaufbahn des Kindes und widerspricht dem pädagogischen Konzept der Schulen. Es ist daher nur folgerichtig – so die SPD und der interfraktionelle Antrag –, den Übergang zu sichern, um ungewählte Schulwechsel sicher ausschließen zu können. Dies gilt aber nicht nur für die Ihnen pädagogisch lieb gewonnenen Langformkinder, die in Klasse 4 der Langformschulen angekommen sind, sondern auch für die Vorschulkinder. Ich freue mich auf die Debatte im Schulausschuss.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Das Wort bekommt Senator Rabe.

(*Dietrich Wersich CDU:* Nun doch!)

**Senator Ties Rabe:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Debatte habe ich Vorschläge Ihrerseits vermisst.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Sie haben zu Recht gesagt, dass ich allen Eltern versprochen hätte, dass jeder einen Vorschulplatz bekommt, der einen möchte. Das stimmt, das habe ich getan. Dass Sie das als Vorwurf erheben, finde ich noch erträglich, aber das heißt doch, Frau Prien, dass Ihr Vorschlag ist, den Eltern zu sagen, dass ihr Kind keinen Platz an der Vorschule bekommt und dass das jetzt gedeckelt werden muss. Das ist der Unterschied: Wir nehmen das Elternwahlrecht ernst, Sie offensichtlich nicht.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

**Vizepräsidentin Antje Möller** (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Wersich?

**Senator Ties Rabe:** Aber gern.

**Zwischenfrage von Dietrich Wersich CDU:** Herr Rabe, bisher waren die Vorschulplätze auch deswegen begrenzt, weil damit das Versprechen verbunden war, dass es nicht zu einer erneuten Schnittstelle zwischen Vor- und Grundschule kommt. Als Sie das Versprechen gemacht haben, dass alle in die Vorschule dürfen, haben Sie da an die Folgen gedacht, dass dann auch alle in derselben Grundschule weiter beschult werden müssten?

**Senator Ties Rabe** (fortfahrend): Wenn Sie sich den Schulentwicklungsplan anschauen, dann sehen Sie, dass potenziell bei jeder Schule gleich viele Vorschulklassen wie erste Klassen vorgesehen sind. Sie sind auch in den Raumkonzepten eingeplant. Das wurde von Ihrer Fraktion übrigens einmal kritisiert; Sie sagten, wir sollten weniger Räume für die Vorschulklassen vorsehen. Insofern haben wir das in der Tat berücksichtigt.

Ich will Sie umgekehrt daran erinnern, Herr Wersich, dass zu Ihrer Zeit auch keine Vorschüler weggeschickt worden sind. Und ich wundere mich über die Kehrtwende der CDU, die jetzt von mir verlangt, Vorschüler nicht an ihrer Schule zu lassen, denn Sie haben selbst die Türen geöffnet. Eigentlich sind wir uns einig, und ich wundere mich über diesen künstlichen Konflikt.

(Beifall bei der SPD)

26 000 Anmeldungen gehen bei der Schulbehörde jedes Mal zu Schuljahresbeginn ein, und in Hamburg können sich die Kinder mit ihren Eltern ihre Schulen aussuchen. Zu 95 Prozent klappt das, was schwierig ist, denn bei uns besteht das Wahlrecht nicht nur auf dem Papier, bei uns ist es aufgrund der großen Schuldichte tatsächlich jedem Kind möglich, sich seine Schule in annehmbarer Entfernung auszusuchen. Es ist schwierig, jedes Mal versuchen zu müssen, die Kinder passgenau an die Schulen zu bringen, denn nicht jede Schule kann grenzenlos aufnehmen. 95 Prozent der Wünsche gehen in Erfüllung, bei 5 Prozent sind die Schulen zu klein. Die Frage ist, was man dann tut.

Ich sage Ihnen, was bisher getan wurde. Es gibt ein bewährtes Verfahren, das nicht ich erfunden habe, sondern die CDU, und CDU und GAL haben es jahrelang so gehandhabt. Wenn es zu viele Anmeldungen gibt, dann kommen zunächst die zum Zuge, die es aufgrund eines besonderen Härtefalls dringend nötig haben. Das ist sehr selten, zum Beispiel wenn Kinder oder Eltern aufgrund einer ärztlichen Behandlung an einen bestimmten Schulstandort gebunden sind. Wenn das gewährleistet ist, dann kommt als Nächstes das Kind, das schon ein Geschwisterkind an der Schule hat, und das folgende Kriterium ist die Entfernung. Das habe ich übernommen, es funktioniert gut in Hamburg und läuft seit Jahren so.

Der Besuch einer Vorschulklasse, Frau Prien – leider habe ich mir sagen lassen, dass Sie das wissen und absichtlich etwas Falsches behaupten –, ist in der Vergangenheit noch nie der Türöffner für den Besuch der ersten Klasse gewesen. Davon zeugen die zahlreichen Prozessakten – ich zeige sie Ihnen gern –, die die Vorgängerregierung, der ich nicht angehört habe, geführt hat, weil sich Eltern beschwert haben, da ihre Kinder, die in der Vorschule waren, in derselben Schule in die erste Klasse wollten. Die alte Schulbehörde hat gesagt, dass das nicht gehe, und so sind sie vor Gericht

**(Senator Ties Rabe)**

gezogen. Das war schon zu Ihrer Zeit so, und ich bin wirklich verwundert darüber, dass Sie hemmungslos das Gegenteil behaupten.

Das meinte ich vorhin, als ich sagte, es sei schön bei den beruflichen Schulen, dass dort ein gewisses Maß an Vernunft herrsche. Ich habe mich bei den allgemeinbildenden Schulen mühsam an die vielen Verzerrungen und sprachlichen Trickereien anwaltlicher Rundschreiben gewöhnt. Dass Sie als Fraktion wider besseres Wissen in Ihren Pressemitteilungen beharrlich etwas absolut Falsches behaupten, sollten Sie nicht nötig haben. Die Ablehnung von Vorschulkindern ist seit Jahren, wenn es eng wird, möglich und ist von Ihrer Regierung ständig praktiziert worden. Zahlreiche Prozessakten gebe ich Ihnen gern mit. Sie sollten einmal sagen, dass nicht ich das eingeführt habe, sondern dass es schon da war.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen uns nun fragen, was wir jetzt tun. Das Oberverwaltungsgericht hat gesagt, dass das Gesetz vorschreibe, Vorschüler zu bevorzugen. Umgekehrt haben wir diese Bevorzugung bisher nie Wirklichkeit werden lassen, weder ich selbst noch die GRÜNEN und die CDU.

Jetzt haben wir zwei Möglichkeiten: Wir können das Gesetz ändern und die Praxis so lassen, oder wir ändern die Praxis und passen sie dem Gesetz an. Ich habe eine klare Meinung. Was sich in Jahren bewährt hat und funktioniert, muss man nicht aus purer Reformlust ändern, erst recht nicht, wenn die Alternative in Wahrheit keinen Deut besser ist. Wenn zukünftig Vorschüler bevorzugt aufgenommen werden, was passiert denn dann? Dann werden wir doch in kurzer Zeit Vorschulen haben, die überlaufen, und wir haben das Problem nur ein Jahr früher. Es würde sich nichts ändern, ganz im Gegenteil.

– Spielt ihr eigentlich Ticken, oder was macht ihr hier?

(Glocke)

**Vizepräsidentin Antje Möller** (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Senator. Ich möchte Sie unterstützen und bitte um etwas mehr Ruhe im Plenarsaal. – Bitte fahren Sie fort.

**Senator Ties Rabe** (fortfahrend): Es wäre nicht nur nichts gewonnen, es ginge auch einiges verloren.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Antje Möller** (unterbrechend): Das war ernst gemeint, meine Damen und Herren. – Herr Senator, Sie haben das Wort.

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Ich spiel nachher auch Ticken!)

**Senator Ties Rabe** (fortfahrend): Verloren ginge nämlich, dass es neben der Vorschule mit den Kitas ein gutes Angebot gibt; darauf wurde vorhin hingewiesen. Es macht aus meiner Sicht keinen Sinn, wenn diese guten Angebote letztlich unterwandert werden, indem man ihnen das Wasser abgräbt.

Nach dieser Abwägung ist die Sache für mich klar. Die alte, bewährte Praxis, ob von Schwarz, Rot oder Grün, behalten wir bei und ändern nichts. Es bleibt für Eltern und Kinder beim bewährten Verfahren, und wir passen das Schulgesetz dieser Praxis an, denn wir müssen die Schulen auch einmal in Ruhe lassen

(*André Trepoll CDU*: Das meinen Sie!)

und nicht bei jeder Gelegenheit etwas ändern und umschubsen. 160 000 Schüler, 320 000 Sorgeberechtigte und 17 000 Lehrer müssen sonst wieder alles umstellen; sie sollen aber in Ruhe guten Unterricht machen. Mit all den Anlaufschwierigkeiten und Flurschäden, die wir kennengelernt haben, brauchen wir eine solche Reform nicht. Einfach die Füße still halten und die Schulen in Ruhe lassen, ist die beste Reform, und genau deshalb ändern wir das Gesetz. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Antje Möller**: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, deshalb kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte einer Überweisung der Drucksachen 20/10070, 20/10088 und 20/10089 an den Schulausschuss folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Da der Senatsantrag aus Drucksache 20/9847 bereits im Vorwege an den zuständigen Fachausschuss überwiesen wurde, bedarf es hierüber heute keiner weiteren Abstimmung.

Wir kommen zu Punkt 40, Drucksache 20/9808, Bericht des Haushaltsausschusses: Konzept zur alternativen Energieversorgung von Kreuzfahrtschiffen im Hamburger Hafen, Haushaltsplan 2013/2014, Einzelplan 7, hier: Investitionen in die allgemeine Hafeninfrastuktur, Nachforderung von Kassenmitteln in Höhe von 800 Tsd. Euro für 2013 und einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 8.050 Tsd. Euro sowie Kassenmitteln in Höhe von 6.390 Tsd. Euro für 2014.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/9298:**

**(Vizepräsidentin Antje Möller)**

**Konzept zur alternativen Energieversorgung von Kreuzfahrtschiffen im Hamburger Hafen, Haushaltsplan 2013/2014, Einzelplan 7, Titel 7350.891.62 – Investitionen in die allgemeine Hafeninfrastuktur, Nachforderung von Kassenmitteln in Höhe von 800 Tsd. Euro für 2013 und einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 8.050 Tsd. Euro sowie Kassenmitteln in Höhe von 6.390 Tsd. Euro für 2014 (Senatsantrag) – Drs 20/9808 –]**

Meine Damen und Herren! Darf ich noch einmal darauf hinweisen, dass wir hier der Rednerin zuhören? Alle, die das nicht wollen, möchten bitte den Saal verlassen.

Wird das Wort gewünscht? – Frau Krischok, Sie haben das Wort.

**Anne Krischok SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit der vorliegenden Drucksache beschließen wir heute Konzept und Finanzierung zur alternativen Energieversorgung von Kreuzfahrtschiffen im Hamburger Hafen und geben damit den Startschuss für die Umsetzung.

(Beifall bei der SPD)

Damit beenden wir eine nahezu sechsjährige, weitgehend ergebnislose Diskussion. Landstrom kann kommen, und darauf können wir stolz sein.

(Beifall bei der SPD)

Mit der heutigen Drucksache werden zunächst 800 000 Euro bereitgestellt; im nächsten Jahr sind 6,4 Millionen Euro notwendig. Hinzu kommt eine weitere Verpflichtungsermächtigung von über 8 Millionen Euro. Hamburg nimmt damit in Zeiten klammer Kassen viel Geld in die Hand, um einen wichtigen Beitrag zu Umweltschutz und Luftreinhaltung in der Stadt zu leisten. Die EU fördert das Projekt mit 3,5 Millionen Euro. Es ist im Übrigen das einzige Landstromprojekt, das die EU fördert. Darüber hinaus ist die HPA mit dem Bundesumweltministerium über eine Förderung in Höhe von 2 Millionen Euro im Gespräch. Hierzu gibt es mittlerweile positive Signale. So viel zur Finanzierung.

(Beifall bei der SPD)

Das vorliegende flexible Landstromkonzept eröffnet viele Möglichkeiten. Emissionen von Kreuzfahrtschiffen während ihrer Liegezeit im Hafen werden deutlich reduziert. Die Bargeinfrastruktur am Terminal HafenCity wird zum dritten Quartal 2014 fertiggestellt. Die Landstromanlage Altona wird im dritten Quartal 2015 fertig sein; die Baugenehmigung dafür liegt bereits vor. Mit dem Bargekonzept und der Landstromversorgung wird es möglich sein, die Emissionen im gesamten Hafen zu reduzieren. Wir sorgen damit gleichzeitig für eine Lärmreduzierung. Neben rund 170 Kreuzfahrtschiffen

können auf längere Sicht auch rund 12 000 weitere Schiffe, vor allem Containerschiffe, durch solche Angebote ihre Emissionen reduzieren.

Auch die Infrastruktur wird weiterentwickelt. Bomin Linde LNG wird in Kürze Genehmigungsanträge stellen, um ab Mitte 2014 mit der Errichtung einer neuen LNG-Tankstelle im Hafen zu beginnen. Das kann die Betreiber von Feederschiffen beflügeln, ihre Schiffe umzurüsten. Auch die Hafenfähren sollen offenbar künftig mit Gas fahren.

Das ganze Landstromkonzept ist mit der Infrastruktur gut für die Umwelt und die Luftqualität Hamburgs. Damit werden Innovationen vorangetrieben, die beispielgebend sind für andere Häfen. Das Hamburger Konzept könnte ein Beispiel dafür werden, dass ökonomische und ökologische Aspekte in der europäischen Hafenwirtschaft im Einklang weiterentwickelt werden können.

(Beifall bei der SPD)

Und dass ein sauberer Hafen auch gut für die Wettbewerbsfähigkeit ist, zeigt die Tatsache, dass AIDA Hamburg zu seinem Heimathafen gemacht hat.

Wir werden in dieser Wahlperiode mit der PowerBarge und dem Beginn der Umbauten am Altonaer Kreuzfahrtterminal endlich konkrete Ergebnisse sehen. Als Altonaer Abgeordnete freue ich mich, dass rund um den Kreuzfahrtterminal die Luft ab 2015 deutlich sauberer sein wird.

(Beifall bei der SPD)

Die vorliegende Drucksache ist im Umweltausschuss, im Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie im Haushaltsausschuss beraten und für gut befunden worden.

(*Matthias Albrecht SPD: Hervorragend!*)

Jeweils einstimmig empfehlen die Ausschüsse der Bürgerschaft, die Drucksache anzunehmen. Dafür herzlichen Dank an alle Fraktionen.

(Beifall bei der SPD und bei *Birgit Stöver CDU*)

Hamburg kann im Jahr 2015 bei der Welthafenkonferenz der Weltöffentlichkeit zeigen, dass und wie Umweltbelastungen im Hafen bei uns effektiv und wirkungsvoll gesenkt werden können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Das Wort bekommt Frau Stöver.

**Birgit Stöver CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vorweg möchte ich sagen, dass es zwei Gründe gibt, warum wir beim Thema Landstrom endlich zu einer Durchführung kommen.

**(Birgit Stöver)**

Zum einen sind der Druck der EU und ihre Androhung von Strafgeldern so groß gewesen, dass wir heute zu einer Umsetzung kommen. Den zweiten Punkt finde ich relativ traurig, nämlich dass der Senat sich nur bewegt, wenn er Druck bekommt.

(Beifall bei der CDU)

Das, wo wir heute stehen, haben wir zwei Unternehmen zu verdanken, die sich für saubere Luft in Hamburgs Hafen einsetzen. Es ist – Frau Krischok hat die Drucksache als großen Erfolg verkauft – ein tolles Ergebnis, das wir erreicht haben. Es ist ein Erfolg für ein Stück weit mehr saubere Luft in Altona und in der HafenCity. Für Altona bekommen wir eine feste Landstromanlage und für die HafenCity bekommen wir eine mobile Lösung. Das ist wirklich ein gutes Ergebnis.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Hans-Detlef Roock CDU*)

– Auch für die HafenCity, Herr Roock.

Aber dass es in der östlichen HafenCity ab Sommer 2014 nicht mehr so stinken wird, haben wir nicht dem Senat zu verdanken. Ebenso wenig haben wir es dem Senat zu verdanken, dass Hamburg ab dem Sommer 2014 eine Vorreiterrolle in Europa einnimmt, denn noch vor einem Jahr sah die Planung des SPD-Senats nur eine stationäre Landstromanlage für Kreuzfahrtschiffe am Terminal Altona vor. Die HafenCity sollte erst in einem weiteren Schritt betrachtet werden.

Frau Krischok, Sie haben es so schön angekündigt mit den 7 Millionen Euro. Das ist viel Geld, aber Sie geben für ein Busbeschleunigungsprogramm 260 Millionen Euro aus. Sie können es nicht mehr hören, aber das ist doch die Wahrheit. Ist Ihnen die Gesundheit der Menschen in Altona und in der HafenCity nicht das Geld wert?

(Beifall bei der CDU)

Wem haben wir es zu verdanken? Es ist der Verdienst einer Kooperation zweier privater Unternehmen, nämlich AIDA Cruises und Becker Marine Systems. AIDA Cruises hat bereits vor einem Jahr angekündigt, als wir noch lange nicht an eine Durchführung denken konnten, dass sie mit einem eigenen LNG-Hybrid-Bargenkonzept Fakten schaffen würden. Und das tun sie jetzt. Beide Unternehmen handeln sicherlich nicht ohne Selbstzweck, jedoch ohne gesetzliche Notwendigkeit. Wenn sie nämlich im Sommer 2014 die Realisierung einer flexiblen Stromversorgungsanlage in der HafenCity abgeschlossen haben werden, sind sie dem Senatsziel für die Landstromanlage am Kreuzfahrtterminal Altona zeitlich deutlich voraus, mindestens ein Jahr. Hier möchten wir noch einmal erwähnen, dass die Lösung in der HafenCity keine echte mobile Lösung darstellt, denn wenn das Kraftwerksschiff durch einen Kabelkanal angebunden wird,

dann werden die mobilen Vorteile nicht vollständig ausgenutzt.

Ich möchte auch die Rolle der Stadt nicht unerwähnt lassen, die natürlich eine Begleitung dieser privatwirtschaftlichen Investitionen durchgeführt hat. Aber das ist auch wenig genug.

Hamburg kann einfach nur Danke sagen für die Lösung, die jetzt in der HafenCity erfolgen wird, denn dadurch bekommt Hamburg eine Vorreiterrolle in Europa. Frau Krischok hat es schon gesagt, es ist einmalig, wie dieses Konzept im Moment umgesetzt wird. Wir bekommen eine fast optimale Lösung, nämlich mit der Anbindung einer flexiblen Power-Barge. Und Sie haben, neben den Infrastrukturkosten, keine Kosten für dieses Projekt.

Sie wissen alle, dass die Idee der mobilen Stromversorgung noch zu unserer Regierungszeit 2010 angestoßen wurde. In 2011 haben wir dazu einen Antrag gestellt. Dieser wurde von Ihnen schlichtweg abgelehnt. Heute haben wir die Lösung trotzdem, das finden wir toll.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Dr. Monika Schaal SPD*)

Wir haben bereits 2011 prognostiziert, dass Hamburg mit dieser innovativen und kreativen Idee die einmalige Chance haben wird, als Vorreiter in Europa zu fungieren, und eventuell, das war noch 2011, ein Zeichen im Jahr der Umwelthauptstadt setzen kann. Wir haben damals schon die Forderung aufgestellt, dass beide Kreuzfahrtterminals gleichwertig ausgestattet werden müssen und dass keines außen vor stehen darf. Wir sind technologieoffen und meinen, dass beide Technologien, eine mobile und eine stationäre Lösung, zum Einsatz kommen müssen. Der Vorteil der mobilen und damit flexiblen Stromversorgung durch die sogenannten Power-Bargen ist nämlich ganz offensichtlich.

Eine Alternative wäre übrigens eine deutlich teurere Variante gewesen, nämlich dass die Kapazitäten von Vattenfall zu nutzen sind. Es wurde im Ausschuss zwar verneint, dass das funktioniert, aber das Umspannwerk Oberhafen hat noch Kapazitäten offen. Auch wenn die östliche HafenCity mit Strom versorgt wird, wären dort noch Kapazitäten für eine Landstromversorgung gewesen. Aber das wäre natürlich für die Stadt deutlich teurer gewesen. Ein herzliches Dankeschön noch einmal an die privatwirtschaftliche Kooperation.

Ich möchte damit schließen, dass natürlich die Kreuzfahrer nur die Kür sind. Frau Krischok hat es angedeutet, dass die Power-Barge natürlich auch noch Möglichkeiten hat, denn wir wissen alle, dass die Emissionen der Kreuzfahrtschiffe nur die Spitze des Eisbergs in puncto Luftschadstoffe im Hafen sind. Die Pflicht, wenn der Senat es ernst meint mit besserer Luft in Hamburg, müssen die Handels-

**(Birgit Stöver)**

und Containerschiffe sein, die länger als 24 Stunden im Hafen liegen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Herr Dr. Tjarks, Sie haben das Wort.

**Dr. Anjes Tjarks** GRÜNE:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein Hafen ist immer eine ökologische Herausforderung, und ein Stadthafen ist eine umso größere Herausforderung. Wir erleben einen veritablen Boom des Kreuzfahrtgeschäfts in Hamburg. Unternehmen wie AIDA Cruises haben sehr lange Zeit benötigt und sehr viel Druck gebraucht, haben sich dann aber auf einen Weg gemacht, den wir begrüßen. Sie investieren erhebliche Summen an Geld, um die Luft in unserer Stadt ein wenig besser zu machen. Wir finden es richtig, dass der Senat im Parallelschritt gleichgeht mit der Landstromanlage in Altona. Wir begrüßen das als einen ersten richtigen Schritt.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN)

Warum ist das ein erster Schritt? Wir haben 2015, Frau Krischok hat es erwähnt, die Welthafenkonferenz in Hamburg. Wir selbst wähen uns gern, besonders im Hafengebiet, als Speerspitze der ökologischen Modernisierung. Das ist jedoch leider nicht der Fall. Im Hafen von Los Angeles ist die Nutzung von Landstrom nicht nur verpflichtend ab dem nächsten Jahr, sondern sie ist verpflichtend an circa 16 Terminals. Wir in Hamburg dagegen bauen eine Landstromanlage bis 2015, und zwar ohne dass die Landstromversorgung verpflichtend ist. Auch das könnte man in Hamburg machen mit ein bisschen Vorlaufzeit für eine industrielle Umstellung. Wir brauchen auch in Hamburg die verpflichtende Nutzung von Landstrom da, wo er angeboten wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In diesem Kontext wird häufig auf die Wettbewerbssituation verwiesen. Es gibt genau in diesem Bereich Wettbewerb. Es wurde schon angesprochen und ist auch richtig, dass wir von der Europäischen Kommission Förderungen von bis zu 5 Millionen Euro erhalten haben. Aber wir müssen auch da in den Wettbewerb mit Rotterdam einsteigen. Rotterdam hat für ein LNG-Terminal 34 Millionen Euro Förderung bekommen, das ist eine ganz andere Hausnummer und eine völlig andere Anlage, die dort gebaut wird. Auch im ökologischen Bereich schläft die Konkurrenz in Nordeuropa nicht.

Wir haben letzte Woche eine etwas wolkige Ankündigung zu den HADAG-Fähren erlebt. Auch die HADAG-Fähren sollen in Zukunft irgendwie mit LNG betrieben werden. Das ist eine gute Ankündigung.

(Birgit Stöver CDU: Ein guter Anfang!)

– Genau, das ist der Antrag der CDU, die das natürlich völlig aus dem Blauen heraus beantragt hat.

Es freut mich sehr, dass wir uns da alle einig sind, auch in der Zielsetzung. Aber die Frage ist doch, was der Weg dahin ist. Das älteste Schiff, das bei der HADAG fährt, ist aus den Sechzigerjahren. Wenn nun das letzte Schiff in 50 Jahren auf LNG umgerüstet wird, dann werde ich das vielleicht gerade noch am Ende meines Lebens erleben. Man kann insofern nicht sagen, dass das eine ökologische Vorreiterrolle ist. Ich denke, wir müssen in diesem Bereich noch einen Zahn zulegen.

Wir begrüßen die Drucksache inhaltlich, aber sie ist handwerklich noch verbesserungsfähig. So ist bei der LNG-Power-Barge nicht berücksichtigt worden, dass es dort einen Methanschlupf gibt, der das Klima erheblich verschlechtert, nämlich um 200 Tonnen jährlich. Auch wenn es ein richtiger Schritt ist, wünschen wir uns doch in der Debatte mehr Ehrlichkeit und mehr Tempo in den verschiedensten Bereichen. Die CDU sagte es schon vorher: Die 150 Kreuzfahrtschiffe sind die Kür, aber die Pflicht sind die 12 000 Containerschiffe. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Das Wort bekommt Herr Dr. Kluth.

**Dr. Thomas-Sönke Kluth** FDP:\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die geplante Landstromversorgung für Kreuzfahrtschiffe ist ein Fortschritt, da gibt es gar keinen Zweifel und darüber sind sich alle Fraktionen einig. Um es gleich vorwegzunehmen: Die FDP wird aus diesem Grunde dem Senatsantrag auch zustimmen.

Aber der Fortschritt ist bekanntlich eine Schnecke, und das gilt insbesondere dann, wenn die Verantwortung für eine innovative Technologie bei Wirtschafts- und Innovationssenator Horch liegt. Sechs Jahre diskutieren wir nun schon über die Landstromversorgung, drei Jahre unter Schwarz-Grün und noch einmal drei Jahre unter dem SPD-Senat. Immerhin liegen uns nun wenigstens schon ein konkreter Zeitplan und eine Finanzierungsübersicht vor. Das ist sicherlich mehr als nichts, aber das ist immer noch Schneckentempo.

(Beifall bei der FDP)

Ich will Ihnen auch sagen, warum mir dieses Schneckentempo Sorgen macht. Wir haben zwar 2013 einen neuen Höchststand bei den Kreuzfahrten – etwa 180 Schiffsanläufe und über eine halbe Million Passagiere. Daher ist es gut, dass die Landstromversorgung dieser Kreuzfahrtschiffe angegangen wird. Aber wir dürfen dabei nicht aus dem Blick verlieren, dass wir es erst mit der Spitze des Eisbergs zu tun haben. So betragen die Emis-

**(Dr. Thomas-Sönke Kluth)**

sionen des Gesamthafens bei den Stickoxiden etwa 8000 Tonnen pro Jahr, und hiervon entfallen gerade einmal – und wir sollten uns diese Relation vor Augen führen – 156 Tonnen auf Kreuzfahrtschiffe. Der Rest der Stickoxidemissionen entfällt also auf den Güterumschlag, insbesondere auf den Containerumschlag und die Hafenverkehre. Da wird deutlich, dass wir mehr Tempo in der Landstromversorgung brauchen, weil wir sonst Gefahr laufen, dass uns andere Häfen den Rang ablaufen und wir in der technologischen Entwicklung hinterherhinken.

Da ist es schon bemerkenswert – der Kollege Tjarks hat es erwähnt –, dass Los Angeles heute schon über 26 feste Landstromanlagen verfügt und Rotterdam stärker als wir auf LNG setzt. Dann wird nämlich aus Schneckentempo schnell technologischer Rückstand und aus einem technologischen Rückstand ein Wettbewerbsnachteil für den Hamburger Hafen. Um mehr Tempo in die Landstromversorgung zu bekommen, müssen wir eben die Wirtschaftsbeteiligten mitnehmen, die Reeder, die Schiffseigner und die Dienstleister. Lassen Sie mich gerade unter diesem Aspekt noch einige Punkte ansprechen.

Erster Punkt: Es gibt bei der Landstromversorgung – der Kollege Tjarks hat darauf hingewiesen – keinen rechtlichen Anschluss- und Benutzungszwang. Die Stadt ist also auf die Akzeptanz ihres Angebots bei den Reedern angewiesen. Es ist interessant, was dazu in der Senatsdrucksache steht. Es steht dort nämlich, dass die derzeitigen Energieerzeugungskosten an Bord etwa durchschnittlich 14 Cent pro Kilowattstunde betragen. Das Geschäftsmodell, das uns jetzt präsentiert wird, basiert aber darauf, dass die Reeder bereit sind, zukünftig 30 Cent pro Kilowattstunde zu bezahlen. Da stellt sich die Frage, wie Sie zu dieser Annahme kommen, denn so etwas wie Vorverträge über Abnahmeverpflichtungen oder Ähnliches – das habe ich im Ausschuss ausdrücklich nachgefragt – gibt es nicht. Wir müssen also sehr genau darauf achten, dass uns der Landstrom überhaupt abgenommen wird und wir nicht mit dem Betrieb der Landstromanlage letztendlich Verluste einfahren, die dann zulasten des Haushalts ausgeglichen werden müssen. Und dazu braucht es niedrige und marktgerechte Strompreise.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Punkt: Das bedeutet wiederum, dass wir es bei dem Betrieb der Landstromanlagen den Reedern selbst überlassen sollten, von welchen Stromproduzenten und Stromhändlern sie ihre Energie beziehen, bei denen sie beispielsweise günstigen Strom kaufen oder auch Großkundenrabatte erzielen können.

Dritter Punkt: Es ist genau der falsche Weg, beim Kreuzfahrterminal Altona und möglicherweise später auch bei anderen Landstromanlagen die HPA

zum einzigen Stromanbieter zu machen. Die HPA bekommt dann wieder ein neues Geschäftsfeld und wird quasi zum zweiten städtischen Stromhändler nach HAMBURG ENERGIE, und das im Monopol. Und dann soll die HPA den Reedern gleich auch noch dekretieren, welchen Strom sie kaufen, nämlich nicht den günstigsten, sondern den grünen.

Meine Damen und Herren! Das Werben um Akzeptanz bei den Käufern, bei den Reedern, sieht meiner Auffassung nach anders aus.

(Beifall bei der FDP)

Vierter Punkt: Wir sehen eine Diskriminierung der privaten Power-Barge-Betreiber. Warum sehen wir diese Diskriminierung? Während die gesamte Landstromversorgung in Altona öffentlich finanziert wird, müssen die Betreiber der Power-Bargenmodelle den Großteil ihrer Investitionen selbst tragen. Welchen Teil? Natürlich die Investitionen in die Bargen. Und diese Investitionen müssen dann über den Strompreis refinanziert werden. Das wiederum kann schnell zu einem Wettbewerbsnachteil gegenüber den HPA-betriebenen festen Landstromanlagen werden. Wer aber mehr Tempo in die Landstromversorgung bringen will, der muss gerade private Anbieter fördern und nicht ausbremsen. Außerdem müssen alle Anbieter solcher Bargenkonzepte diskriminierungsfrei und gleich behandelt werden.

(Beifall bei der FDP)

Fünfter und letzter Punkt: Lassen Sie uns bei dieser Debatte auch einen wichtigen Nebenaspekt nicht aus den Augen verlieren. Wenn die Schadstoffemissionen sinken, dann wird es damit zugleich möglich, bislang in der HafenCity bestehende Nutzungsbeschränkungen aufzuheben. Das ist wiederum ein zusätzliches Potenzial für den Wohnungsbau in der Stadt. Wir sind daher gespannt auf die aus der BSU angekündigte Drucksache zu diesem Thema. Wir hoffen, dass diese Drucksache nicht zu lange auf sich warten lässt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Das Wort bekommt Herr Hackbusch.

**Norbert Hackbusch** DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! DIE LINKE unterstützt, wie alle anderen, die bisher gesprochen haben, natürlich auch diesen ersten Schritt, den wir im Zusammenhang mit einer besseren ökologischen Situation des Hafens erreichen. Wir halten den Landstrom und auch die beiden unterschiedlichen Varianten, die dort genutzt werden, für eine gute Möglichkeit, weil wir nach den Beratungen, die wir bisher mitbekommen haben, auch nicht wissen, welche Möglichkeit besser ist, die des Landstroms oder die über die Bargen. Das werden wir uns

**(Norbert Hackbusch)**

dann dementsprechend ansehen. Soweit kann man immer sagen, dass wir schon einen kleinen Schritt, der notwendig ist, erreicht haben; da sind wir uns einig.

Aufgabe der Opposition ist es, sich ein bisschen kritischer anzuschauen, wie eigentlich diese Schritte gegenwärtig aussehen. Es sind einige Kritikpunkte genannt worden, und ich will noch einige andere Aspekte benennen, die wir dabei mit berücksichtigen müssen.

Das Erste, im Gegensatz zu dem, was Frau Kriechok sagte und was auch meine Hoffnung gewesen wäre, aber was wir ehrlich für uns bilanzieren müssen, ist, dass die ökologische Auswirkung des Landstroms in Altona und leider auch der Barge in der HafenCity relativ gering ist. Wenn man sich die Zahlen in der Drucksache genauer anschaut, dann sieht man, dass nach allen Prognosen nach ungefähr 200 bis 300 Metern die Auswirkungen nicht mehr zu merken sind. Das hat mich schon erstaunt, wir müssen das auch für uns kritisch bilanzieren.

Und das Zweite ist, dass leider auch die Stickoxide, die die dramatischste Emission ausmachen, nur um 10 Prozent gesenkt werden. Das ist eine relativ geringe Entlastung der Emissionen und dies müssen wir dementsprechend kritisch sehen. In unserer Diskussion im Ausschuss darüber, woran das liegt, wurde dargestellt, dass es dummerweise so sei, dass die laufende Verbrennung des herkömmlichen Treibstoffs auf den Schiffen nicht völlig verhindert werden könne, denn es würde weiterhin Wärme auf den Schiffen benötigt. Es wäre sogar so, dass der Hilfskessel stärker laufen müsse als vorher. Das heißt, wir müssen auch aufpassen und kritisch betrachten, inwieweit dieser schöne, einfache Weg, den wir uns dort erhoffen, nicht nur ein knapper Weg ist und nicht so viel erreicht, wie wir uns davon versprochen hatten. Und eine selbstkritische Diskussion mit Leuten, die das gern immer als wichtige Lösung bezeichnet haben, ist auch für uns noch einmal notwendig.

Spruch: Die Sache mit dem Landstrom ist nur ein kleiner Anfang für uns. Das Entscheidende wird sein, dass wir in der Lage sind, sowohl auf den Containerschiffen als auch auf den Kreuzfahrtschiffen endlich einmal normalen, vernünftigen Kraftstoff zu benutzen und wir nicht diese Müllverbrennungsanlagen auf den Schiffen haben, die gegenwärtig diesen Dreck verbrennen. Wenn man normalen Diesel, wie man ihn bei einem Pkw benutzt, auch auf Schiffen benutzen würde, dann würden schon etliche dieser Emissionen zurückgehen. Das ist die zweite entscheidende Sache, denn wir haben dort das Problem – und das ist für Herrn Kluth besonders interessant –, dass es einen riesigen Druck der Reeder gibt, die nämlich momentan diese Veränderung hin zu den normalen Dieselstoffen verhindern wollen in der Nordsee und der Ostsee.

Wir müssen diesem Druck vonseiten des Staates standhalten und diese besseren Kraftstoffe wollen. Ohne sie werden wir keine bessere Situation bei den Emissionen erreichen. Das ist der zweite wichtige Punkt.

Der dritte wichtige Punkt – darauf hat auch Herr Kluth hingewiesen, und ich möchte das unterstreichen ...

(Glocke)

**Vizepräsidentin Antje Möller** (unterbrechend): Entschuldigung, Herr Hackbusch. Meine Damen und Herren! Dürfte ich vielleicht vor allem die parlamentarischen Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer darum bitten, Ihre Gespräche draußen zu führen. – Herr Hackbusch, fahren Sie fort.

**Norbert Hackbusch** DIE LINKE (fortfahrend): – Es sind nur die parlamentarischen Geschäftsführerinnen gewesen.

Ein weiterer Punkt ist die Freiwilligkeit. Die gesamte ökonomische und ökologische Berechnung, die wir haben, geht davon aus, dass alle Kreuzfahrtschiffe diesen Landstrom auch benutzen werden. Aber andererseits wissen wir, dass dies freiwillig vereinbart wurde. Wir werden auch diese wenigen ökologischen Fortschritte, die ich dargestellt habe, dann nicht erzielen, wenn wir nicht auch erreichen, dass alle den Landstrom benutzen. Ich bin mir sehr unsicher, inwieweit wir das erreichen können durch einen günstigen Strompreis. Ich denke, das geht eher über eine Verpflichtung, wie das in anderen Häfen auch möglich und üblich ist. Ich sehe keine andere Chance, als das über eine Verpflichtung zu regeln, wie es andere Häfen auch tun.

Der letzte Punkt ist für mich ein entscheidender, weil er auf ein wesentliches Moment der Hafenfiananzierung eingeht. In Zeiten von knappen Kassen, die wir gemeinsam im Parlament festgestellt haben, wird es nicht weiterhin möglich sein, Landstromaggregate aus staatlichen Mitteln zu finanzieren. Wir werden uns gemeinsam anstrengen müssen, dass es refinanziert wird, wie es beispielsweise gegenwärtig am Flughafen ganz normal der Fall ist. DIE LINKE hat dazu schon vor einem Jahr einen Antrag eingebracht, dass zumindest eine Passenger-Fee eingeführt werden muss,

(Christiane Schneider DIE LINKE: Richtig!)

damit auch eine Refinanzierung möglich ist. Diese riesige Subventionierung von Reedereien, die wir hier indirekt vornehmen, gerade bei den Kreuzfahrtschiffen, ist nicht länger akzeptabel.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben diese Diskussion auch in den Ausschüssen geführt, aber die Aussagen des Wirtschaftssenators waren dazu bisher für mich nicht befriedigend. Er hat uns wieder damit getröstet,

**(Norbert Hackbusch)**

dass es irgendwann einmal soweit sein wird und so vielleicht ein erstes Terminal organisiert werden kann. In Zeiten knapper Kassen müssen wir in der Lage sein, dass diese Gelder wieder hereinkommen, damit wir auch unsere Zeitleisten und Schritte konkret organisieren können. Wir müssen auch dazu in der Lage sein, keine Subventionen mehr an den Hamburger Hafen zu geben. Sie merken, es ist noch einiges zu tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Das Wort bekommt Herr Senator Horch.

**Senator Frank Horch:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Dass sich in der aktuellen Wirtschaftspolitik die Themen Nachhaltigkeit, Ressourcenschutz sowie ökologische und gesellschaftliche Verantwortung zu wichtigen Standortfaktoren für den Wirtschaftsstandort und auch für den Hafen entwickelt haben, können Sie mittlerweile an vielen Stellen feststellen. Das gilt im Besonderen für den größten zusammenhängenden Industriestandort in Hamburg, den Hamburger Hafen.

Darüber hinaus, und das ist das Entscheidende, liegt der Hafen mitten in der Stadt, das haben wir heute schon einige Male gehört, also quasi vor der Tür unserer Bürgerinnen und Bürger. Wir haben in diesem Zusammenhang die ganz besondere Verantwortung, die Menschen vor Emissionen in jeder Form zu schützen. Mit dem vom Senat unter Federführung meiner Behörde vorgelegten Konzept zur alternativen Energieversorgung von Kreuzfahrtschiffen im Hamburger Hafen werden wir dieser Verantwortung jetzt in einem entscheidenden Schritt gerecht.

(Beifall bei der SPD – Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Hamburg wird als erster Hafen in Europa – und über Vergleiche mit Amerika können wir später gern noch einmal streiten, denn die Dinge sind nicht so, wie sie oftmals dargestellt werden – erste konkrete Erfahrungen mit dem Betrieb eines festen Landstromanschlusses, gleichzeitig aber auch mit dem Einsatz von flexiblen Power-Bargen sammeln können. Weil diese Entwicklung so einzigartig ist, wird sie von der EU aufmerksam verfolgt und ist der Grund dafür, dass inzwischen die Zusage der EU vorliegt, unser Projekt mit Mitteln in Höhe von 3,55 Millionen Euro aus dem TEN-T-Programm der EU zu fördern.

Darüber hinaus haben wir in der vergangenen Woche Signale erhalten, dass eine Förderung aus Bundesmitteln zusätzlich in Aussicht gestellt wird. Das Bundesumweltministerium sieht unsere Antragsskizze, die wir vorgelegt haben, positiv und hat uns offiziell zur Abgabe eines Antrags aufge-

fordert. Diese überaus positiven Rückmeldungen belegen noch einmal – und das ist die Diskussion, die wir geführt haben – den hohen Innovationsgrad und die große Bedeutung unseres Projekts, die weit über die Hamburger Stadtgrenzen hinaus ausstrahlen wird.

Meine Damen und Herren! Wir haben das Thema alternative Energieversorgung für Kreuzfahrtschiffe schon einige Male in der Bürgerschaft und auch in unterschiedlichen parlamentarischen Ausschüssen durchaus kontrovers diskutiert, wie auch heute wieder. Sie stimmen mir jedoch sicherlich zu, wenn ich sage, dass es besonders in der Schifffahrt in Zukunft darauf ankommen wird, wie ökologisch, nachhaltig, innovativ und verantwortungsbewusst wir am Schifffahrtsstandort Hamburg agieren. Dazu gehört es auch, die Möglichkeiten zu nutzen, um schädliche Emissionen in der Stadt insgesamt zu reduzieren. Mit einem festen Landstromanschluss und dem Einsatz von Power-Bargen machen wir einen ersten, sehr wichtigen Schritt in diese Richtung.

Die moderne Schifffahrt und auch der aktuelle Schiffbau stellen sich den Herausforderungen und begreifen dies auch immer mehr als eine zukünftige Chance, den Schiffbau zu entwickeln. Ich bin überzeugt, dass diese Entwicklung sich in naher Zukunft entsprechend fortsetzen wird. Es geht nicht nur darum, strengere Richtlinien zu erfüllen, vielmehr fordern auch viele Kunden zunehmend ein ausgeprägtes ökologisches Bewusstsein. Das gilt nicht nur für die Kreuzfahrtschiffe, sondern für die gesamte Logistikkette. Nachhaltigkeit ist heute ein Erfordernis, wenn man den Kundenanspruch erfüllen will. Mit diesem Projekt unterstreichen wir, was unseren Hafen in der Gesamtheit so attraktiv macht. Wir haben eine hohe Qualität in allen Belangen. Wir haben Nachhaltigkeit in vielen Bereichen und damit verbunden auch eine sehr starke Leistungsfähigkeit innerhalb unserer Wettbewerber. Gepaart mit Innovationen und Ideen, die wir weiter auf den Weg bringen wollen, ist unser Hafen gut aufgestellt für die Zukunft. Unsere Strategien zeigen in jeder Beziehung klare Konturen auf. Die alternative Energieversorgung für Kreuzfahrtschiffe ist ein erster, sehr wichtiger Baustein auf diesem Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Senator. – Frau Dr. Schaal hat das Wort.

**Dr. Monika Schaal** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte etwas ergänzen und dabei auf Frau Stöver eingehen. Sie haben gesagt, dass es nur um die Kreuzfahrtschiffe gehe. Das ist richtig. Wir waren uns alle darüber im Klaren, auch in den Debatten, dass die Landstromver-

**(Dr. Monika Schaal)**

sorgung für Kreuzfahrtschiffe im Hamburger Hafen eigentlich nur ein Symbol sein kann. Wir wissen, dass die größten Emittenten die Containerriesen sind und haben gesagt, dass wir auch hier etwas machen müssen. Es ist auch richtig, dass Becker Marine Systems keine mobilen Barge hat. Die können höchstens ins Winterquartier geschleppt werden, um dort weiter Geld zu verdienen. Sie haben aber vielleicht noch in Erinnerung, dass auch in der Drucksache bereits davon die Rede war, dass es noch ein zweites Modell gibt. Wenn Sie heute in die Zeitung geschaut haben, dann wird Ihnen aufgefallen sein, dass dort das Konzept der Firma Eckelmann vorgestellt wird, die eine selbstfahrende Barge anbietet. Das Beste daran ist, dass Eckelmann bereits mit Hapag Lloyd und Hamburg Süd, die ihre Containerriesen gern an Hamburger Quais extern mit Strom versorgen würden, Kontrakte geschlossen hat. Das wäre dann in der Tat schon der weitere Schritt hin zu einem sauberen Hafen.

(Beifall bei der SPD)

Als Zweites möchte ich auf die Kritik von Herrn Kluth und Herrn Hackbusch eingehen, dass die Benutzung von Landstrom keine Pflicht, sondern freiwillig ist. Das ist richtig, auch darüber haben wir diskutiert. Wir müssen berücksichtigen, dass gerade die Kreuzfahrtbranche einen Ruf zu verlieren hat. Zu einem Geschäft, das von Lebensfreude, Sonne und Spaß lebt, passt es sicher nicht, dass darüber eine schwarze Rußwolke schwebt.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Das ist ja kaum zu ertragen!)

Insofern gehen wir davon aus, dass die Kreuzfahrtbranche sehr dringend auf eine saubere externe Stromversorgung im Hafen zugreifen wird. Wir gehen auch davon aus, dass aus dem gleichen Grund nicht billiger, schmutziger Strom geordert wird, sondern grüner Strom. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg**: Vielen Dank, Frau Dr. Schaal.

Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 50, Drucksache 20/9877, Antrag der SPD-Fraktion: EU-Datenschutzverordnung muss halten, was sie verspricht!

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
EU-Datenschutzverordnung muss halten, was Sie verspricht!  
– Drs 20/9877 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/10108 ein Antrag der GRÜNEN-Fraktion vor.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
EU-Datenschutzordnung muss bis zu den Europawahlen ohne Abstriche verabschiedet werden!  
– Drs : 20/10108 –]**

Uns wurde mitgeteilt, dass die Fraktionen übereingekommen sind, auf eine Debatte zu verzichten. Damit kommen wir direkt zur Abstimmung. Zunächst zum Antrag der Grünen Fraktion aus der Drucksache 20/10108.

Wer möchte diesem folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt worden.

Nun zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 20/9877.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das einstimmig beschlossen worden.

Dann rufe ich nun den Tagesordnungspunkt 62 auf, Drucksache 20/9961, Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und der GRÜNEN: Funktionsfähigkeit von Bürgerschaft und Bezirksversammlungen sichern – Maßvolle Sperrklauseln in der Hamburger Verfassung verankern.

**[Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und GRÜNEN:  
Funktionsfähigkeit von Bürgerschaft und Bezirksversammlungen sichern – Maßvolle Sperrklauseln in der Hamburger Verfassung verankern  
– Drs : 20/9961 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

Wer wünscht das Wort? – Frau Duden, bitte schön, Sie haben das Wort.

**Barbara Duden** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! CDU, GRÜNE und SPD haben sich auf eine Verankerung der Sperrklausel von 5 Prozent für die Bürgerschaft und 3 Prozent für die Bezirksversammlungen verständigt. Das ist die logische Fortführung des Wahlrechtskompromisses von 2009 und deshalb auf keinen Fall hektisch und unüberlegt, wie die FDP uns heute allen unterstellt.

(Beifall bei der SPD, der CDU und bei *Jens Kerstan* und *Farid Müller*, beide GRÜNE)

Das Hamburgische Verfassungsgericht hat uns diesen Weg aufgezeigt. Berlin hat die Sperrklauseln in die Verfassung aufgenommen, und der Berliner Verfassungsgerichtshof hat die Verfassungsmäßigkeit kürzlich bestätigt. Das ist aber natürlich kein Hamburger oder Berliner Alleingang. Viele Bundesländer haben Sperrklauseln in der Verfassung, so zum Beispiel Bremen, Bayern, Niedersachsen, Thüringen. Und die Kolleginnen und Kollegen in Nordrhein-Westfalen haben sich nach unserer gemeinsamen Pressekonferenz vorige Woche danach erkundigt, wie wir diesen Weg gegangen sind. Dieser Antrag ist deshalb ausdrücklich keine Missachtung des Urteils des Hamburgischen Verfassungsgerichts.

(Beifall bei der SPD, der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Die Sperrklausel von 3 Prozent für die Bezirksversammlungswahlen ist in unseren Augen in einer Höhe angesetzt, die dem Grundsatz der Wahlgerechtigkeit und der Chancengleichheit aller Parteien, insbesondere der kleinen Parteien, angemessen Rechnung trägt. Wir wollen die Funktions- und Handlungsfähigkeit der Bezirksversammlungen absichern, indem sie in wichtigen Politikfeldern in dieser Stadt selbstständig entscheiden können. Bezirksversammlungen sind keine Spielwiese, kein Politiksimulationsbetrieb, und sie sind auch nicht sozusagen unsere Vorschulklasse zur Vorbereitung auf die große Politik.

(Beifall bei der SPD, der CDU und bei *Jens Kerstan* und *Farid Müller*, beide GRÜNE)

Auch wenn wir das in den vergangenen Diskussionen schon öfter gesagt haben, will ich es noch einmal wiederholen: Ohne Bezirksversammlungen und ihre Entscheidungskompetenzen gibt es keine Jugendhilfepolitik, gibt es keine Unterbringung von Flüchtlingen und Asylbewerbern in den Bezirken und auch keine Wohnungsbaupolitik.

(Beifall bei der SPD, der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Um all diese Politikfelder für die Bezirksversammlungen funktionsfähig zu halten und vor Zersplitte-

rung zu schützen, ist die Drei-Prozent-Sperrklausel gedacht. Der Bundestag hat im Übrigen eine Drei-Prozent-Klausel für die Europawahlen auch beraten, und dabei hat die FDP mitgemacht.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Wir nicht!)

Zur Frage "Warum erst jetzt?", die uns öfter gestellt wird, können wir sagen, dass wir das Urteil aus Berlin ausgewertet haben. Es hat zudem zahlreiche Äußerungen aus den Bezirksversammlungen gegeben. Das alles hat zehn Monate gedauert und wird rechtzeitig und in angemessenem Abstand zu den Bezirksversammlungs- und Europawahlen im Mai 2014 beraten.

Zur Frage "Werden demokratische Beteiligungsmöglichkeiten eingeschränkt?" können wir eindeutig sagen: Nein. Bei einem Ranking des Vereins "Mehr Demokratie" – und die sind in vielen Bereichen sehr unverdächtig – steht Hamburg eindeutig auf Platz 1. Wir haben bezirkliche Bürgerentscheide, und wir haben mit dem Volksabstimmungsgesetz und auch mit dem Transparenzgesetz vielfältige und verbindliche Möglichkeiten für direkte Demokratie. Aber – dieser Hinweis ist mir in diesem Zusammenhang auch besonders wichtig – überall dort, wo es eine starke direkte Demokratie gibt, muss es auch eine funktionsfähige repräsentative Demokratie geben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU und den GRÜNEN)

Eins geht nicht ohne das andere. Im Verfassungsausschuss wird es am 3. Dezember eine Sachverständigenanhörung geben, zu der wir Vertreter der Bezirke, Vertreter von "Mehr Demokratie" und natürlich auch Juristen eingeladen haben. Die zweite Lesung zu diesem Gesetz, das wir heute in erster Lesung beschließen werden, wird, wie üblich, in 14 Tagen stattfinden.

Zum Schluss möchte ich noch zwei Bemerkungen zu der FDP-Presseerklärung von heute machen; das muss man einfach. Ich kann Ihre Ängste vor der Drei-Prozent-Hürde sehr gut verstehen. Das ist die erste Bemerkung. In diesem Zusammenhang aber von Trickserei und Skandal zu reden, ist wirklich völlig unangemessen und wird auf Sie in dieser Debatte zurückfallen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Duden. – Das Wort hat Herr Trepoll.

**André Trepoll** CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich beginne meine Rede mit einem Zitat von Gerhard Schröder.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

**(André Trepoll)**

Er sagte:

"Ein Wahlgesetz hat nicht nur die Aufgabe, die wichtigen Vorgänge einer Wahl zu regeln. Es hat vielmehr die Aufgabe, einer dem Bestand und der Entwicklung der parlamentarisch-demokratischen Ordnung gefährlichen Zersplitterung zu begegnen."

Das sagte nicht der ehemalige Bundeskanzler Gerhard Schröder, sondern der CDU-Wahlrechtsexperte Gerhard Schröder 1953 im Deutschen Bundestag.

(Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der SPD)

Er war von 1949 bis 1980 Bundestagsabgeordneter, Verteidigungs-, Innen- und Außenminister und gilt als Vater der Fünf-Prozent-Hürde. Ich finde, seine Aussage vor 60 Jahren hat nichts von ihrer Bedeutung verloren. Es ist daher völlig richtig, dass sich SPD, CDU und GRÜNE in den vergangenen Monaten intensiv Gedanken darüber gemacht haben, wie wir eine mögliche kleinteilige Zersplitterung der Parlamente, einhergehend mit einer Funktionsstörung der Bürgerschaft und der Bezirksparlamente, abmildern können.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Zehn-Prozent-Hürde!)

Worum geht es eigentlich genau? Es handelt sich bei der Sperrklausel um eine Abwägung zwischen der Gleichgewichtung einer jeden abgegebenen Wahlstimme und eben der Arbeitsfähigkeit der Parlamente. Denn je größer die Zersplitterung, also die Anzahl von Kleinstgruppierungen und Einzelbewerbern in einem Parlament ist, desto schwieriger wird die Mehrheitsbildung und damit die Entscheidungsfindung. Einzelbewerber und Kleinstgruppen haben zum Beispiel kein Stimmrecht in den Ausschüssen, sodass die Entscheidungen der Ausschüsse allesamt wiederholt im Plenum diskutiert und abgestimmt werden müssten – ein Weg, der die Arbeitsfähigkeit eines Parlaments nachhaltig negativ beeinflusst.

Meine Damen und Herren! Wahlen sind kein Selbstzweck und ergeben noch keine funktionierende Demokratie. Nach einer Wahl sollten Mehrheitsbildungen für eine Regierung möglich sein. Dass dies schon heute nicht immer ganz leicht ist, kann man derzeit auf Bundesebene beobachten, wo es einige Wochen gedauert hat, bis man zusammen arbeiten konnte.

(Finn-Ole Ritter FDP: Das ist ein schlagendes Argument!)

Jedoch sollte man diese Mehrheitsbildungen nicht noch weiter erschweren. Wir haben diese Abwägung in den vergangenen Monaten vorgenommen und schlagen daher vor, die Sperrklausel für die Bezirksversammlungen auf behutsame 3 Prozent und die der Bürgerschaft wie bisher auf 5 Prozent

in der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg zu verankern.

Meine Damen und Herren! Auch für die Bezirksversammlungen galt bisher eine Sperrklausel von 3 Prozent. Im Rahmen des Wahlkompromisses zwischen den Fraktionen der Hamburgischen Bürgerschaft und "Mehr Demokratie" wurde sich unter anderem gemeinsam auf eine Drei-Prozent-Sperrklausel für die Bezirksversammlungen geeinigt. Diese Sperrklausel wurde daraufhin in das Gesetz über die Wahl zu den Bezirksversammlungen aufgenommen. Das Hamburgische Verfassungsgericht hat diese Klausel aber verworfen und dem Parlament die Möglichkeit eingeräumt, eine erkennbare Funktionsstörung der Bezirksversammlungen im Nachhinein mit einer Sperrklausel zu korrigieren. Die Begründung des Hamburgischen Verfassungsgerichts, dass eine Funktionsbeeinträchtigung der Bezirksversammlungen keine großen Auswirkungen hätte, da der Senat per Globalanweisung und ähnlichen Evokationen dem entgegenwirken kann, teilen wir ausdrücklich nicht. Wir werden nicht warten, bis das Kind in den Brunnen gefallen ist. Dabei ist für uns hilfreich, dass das Berliner Verfassungsgericht die in der Berliner Verfassung verankerte Drei-Prozent-Sperrklausel für die Berliner Bezirksverordnetenversammlung hingegen gerade erst bestätigt hat.

Meine Damen und Herren! Frau Duden hat es gesagt. Unsere Bezirke sind keine Spiel- und Experimentierwiesen. In den Bezirken wird Politik nah am Menschen gestaltet. Die Bezirke sind in den vergangenen Jahren, insbesondere unter dem alleinregierenden CDU-Senat nach der letzten Bezirksverwaltungsreform im Jahre 2006, entschieden in ihrer Kompetenz gestärkt worden. Auch wenn es unter dem jetzigen Senat an der einen oder anderen Stelle bei den Entscheidungskompetenzen für die Bezirkspolitik etwas hapert, so bleibt es dabei, dass sie wichtige Aufgaben hat. Ausdruck davon ist zum Beispiel auch die Wahl des Bezirksamtsleiters, auch wenn er dann noch vom Senat ernannt werden muss. In den Kommunen der Flächenländer wählen die Parlamente in der Regel nicht den sogenannten Regierungschef, den Bürgermeister oder den Landrat. Deshalb haben die Bezirksversammlungen bei uns schon eine starke Stellung. Einer Zersplitterung der Bezirksversammlung mit einem Schwerpunkt von Partikularinteressen und einer damit erwartbaren Funktionsstörung möchten wir daher nicht tatenlos zusehen. Diesmal kommt noch hinzu, dass die Wahlen zu den Bezirksversammlungen erstmalig zusammen mit der Europawahl durchgeführt werden und für einen Zeitraum von fünf Jahren gelten. Bisher ist nicht absehbar, wie sich dieser Schritt auf die Wahlbeteiligung auswirken wird. Es bleibt aber zu befürchten, dass diese weiter abnehmen wird. Dieses kann dann gemeinsam mit dem Fehlen einer Sperrklausel für ganze fünf lange Jahre unangenehme Folgen für

**(André Trepoll)**

die Bezirkspolitik haben. Wir haben uns daher entschieden, nicht zu warten, bis eine Zersplitterung möglicherweise eintritt, sondern stellen jetzt diesen Antrag auf Verfassungsänderung, um vorausschauend, aber maßvoll zu handeln.

(Beifall bei der CDU, der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Die Kritik von "Mehr Demokratie" in diesem Zusammenhang finde ich mehr als ärgerlich. In der Demokratie steht man zu den gemeinsam gefundenen Kompromissen. "Mehr Demokratie" fordert das ständig von anderen ein, fühlt sich aber selbst anscheinend nicht daran gebunden. Die Drei-Prozent-Sperrklausel war ein, wie bereits gesagt, gemeinsam mit "Mehr Demokratie" gefundener Beschluss.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Aber das hat ja das Gericht gekippt!)

Daher sollte die Kritik an dieser Stelle besser unterbleiben. Alles andere wäre aus meiner Sicht unglaubhaft. Die Aussagen der FDP sind natürlich sehr gewagt. Das ist keine neue Diskussion, sondern eine, die wir schon lange geführt haben; es ist auch keine unbekannte Diskussion. Wir sollten nicht so tun, als ob wir die Demokratie damit abschaffen würden. Ich will nur darauf hinweisen, dass sogar ein Mehrheitswahlrecht völlig in Ordnung wäre in unserem Land, und davon sind wir doch weit entfernt. Ich glaube, das ist der Preis, den wir für die Verhältniswahl zahlen müssen, damit wir eben keine Zersplitterung und Zerfaserung in unseren Parlamenten erleben.

(Beifall bei der CDU, der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Hamburg ist nicht Weimar, aber die Hamburger Bezirke brauchen diese kleine Hürde, um im Sinne des Gemeinwohls vernünftig arbeiten zu können. Das ist unsere tiefe Überzeugung. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg**: Vielen Dank, Herr Trepoll. – Das Wort hat Herr Müller.

**Farid Müller GRÜNE**:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gleich mit dem Mehrheitswahlrecht drohen, Herr Trepoll, würden wir nicht so gern.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das war eine Feststellung!)

Dennoch möchte ich gern etwas dazu sagen. Ich glaube, in diesem Hause weiß keine andere Fraktion als die GRÜNE diesen Wahlrechtskompromiss von 2009 so sehr zu schätzen. Wir haben damals damit abgeschlossen, das Wahlrecht zum Spielball

verschiedener Mehrheiten zu machen; das war auch alles vor dem Verfassungsgericht. Letztlich haben wir damit auch nicht stehen lassen wollen, dass damals noch ein Volksentscheid gekippt werden konnte. Das haben wir noch im Hinterkopf. Wir GRÜNEN haben deswegen den Wert eines solchen Kompromisses bei den Grundlagen der Demokratie – das ist nun einmal das Wahlrecht – als sehr hoch eingeschätzt und halten auch, was das betrifft, daran fest.

Seit Anfang des Jahres haben wir eine neue Situation. Im Wahlrechtskompromiss haben wir zum einen mit den Stimmen der LINKEN und "Mehr Demokratie" damals eine moderate Sperrklausel von 3 Prozent festgelegt, aber es ist auch festgelegt worden, dass erstmals die Bezirksversammlungen von den Bürgerschaftswahlen abgetrennt werden sollen, dass sie nicht mehr in deren Windschatten stattfinden, sondern neben der Europawahl ein eigenes Gesicht der Kommunalpolitik in dieser Stadt bekommen sollen. Nächstes Jahr ist die Premiere.

Wir GRÜNE haben nun auch die durchaus reale Gefahr gesehen, dass diese Premiere zur Stärkung der Kommunalpolitik in Hamburg schiefgehen kann. Das hat damit zu tun, dass das Verfassungsgericht Anfang des Jahres eine Säule des Kompromisses, die Drei-Prozent-Hürde, gesetzlich gekippt hat. Wir stehen nun vor der Situation, dass wir auf der einen Seite die Möglichkeit einer Sperrklausel gesetzlich nicht mehr haben, auf der anderen Seite aber eine Bezirksversammlungswahl mit der Europawahl gekoppelt haben und wir davon ausgehen müssen, dass die Wahlbeteiligung nicht ganz so hoch sein wird wie bei der Bürgerschaftswahl. Beides zusammen schafft eine Situation, die diesen Effekt, den Wegfall einer moderaten Sperrklausel, noch einmal erhöht und verdoppelt. Der Landeswahlleiter hatte uns im Verfassungsausschuss im Frühsommer ein Papier gegeben, in dem er darlegt, wie es denn ohne Sperrklausel aussähe. Dort konnten wir nachlesen, dass in Hamburg-Mitte schon 1 Prozent für ein Mandat ausreicht, in Wandsbek sogar nur 0,67 Prozent – und das bei einer Wahlbeteiligung von 60 Prozent in Wandsbek und in Hamburg-Mitte von nur 44 Prozent. Nun kann man sich vorstellen, dass bei einer niedrigeren Wahlbeteiligung dieser Effekt, der Wegfall der Sperrklausel, auch bei wenigen Stimmen die Chancen auf ein Mandat um einiges erhöht. Unterm Strich heißt das, die Chancen für eine Zersplitterung der Bezirksversammlungen in sehr viele Einzelbewerber und Kleinstparteien sind damit sehr hoch. Ist es nun weniger Demokratie, wenn wir das nicht wollen?

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Ja!)

Ich sage: Nein. Wir haben nämlich im Wahlrechtskompromiss auch vereinbart, dass es kleinere Wahlkreise gibt. Natürlich braucht man in diesen

**(Farid Müller)**

kleineren Wahlkreisen viel weniger Stimmen als bisher. Damit haben engagierte Kommunalpolitiker, die nicht zwingend in einer der fünf hier vertretenen Parteien aktiv sind, eine Chance, über die Wahlkreise in die Bezirksversammlung zu kommen. Der Unterschied ist, dass ihr Mandat nicht für die Mehrheitsfindung im Plenum der Bezirksversammlung eine Rolle spielt, weil das Mandat ausgeglichen wird. Das ist wichtig. Man kann sich als Kommunalpolitiker in seinem Wahlkreis engagieren, das soll auch so sein. Wir wollten damit eine Stärkung der Quartiere in der Bezirkspolitik erreichen. Das ist in diesem Hause dieses Jahr so beschlossen worden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Nun haben wir im Mai, das ist hier schon erwähnt worden, ein anderes Urteil vom Berliner Verfassungsgericht zur Kenntnis genommen. Dort wurde eine moderate Sperrklausel, ebenfalls von 3 Prozent, für die Berliner Bezirksverordnetenversammlungen bestätigt mit der Geschichte, dass das Berliner Abgeordnetenhaus eine Fünf-Prozent-Hürde gekippt bekommen hat, die einfach gesetzlich geregelt war in Berlin. Diese 3 Prozent sind dann vom Abgeordnetenhaus auch in der Berliner Verfassung verankert worden. Das wurde dann im Mai dieses Jahres vom Berliner Verfassungsgericht bestätigt.

Wir haben dieses Urteil über die Zeit der Bundestagswahl ausgewertet und uns natürlich auch Gedanken gemacht. Wir haben es uns nicht einfach gemacht. Wir GRÜNE haben eine sehr intensive interne Debatte gehabt, aber am Ende gesagt, dass wir den Berliner Weg gehen wollen, der, wie wir vorhin schon gehört haben, auch in vielen anderen Bundesländern schon gegangen worden ist. Das halten wir für richtig, und ich werde auch gleich sagen, warum.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Es gibt bei den Flächenländern nicht eine Sperrklausel!)

Das Hamburger Gerichtsurteil von Anfang des Jahres hat nicht ausgeschlossen, dass es ohne Sperrklausel Probleme in den Bezirksversammlungen geben könnte. Sie haben gesagt, es könnte dazu kommen. Die Pille zur Genesung war aber das Eingreifen des Senats. Was jahrelang partei- und fraktionsübergreifend Konsens war, die Stärkung bezirklicher Interessen, erfährt damit wieder einen Rollback. Was wir also einfach gesetzlich gemacht haben, um mehr Kompetenzen in die Bezirke zu verlagern, würde durch diesen Vorschlag des Hamburgischen Verfassungsgerichts, der Senat solle dann eben eingreifen, zunichte gemacht. Diese Aussicht, dass eine sehr wahrscheinliche Situation eintritt, hat uns nicht überzeugt, abzuwarten und dann eben einmal fünf Jahre lang den Senat durchregieren zu lassen. Aus unserer Sicht als

Parlamentarier in diesem Hause ist das gegenüber den Bezirksversammlungen unverantwortlich.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei André Trepoll CDU)

Ich verstehe auch nicht die Erklärung der FDP, dass sie diesen Vorschlag des Verfassungsgerichts begrüßt, also praktisch einer Entmachtung der Bezirke im Zweifel das Wort redet. Vielleicht erläutern Sie einmal, ob Sie das nicht so gemeint haben, aber es kam so rüber und ich war einigermaßen erschrocken. Wir wollen nicht, dass die Bezirksversammlungen geschwächt werden. Auch DIE LINKE hat in mehreren Presseerklärungen gesagt, dass es 2 Prozent bedarf, um überhaupt in die Bezirksversammlungen hineinzukommen. Ich habe schon vorhin darauf verwiesen, Frau Schneider: Ich möchte doch darum bitten, einmal nachzuschauen, was der Landeswahlleiter uns Abgeordneten gegeben hat.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das habe ich auch gar nicht in die Pressemitteilung geschrieben! Das stimmt nicht!)

Vielleicht ist einfach ein Missverständnis aufgetreten. Wir wollen nicht, dass die Bezirksversammlungen fünf Jahre lang in einer schwierigen Situation sind, nicht mehr sehr viel entscheiden und dadurch praktisch erstens dem Senat und zweitens der Verwaltung dieser Stadt den Spielraum geben, die Bürgerinteressen vor Ort, die durch die Wahl nächstes Jahr im Mai in der Institution der Bezirksversammlungen doch eigentlich manifestiert werden, sozusagen ad acta zu legen. Wir brauchen uns über die Frage "Soll ich noch wählen gehen?" und die Antwort der Bürger darauf wirklich keine Gedanken mehr zu machen, wenn diese Wahl sozusagen ad absurdum geführt wird.

Jetzt komme ich noch kurz zu der Frage, ob wir die Verfassung nach diesem Gerichtsurteil ändern dürfen. Wir GRÜNE sagen: Ja. Es gibt diesen verfassungspolitischen und verfassungsrechtlichen Spielraum der Länder. Wir verstoßen nicht gegen das Demokratieprinzip; das haben auch die Verfassungsrichter in Berlin im Mai eindeutig festgestellt. Deswegen wollen wir diesen Spielraum nutzen, um Schaden von der Hamburger Demokratie und von der Kommunalpolitik abzuwenden. Wir glauben auch, dass dieser Schaden nicht nur eine theoretische Frage ist. Wir haben uns sehr intensiv mit der Situation in den Bezirksversammlungen auseinandergesetzt. Jede Partei, die hier sitzt, hat viele Bezirksabgeordnete. Sie kann vor Ort nachfragen, wie es ist, und alle werden etwas dazu zu sagen wissen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei André Trepoll CDU)

Am Ende muss man sagen, wir regeln zwar die Wahlgleichheit in der Verfassung, aber wir dürfen auch auf dieser Ebene mit der Ergänzung einer

**(Farid Müller)**

Drei-Prozent-Sperrklausel eine kleine moderate Einschränkung machen. Diesen Weg wollen wir gehen, und wir sind davon überzeugt, dass es der verfassungsrechtlich richtige ist, der politisch richtige sowieso. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Karin Prien CDU)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Müller. – Das Wort hat Herr Dr. Duwe.

**Dr. Kurt Duwe** FDP:\* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ehemaliger Bezirkspolitiker finde ich diesen Stellenwert, der gerade in der Debatte den Bezirksversammlungen gegeben wird, wirklich erbaulich. Wenn ich damals gewusst hätte, als ich in der Bezirksversammlung war, dass ich zusammen mit meinen Kollegen in der Lage wäre, die Grundfesten der Demokratie in Hamburg anzugehen, dann hätte ich vielleicht anders gehandelt. Die Bezirksversammlungen in Hamburg sind Verwaltungsausschüsse und die machtlosesten kommunalen Organe in der gesamten Bundesrepublik. Dies sage ich, um die Debatte wieder auf den Teppich zurückzuholen.

(Beifall bei der FDP – Dirk Kienscherf SPD: Das ist doch Blödsinn, was Sie da sagen!)

Ich komme nachher auf die wirklichen Beweggründe zu sprechen und nicht auf die, die bisher vorgeschoben wurden. Diese Verfassungsausschüsse sind nun einmal sehr machtlos.

(Barbara Duden SPD: Der Verfassungsausschuss!)

Ich kann mir bei keiner Zusammensetzung vorstellen, dass diese Bezirksversammlungen überhaupt funktionsunfähig würden. Denn selbst, wenn wir annehmen, wir hätten dort zehn Einzelkämpfer, dann hätten wir mindestens 41 Abgeordnete der großen Parteien. Und dass die nicht in der Lage wären, eine Mehrheit zusammenzubringen, ist wirklich ein Armutszeugnis, das wir den Bezirkspolitikern geben.

(Beifall bei der FDP)

Was mich daran stört, sind nicht diese 3 Prozent, darüber kann man diskutieren, aber dieses Vorgehen stört mich. Das Verfassungsgericht hat vor kaum zehn Monaten ein Urteil gefällt. Und nun versucht man, obwohl die Verhältnisse sich überhaupt nicht geändert haben, nur durch diesen schönen Trick, indem man eine Bestimmung in die Verfassung hineinschreibt ...

(Dirk Kienscherf SPD: Trick!)

– Ich kann Ihnen sagen, dass auf jeden Fall Klagen kommen werden,

(Dirk Kienscherf SPD: Ja!)

wahrscheinlich von denjenigen, die das jetzt auch tun. Und es bedarf sehr viel Phantasie, wie das Verfassungsgericht dann diesen Klagenden nicht recht geben wird, weil die Bürgerschaft sich nämlich überlegt hat, dass sie eine andere Meinung hat als das Verfassungsgericht. Das heißt, nachdem die Vorbereitungen für die Wahlen schon begonnen haben,

(Wolfgang Ploog CDU: Zur Sache! Was reden Sie denn!)

wird das Wahlrecht noch einmal geändert, und das ist wirklich zu bezweifeln.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Haben Sie denn das Bundestagswahlrecht geändert?)

Zum anderen ist das Europaparlament weitaus machtvoller als die Bezirksversammlungen. Das kommunale Wahlrecht in Deutschland sieht in großen Teilen der Bundesrepublik überhaupt keine Prozhürde mehr vor. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass die Bezirkspolitiker in Hamburg unfähiger sind als die in München, Stuttgart, Köln oder Frankfurt.

(Beifall bei der FDP und bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Die Eile, die mich umtreibt, hat auch einen Grund. Es gab eine Zeit vor dem Beginn der Listenaufstellungen, und wenn es wirklich so ein dringendes Thema und so ein dringendes Bedürfnis ist, dann hätte man das auch vor dem Beginn der Fristen machen können. Das ist aber nicht gemacht worden und das heißt, dass man jetzt das Risiko einget, dass zu diesen Wahlen im Mai nächsten Jahres geklagt wird. Es könnte sogar sein, dass es eine Wahlwiederholung gibt.

(Glocke)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Trepoll?

**Dr. Kurt Duwe** FDP: Ja.

**Zwischenfrage von André Trepoll** CDU: Herr Kollege Dr. Duwe, ist Ihnen bekannt, dass wir das Bundestagswahlrecht erst im Sommer, also acht Wochen vor der Bundestagswahl, geändert haben?

(Dr. Andreas Dressel SPD: Mit Stimmen der FDP! – Gegenruf von Christiane Schneider DIE LINKE: Da müsst ihr doch nicht stolz drauf sein!)

Ist Ihnen das bekannt, und wie interpretieren Sie das in Bezug auf Ihre Argumentation von eben, dass angeblich das Aufstellungsverfahren dadurch gestört werde, wenn wir die Verfassung ändern?

**(André Trepoll)**

(Beifall bei der FDP)

**Dr. Kurt Duwe** FDP (fortfahrend): Woher wissen Sie denn, dass es keine Klagen geben wird? Das Bundesparlament, die Bürgerschaft und das Europaparlament mit einer Bezirksversammlung zu vergleichen, geht nicht, denn das ist ein Verwaltungsausschuss. Das hat das Verfassungsgericht in seinem Urteil ganz gut beschrieben, und das ist die Realität. Wenn Sie die Grundlagen dieses Urteils ändern wollen, dann müssen wir den Bezirksversammlungen viel mehr Rechte geben. Dann wäre es gerechtfertigt, über 3 Prozent zu reden, aber nicht über die Verwaltungsausschüsse. Das ist wirklich unredlich.

(Beifall bei der FDP)

Sie sagen, Sie alle hätten so viel Angst vor dieser Zersplitterung.

(*Arno Münster SPD: Ich habe keine Angst!*)

2011 sind in die Bezirksversammlung Bergedorf drei fraktionslose Abgeordnete eingezogen, und ich kann mich nicht erinnern, dass dort ein Chaos ausgebrochen ist.

(Zurufe aus dem Plenum)

– Natürlich, aber die sind durch die Wahlkreise hineingekommen; es ist doch völlig egal, ob so oder so.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Da gab es die 3 Prozent ja noch!*)

– Verzeihung, Herr Dr. Dressel, egal, ob bei 51 Abgeordneten drei oder vier einzelne Abgeordnete in der Versammlung sind oder nicht, wenn die anderen Parteien nicht in der Lage sind, eine funktionsfähige Regierung – in Führungszeichen – aufzustellen, dann tut es mir leid um die Demokratie in Hamburg. Das muss ich Ihnen wirklich einmal sagen.

(Beifall bei der FDP)

Der Vergleich des Berliner Urteils mit dem Hamburger Urteil ist natürlich auch schief und krumm. Die Bezirke in Berlin haben viel mehr Rechte als die Hamburger, das sollten Sie wissen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Nee, so viel Unterschied ist da nicht!*)

Das werden Sie vermutlich bedauern, und wahrscheinlich wird in nächster Zeit ein Antrag der drei großen Fraktionen kommen, dass die Bezirksversammlungen viel mehr Rechte bekommen sollen, so wie andere Kommunalvertretungen in anderen Ländern. Dem sehe ich sehr aufmerksam entgegen.

(*Dirk Kienscherf SPD: Nö!*)

Ansonsten ist das auch wieder nur eine Schutzbehauptung.

Für uns gibt es diese drei Punkte, die dazu führen, dass wir diesem Antrag nicht zustimmen werden. Wir sehen in diesem Fall die weitreichenden Konsequenzen von Verfassungsänderungen nicht ein. Ich verstehe auch nicht – das ist eine Änderung der Verfassung –, warum das so schnell durch die Bürgerschaft gebracht werden soll

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

und frage mich, ob wir nächste Woche nach der ersten Lesung diese Expertenanhörung erhalten werden. Es ist doch klar, was am Ende dabei herauskommt, nämlich die zweite Lesung mit derselben Mehrheit. Ich glaube nicht, dass irgendein Parlamentarier der antragstellenden Fraktionen seine Meinung, zumindest offiziell, noch ändern wird.

(Beifall bei der FDP – *Barbara Duden SPD: Vielleicht sind Sie ja derjenige, der seine Meinung ändert!*)

Lassen Sie mich zum Schluss zu den Informationen kommen, die zwischen den Zeilen dieser Begründung stehen. Ich glaube nämlich nicht, dass dieser Antrag aus den demokratischen und tief-schürfenden Überlegungen heraus entstanden ist,

(*Olaf Ohlsen CDU: Wieso nicht?*)

die Demokratie in Hamburg könnte nach diesen Wahlen dann gestört werden.

(Zurufe von der CDU: Nee, nee!)

Früher war es viel einfacher, Zweier-Koalitionen zu bilden. Dann hatte man vier Jahre Zeit, und es hieß dann beispielsweise: Wenn du meinen Bezirksamtsleiter wählst, dann bekommst ihr in zwei oder drei Jahren, wenn wieder ein Posten frei ist, einen Dezernenten eurer Couleur. Und wenn der Turnverein XY 500 Euro bekommt ...

(Zuruf von der SPD: Das haben Sie nicht gedacht!)

– Nein, aber es ist doch gut, dass Sie Bezirkspolitikern so etwas überhaupt zutrauen.

Das heißt, in den Bezirken wird nicht sehr viel darüber entschieden, was Hamburg angeht und was wirklich gefährlich ist.

(*Barbara Duden SPD: Es wird nur noch schlimmer, wenn Sie weiterreden!*)

Es tut mir leid, aber die Bezirksparlamente sind wirklich Spielwiesen des Nachwuchses.

(*Dirk Kienscherf SPD: Was haben Sie für eine merkwürdige Bezirksversammlung in Harburg!*)

Dort lernen unsere Nachwuchspolitiker gleich, wie man Politik macht, und zwar nicht über argumentative Auseinandersetzungen mit anderen Abgeordneten. Sie lernen, dass man auch für einige Dinge keine feste Mehrheit hat, weil man eben keinen festen Koalitionspartner hat. Das ist der einzige

**(Dr. Kurt Duwe)**

Grund, warum das jetzt auf der Tagesordnung steht. Einige Bezirksfürsten möchten gern ab Mai weiterregieren und das möglichst einfach. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – *Barbara Duden SPD*: Dann hoffentlich ohne FDP!)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Dr. Duwe. – Das Wort hat Frau Schneider.

**Christiane Schneider** DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Die Fraktion DIE LINKE stimmt der Verfassungsänderung nicht zu.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich nenne dafür drei Gründe, aber ich möchte vorher noch eines sagen. Es ist darauf verwiesen worden, dass es einen Kompromiss gab. An dem waren wir auch beteiligt und haben ihm zugestimmt. "Mehr Demokratie" ist eben heftig kritisiert worden, weil sie von diesem Kompromiss abgerückt sind. Dieser Teil des Kompromisses ist durch keinen der Beteiligten aufgekündigt worden, sondern er hat der Prüfung des Hamburger Verfassungsgerichts einfach nicht standgehalten. Das heißt, die Argumente des Verfassungsgerichts gegen die Sperrklausel liefern natürlich Gründe, auch für uns, diesen Teil des Kompromisses nicht mehr mitzutragen, denn er ist nicht durch uns aufgekündigt, wir haben ihn mitgetragen, aber er ist sozusagen durch das Gericht aufgekündigt.

(*Dietrich Wersich CDU*: Das nennt man Dialektik!)

– Nein, das nennt man nicht Dialektik. Sie sind jetzt vielleicht nicht darauf aus, einem Argument des Gerichts zu folgen, wir dagegen schon.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt möchte ich drei Gründe nennen. Vielleicht regen Sie sich ein bisschen ab. Sie sind sehr nervös, und das spricht gegen Ihr Vorhaben.

(*Dietrich Wersich CDU*: Entschuldigen Sie, dass wir uns mit dem Inhalt Ihrer Rede auseinandersetzen!)

– Aber erst denken und dann reden, Herr Wersich. Erst hören ist vielleicht auch in Ordnung.

Erstens: Wo immer die Frage steht, wir sind für mehr Demokratie und nicht für weniger. Die Wiedereinführung einer Sperrklausel bei den Bezirksversammlungswahlen heißt weniger Demokratie. Vor nicht einmal einem Jahr hat das Hamburgische Verfassungsgericht der Bürgerschaft ins Stammbuch geschrieben, dass jeder Partei, jeder Wählergruppe und ihren Wahlbewerberinnen und Wahlbewerbern grundsätzlich die gleichen Chancen bei der Verteilung der Sitze eingeräumt werden müssten. Jede Sperrklausel – jede Sperrklausel ist übr-

gens willkürlich, warum 3 Prozent und nicht 2,5 Prozent, warum nicht 5 oder 10 Prozent? – schließt Parteien und Vereinigungen aus, die diese Hürde verfehlen. Diese Verletzung der Wahlgleichheit und der Chancengleichheit der politischen Parteien und Vereinigungen bedeutet umgekehrt, dass die Stimmen, die dabei verloren gehen, die demokratische Legitimation der Bezirksversammlungen schwächen. Die Pluralität und Vielfalt der Meinungsbildung der Bürgerinnen und Bürger im Bezirk bildet sich in ihnen eben nicht vollständig ab.

Ein Blick auf die Wahlergebnisse von 2011 zeigt, dass vor allem die Piraten und ihre Wählerinnen und Wähler eingeschränkt wurden, auch die Freien Wähler und die NPD. Ich glaube, dass die Besorgnis, dass die NPD in die Bezirksversammlung einziehen könnte, natürlich auch Pate gestanden hat. Davon gehe ich aus, bei uns hat das in der Debatte auch eine Rolle gespielt; deswegen will ich auf dieses Argument eingehen. Der Einzug der NPD in die Bezirksversammlungen muss verhindert werden, darin sind wir uns einig.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber wir von der LINKEN sind mehr als skeptisch, ob das durch Methoden zu bewerkstelligen ist, die die Demokratie einschränken. Wir müssen uns mit der NPD und den menschenfeindlichen Überzeugungen, die sie repräsentiert, auseinandersetzen. Wir müssen ihnen entgegentreten, wo immer es geht. Wir sind für das NPD-Verbot, weil Faschismus eben keine Meinung ist, die mit anderen Meinungen einer pluralen Gesellschaft konkurriert.

(Beifall bei der LINKEN)

Faschismus beinhaltet nämlich das Verbrechen, denn Faschismus ist Diskriminierung bis hin zur Vernichtung Andersdenkender, Andersaussehender, Anderslebender und bedeutet die Abschaffung der Demokratie. Dagegen hilft nur die Verteidigung und Stärkung der Gleichheit aller Menschen, die aktive Bejahung von Vielfalt und Pluralität. Deshalb ist die Verhängung von Sperrklauseln als Mittel zur Ausschaltung von NPD und anderen Neonazis schon strukturell sehr problematisch.

(Beifall bei der LINKEN)

Wollen wir, wenn sie einmal stärker werden sollten, die Sperrklausel eigentlich immer höher ziehen?

Zweitens: Parteien spiegeln in ihrem Kräfteverhältnis sowieso nur teilweise und oft gar nicht die Meinungsbildung der Bürgerinnen und Bürger wider. Das zeigen positiv die Ergebnisse von Volksentscheiden; diese Erfahrung haben wir gerade gemacht. Das macht auf negative Weise auch der hohe Anteil von Nicht-Wählerinnen und Nicht-Wählern deutlich, die sich zumindest in Teilen eben nicht durch die etablierten Parteien repräsentiert sehen. Auch deshalb darf es neuen Ideen und

**(Christiane Schneider)**

neuen oder auch speziellen Anliegen nicht schwerer gemacht werden als etablierten Parteien, Einfluss auf die Verwaltung und dadurch auf die Staatswillensbildung zu nehmen. Die Weiterentwicklung direkter Demokratie sollte nicht zur Begründung von Sperrklauseln gebraucht – und ich meine missbraucht – werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Drittens: Die Antragsstellerinnen zeigen sich besorgt, dass ohne Sperrklausel die Funktionsfähigkeit der Bezirksversammlungen gefährdet sei.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Richtig!)

Doch sie bleiben – was Wunder, gab es doch 2011 noch die 3-Prozent-Klausel – bei der abstrakten Betrachtung theoretischer Möglichkeiten, die bei Wegfall einer Sperrklausel womöglich nicht auszu-schließen sind. Aber das reicht für eine Verfassungsänderung nun wirklich nicht.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Doch!)

Hier sollten Sie nicht nur das Hamburger Urteil, sondern auch die Urteile anderer Verfassungsgerichte – ich verweise zum Beispiel auf das Urteil des nordrhein-westfälischen Verfassungsgerichts aus dem Jahr 1999 – ernst nehmen. Tatsächlich hat, anders, als Frau Duden es gesagt hat, jedenfalls nach dem, was "Wahlrecht.de" schreibt, kein einziges Flächenland mehr eine Sperrklausel. Und siehe da, es funktioniert.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt können Sie natürlich das Argument bringen – Herr Duwe hat es in der umgekehrten Richtung gebracht –, dass die Bezirksversammlungen keine kommunalen Selbstverwaltungsorgane seien und eine zersplitterungsbedingte Funktionsstörung deshalb dazu führen würde, dass der Senat mit seinen Aufsichtsinstrumenten gegenüber Bezirk und Bezirksverwaltung regelhaft intervenieren würde. Das haben Sie auch in Ihrer Begründung geschrieben. Abgesehen davon, dass die zersplitterungsbedingte Funktionsstörung eine abstrakte Gefahr ist, wird doch umgekehrt ein Schuh daraus. Die Bürgerschaft hat es doch in der Hand, die Bezirke in Richtung kommunale Selbstverwaltungsorgane mit allen ihren Rechten zu entwickeln und die Aufsichtsinstrumente des Senats,

(Beifall bei *Tim Golke DIE LINKE*)

insbesondere das Evokationsrecht, entsprechend einzuschränken. Das ist doch die Diskussion, die mit Blick auf die Stärkung der Bezirke zu führen ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Das sind unsere drei Hauptargumente gegen Ihre Verfassungsänderung.

Ein viertes Argument will ich mir aber nicht verkneifen. Beim Urteil des Verfassungsgerichts ging es um eine Klage aus Eimsbüttel, es ging um die Be-

zirksversammlung Eimsbüttel. Ohne Sperrklausel hätten hier die Piraten zwei und die Freien Wähler einen Sitz erhalten. SPD, CDU und GRÜNE, also die Antragsstellerinnen, die jetzt die Verfassung ändern wollen, hätten je einen Sitz weniger. Sie setzen sich dem Verdacht aus, dass es um Ihre eigenen Pfründe geht. Einen schlechteren Grund kann ich mir für eine Verfassungsänderung nun wirklich kaum vorstellen.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Schneider. – Das Wort hat Herr Dr. Dressel.

**Dr. Andreas Dressel SPD:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist wichtig, dass man sich heute mit den einzelnen Argumenten auseinandersetzt, aber auch am 3. Dezember in einer Anhörung. Natürlich fließt das ein in die weiteren Beratungen, und ganz sicher werden die dann nicht zu Ende sein, denn es könnte sein, dass es irgendwann einmal Klagen geben wird. Spätestens nach der Bezirksversammlungswahl wird es sicherlich eine Wahlprüfungsbeschwerde geben.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Oder ein erfolgreiches Referendum!)

Es ist gut, dass die Kollegin Schneider das anspricht. Die Frage, ob es ein Referendum dazu geben wird oder nicht, ist auch schon eine strittige Frage. Ich sage dazu ganz klar, dass wir uns miteinander ein neues Volksabstimmungsgesetz gegeben haben. Das heißt, wenn ein Referendum hiergegen beantragt werden sollte, dann wird das sehr kurzfristig Gegenstand einer gerichtlichen Klärung sein müssen, denn wir haben uns darauf verständigt, dass es immer dann, wenn so ein direktdemokratisches Verfahren angestrebt wird und rechtlich zweifelhaft ist, ob die Voraussetzungen dafür vorliegen, in Hamburg einen Schiedsrichter gibt. Das ist das Verfassungsgericht, und das wird dann auch angerufen werden.

Warum ist das kein Trick? Das Hamburger Verfassungsgericht zeigt die Möglichkeit auf, zum Wahlrecht etwas in der Verfassung zu benennen. Bisher hatte Hamburg darauf verzichtet. Danach sagte das Berliner Verfassungsgericht etwas zu einem sehr ähnlichen Fall, denn natürlich sind die Bezirksverordnetenversammlungen in Berlin sehr vergleichbar mit den Hamburger Bezirksversammlungen. Das Berliner Verfassungsgericht sagt, wenn das in der Verfassung geregelt werde, dann sei das in Ordnung. Es ist also kein Trick zu sagen, das nehme man als Maßstab für einen eigenen Gesetzentwurf, sondern es ist die konsequente Umsetzung dessen, was Verfassungsgerichte in Deutschland entschieden haben.

**(Dr. Andreas Dressel)**

(Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

Die Kollegin Schneider sagte, es könne nicht sein, dass eine abstrakte Gefahr ausreiche. Da empfiehlt sich ein Blick in das Hamburger Urteil und das Berliner Urteil.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Sagen die Gerichte!)

Das Hamburger Urteil musste über ein einfaches Wahlgesetz entscheiden und sagte dazu, dass eine abstrakte Gefahr nicht reiche, man müsse nachweisen, dass es irgendwo hakt. Es gehört zum Wesen parlamentarischer Gesetzgebung, dass Verfassungen nun einmal rechtlich etwas höherwertiger sind als einfache Gesetze. Und das Berliner Verfassungsgericht hat gesagt, für eine verfassungsrechtliche Festlegung reiche die abstrakte Gefahr. Genau das haben wir zum Maßstab genommen für unseren Gesetzentwurf, und genau das findet sich in der Begründung so wieder.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *André Trepoll CDU*)

Wir stehen damit auch nicht allein. Ich habe bisher noch überhaupt keinen Rechtswissenschaftler in Deutschland gesehen, der sagt, in der Verfassung dürfe man das nicht regeln. Sogar Wilko Zicht sagte – das wissen alle, die sich bei dem Thema ein wenig auskennen – in der Anhörung des Deutschen Bundestags, wo es um die 3-Prozent-Hürde bei den Europawahlen ging, er sei zwar rechtspolitisch dagegen, aber ausgehend von dem Berliner Urteil sei es folgerichtig – ich glaube, wir haben das genaue Zitat in der Drucksache –, dass man so etwas auch verfassungsgerichtlich oder verfassungsrechtlich regeln könne.

(Glocke)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Schneider?

**Dr. Andreas Dressel** SPD: Gern.

**Zwischenfrage von Christiane Schneider** DIE LINKE: Herr Dr. Dressel, haben Sie die Argumentation verstanden? Keiner hat gesagt, Sie dürften es nicht oder es ginge verfassungsrechtlich nicht, sondern die Argumente waren, dass Sie es nicht sollten.

(Beifall bei *Tim Golke DIE LINKE*)

**Dr. Andreas Dressel** SPD (fortfahrend): Das finde ich aber eine ganz interessante Differenzierung. Von der FDP kam doch das Argument, dass da Klagen kommen würden, und es wurde die Frage aufgeworfen, ob das eigentlich rechtlich Bestand

hätte. Das ist doch die erste Hürde, die wir nehmen müssen, wenn wir einen Beschluss fassen, dass nämlich das, was wir beschließen, vor einem Verfassungsgericht Bestand hat. Wenn wir uns zumindest hierin einig sind, dass das verfassungsrechtlich in Ordnung ist, dann sind wir in dieser Debatte schon einmal einen Schritt weitergekommen. Dann streiten wir nur noch darüber, ob wir es sollten. Ich denke, wir haben heute eine ganze Menge Argumente geliefert, warum wir das sollten, nämlich zur Vermeidung der Zersplitterung der Bezirksversammlungen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Karin Prien CDU*)

Auch da sind die Begründungen alle genannt, die Frage nach dem Verhältnis von Ausschüssen und Plenum und die Frage der konkreten Strukturierung in den Bezirksversammlungen. Man muss sich dann immer fragen, welche Rechte sie tatsächlich haben. Ich war schon etwas verwundert über den Beitrag des Kollegen von der FDP. Die Bezirksversammlung so in Grund und Boden zu reden, wie Sie das heute gemacht haben, ist gegenüber den Kolleginnen und Kollegen, die dort ehrenamtlich ihre Arbeit für das Wohl dieser Stadt verrichten, wirklich nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Sie haben die Rechte bei den Bebauungsplanverfahren, sie haben, anders als in Kommunalparlamenten in Flächenländern, die Möglichkeit, den Wahlakt durchzuführen für die Regierungsspitze im Bezirk und so weiter. Wir haben auch im Antrag niedergelegt, dass wir diesen Weg weitergehen wollen. Das Problem ist, dass das Hamburger Verfassungsgericht in seiner Begründung leider einen anderen Weg weist.

Jedes Mal, wenn wir eine Evokation haben, dann weiß ich doch, dass das hier zur Debatte angemeldet wird. Ich glaube, sogar die Links-Fraktion meldet das immer zur Debatte an und sagt, es sei schlimm, wie hier die bezirkliche Demokratie mit Füßen getreten werde; Frau Heyenn nickt.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Wir sind ja auch nicht dafür!)

Das Problem ist nämlich, dass Ihnen am Verfassungsgerichtsurteil nur die Entscheidung gefällt, aber nicht die Begründung. Das ist aber genau das Problem, denn die weisen einen Weg, der eher zu einer Entwertung der bezirklichen Demokratie führt als zu einer Aufwertung. Wir wollen eine Aufwertung, und deshalb brauchen wir funktionierende Bezirksversammlungen mit Sperrklauseln.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Dieser Vorschlag ist natürlich ein bisschen gereift aus der Auswertung des Hamburger Urteils. Im

**(Dr. Andreas Dressel)**

Mai kam das Berliner Urteil, und dann hat man noch einmal geschaut, wie die Diskussion im Bundestag über die 3-Prozent-Hürde bei den Europawahlen ist. Natürlich hat man sich auch politisch rückgekoppelt mit den Bezirken, denn das sind nachher diejenigen, die das so oder so ausbaden müssen.

Und das ist jetzt der Vorschlag. Frau Duden sagte schon, dass er sehr wohl rechtzeitig ist. Das gebe ich an Ihre Adresse weiter, denn Einreichungsschluss für die Bezirkswahlvorschläge ist im März 2014. Wenn wir das heute in erster Lesung beschließen und Mitte Dezember in zweiter Lesung, dann ist das sehr wohl rechtzeitig. Herr Trepoll hat schon den Hinweis gegeben, wie es beim Bundestagswahlrecht war. Verglichen damit sind wir allemal rechtzeitiger, wenn wir das auf diese Weise beschließen. Die Anhörung gibt es in jedem Fall trotzdem. Und wenn ein Referendum beantragt wird, dann wird man rechtlich sehen, ob das funktioniert oder nicht. Das ist jetzt mit offenem Visier ausgetragen worden, und das muss man auch demokratisch miteinander aushalten können, vor allem, da wir – da möchte ich noch einmal auf das zurückkommen, was Frau Duden gesagt hat – an dem Kompromiss von 2009 festhalten. Wir regeln nichts anderes als das, was damals verabredet wurde. Und wir hätten uns schon erhofft, dass alle, die damals diesen Kompromiss mitgezeichnet haben, in dem Moment, als das Verfassungsgericht sagte, das gehe einfach gesetzlich nicht mehr, sich nicht in die Büsche schlagen, sondern sich überlegen, wie wir das mit dem neuen verfassungsrechtlichen Rahmen so umsetzen können, dass es weiterhin Bestand hat. Politische Kompromisse verstehe ich so, gemeinsam zu schauen, wie es anders geht, wenn ein Teil nicht mehr funktioniert. Das haben CDU, SPD und GRÜNE jetzt gemacht, und das ist ein ordentliches Ergebnis.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Zum Schluss noch eine Anmerkung, weil "die taz", zumindest, als das Urteil kam, einige Hinweise gegeben hat, deren Begriffe wie "Spielwiese" oder "Simulationsbetrieb" und so weiter Frau Duden noch einmal aufgegriffen hat. Als wir jetzt unseren Vorschlag vorgelegt haben, hat "die taz" auch etwas gesagt, und das würde ich gern am Schluss zitieren.

"Auf Grundlage des Wahlergebnisses von 2011 würde die NPD dann in fünf von sieben Bezirksversammlungen mindestens ein Mandat erringen. Das muss ja wirklich nicht sein."

Das schreibt Sven-Michael Veit und recht hat er.

(Beifall bei der SPD und bei *Martin Bill* und *Katharina Fegebank*, beide GRÜNE)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Dr. Dressel. – Herr Dr. Steffen hat das Wort.

**Dr. Till Steffen GRÜNE:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil ich die Geringschätzung, die Herr Duwe für die Bezirksversammlungen ausgedrückt hat, ausdrücklich nicht teile. Und ich glaube, es ist richtig, sich noch einmal genau anzuschauen, wie die Bezirksversammlungen in Hamburg funktionieren. Es ist zwar richtig, sie verfassungsrechtlich als Verwaltungsausschüsse einzuordnen, aber das gilt für sämtliche Kommunalparlamente in Deutschland auch, verfassungsrechtlich sind es auch Verwaltungsausschüsse. Und auch die Deputationen sind Verwaltungsausschüsse. Es gibt sehr viele verschiedene solcher Verwaltungsausschüsse, und dieser Hinweis hilft nicht wirklich weiter.

Wenn man es sich genau anschaut, sind einerseits die Bezirke mit den Vertretungen seit der vorletzten Wahlperiode in der Verfassung ausdrücklich verankert. Sie haben also ausdrücklich eine bestimmte Rolle vom hamburgischen Verfassungsgeber zugewiesen bekommen. Es gibt natürlich auch klare Regelungen im Bezirksverwaltungsgesetz. Dieses ist einen ganz anderen Weg gegangen, als er etwa für unsere Bürgerschaft gilt. Es ist nicht so wie bei der Bürgerschaft, in der der Senat für bestimmte Fragen, Gesetze und Haushaltsbeschlüsse sich an die Bürgerschaft wenden muss. Ansonsten reagiert er auf Ersuchen oder lässt es sein. Die Bezirksversammlungen dagegen können in allen Fragen, für die das Bezirksamt zuständig ist, bindende Beschlüsse fassen. Das heißt, die Bezirksversammlung ist potenziell ein ziemlich mächtiges Gremium. Es muss sich aber diese Macht bei jeder Frage neu nehmen und jedes Mal neu erarbeiten. Das Bezirksamt arbeitet sozusagen immer voran und die Bezirksversammlung muss immer sagen, in welche Richtung sie es weiterentwickelt haben möchte. Das wiederum setzt eine sehr hohe Leistungsfähigkeit der Bezirksversammlungen voraus.

Wenn es um die Frage der Funktionsfähigkeit geht, dann kann man natürlich sagen, dass man über alles gesprochen habe und dass das Gremium funktioniere. Das kann man als persönlichen Anspruch so haben. Ich finde, die Bezirksversammlung sollte diesem Anspruch gerecht werden, in den grundsätzlichen und wichtigen Fragen tatsächlich dem Bezirksamt zu sagen, wo es lang geht. Das kann nur gelingen – und das wissen alle, die schon einmal in der Bezirkspolitik waren –, wenn es eine gewisse Konstanz gibt. Das muss auf Bezirksebene nicht zwingend mit Koalitionen sein, aber eine gewisse Konstanz bei bestimmten inhaltlichen Fragen ist notwendig, damit man kontinuierlich an einer bestimmten Frage mit einer bestimmten Hal-

**(Dr. Till Steffen)**

tion arbeiten kann und damit das Bezirksamt weiß, so funktioniert es. Bei der anderen Variante wird es in der Bezirksversammlung eher schwierig werden.

Und da, wo es nicht gelingt, ist es nicht so, dass das Bezirksamt wartet, bis die Mehrheitsbildung abgeschlossen ist, sondern dann hat das Bezirksamt freie Hand. So ist die Konstruktion im Bezirksverwaltungsgesetz, so ist sie letztlich auch bei den allermeisten Gemeindeordnungen. Die Verwaltung hat immer dann freie Hand, wenn die kommunale Politik gerade einmal nicht weiß, wo es hingehen soll. Es ist doch kein Demokratiegewinn, wenn die Verwaltung, die dann keine direkte Legitimation vor Ort hat, freie Hand hat und keinerlei Einfluss der Wählerinnen und Wähler erfolgt.

(Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

Auch der Hinweis auf die anderen Flächenländer ist nicht wirklich hilfreich. In vielen Bundesländern führt das nämlich dazu, dass es über die Wahlperioden hinweg sehr große Koalitionen gibt, die unabhängig vom konkreten Wahlergebnis schon einmal entscheiden, wer dann wann welchen Dezernentenposten bekommen darf. Das heißt, der Einfluss der Wählerinnen und Wähler geht dann auch zurück. Ich möchte eine Situation haben, bei der es auf die einzelne Wahl ankommt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dass in dem Sinne sehr wohl eine Funktionsstörung eintritt, dass tatsächlich eine klare Meinungsbildung durch die Bezirksversammlung nicht mehr möglich ist, weil es eben für diese Konstanz einer Vorbereitung in Ausschüssen bedarf und Mehrheiten im Plenum eben in den Ausschüssen abgebildet werden müssen, damit die Ausschüsse repräsentativ sein können, das hat auch das Hamburgische Verfassungsgericht nicht in Abrede gestellt. Es wäre in dem Sinne eine Funktionsstörung, dass es eben nicht mehr die Demokratie in der Bezirksversammlung ist, die dann tatsächlich sagt, wo es langgeht; die kann es schon geben, aber im Gesamtsinne. Und dass irgendwo noch eine demokratische Legitimation entstehen könne, sei eben nicht gegeben, weil der Senat durch Einzelweisungsevokation jederzeit eingreifen könne.

Das ist ein Punkt, wo ich es legitim finde, als Verfassungsgeber zu sagen, es gibt zwar dieses Evokationsrecht, wir sind uns aber einig – und das ergibt sich aus der Drucksache –, dass das nur in ganz besonderen Ausnahmefällen wirklich zur Anwendung kommen soll. Das ist übrigens auch die Verfassungspraxis. Deswegen ist es legitim und nicht nur ein Lippenbekenntnis, sondern wir bringen das zum Ausdruck, was wir uns in den letzten Jahren intensiv erarbeitet haben, dass eben die Evokation nur dann eingreifen soll, wenn es wirklich nicht anders geht oder eine Frage berührt ist,

die nicht nur einen Bezirk, sondern mehrere Bezirke betrifft und wo die einzelnen Bezirke mitmachen müssen – also nur im totalen Ausnahmefall. Mit der Abschaffung des Evokationsrechts gäbe es zwar tatsächlich nicht mehr diese Möglichkeit zu intervenieren, aber das führt noch nicht zur Funktionsfähigkeit der Bezirksversammlungen. Das ist auch ein Trugschluss. Dann wäre tatsächlich wieder die Verwaltung vor Ort mit größeren Möglichkeiten versehen und damit letztendlich die demokratische Legitimation eingeschränkt.

Ich begrüße sehr, dass wir diesen Konsens hier haben. Ich begrüße auch, dass wir in der Verbindlichkeit des Wahlrechtskompromisses bleiben. Ich halte es für eine sehr große Errungenschaft, dass wir es geschafft haben, von diesem Hin und Her wegzukommen, dass eben die jeweilige Mehrheit in der Bürgerschaft sagt, jetzt ändere sie das zu ihren Gunsten. Auch die Kritikerinnen und Kritiker von "Mehr Demokratie" sollen meinetwegen sagen, das interessiere sie jetzt nicht mehr für ihre eigene Position, aber was die Pointierung ihrer Kritik betrifft, sollten sie überlegen, ob dies dann angemessen ist. Ich halte es für eine große Errungenschaft, dass man nicht etwa bei einer Frage, die demnächst einmal auftaucht, sagt, das habe im Ergebnis nicht gepasst und das ändere man jetzt mit der Mehrheit, die man gerade zur Verfügung habe. Das lohnt sich bei Wahlrechtsfragen nicht, weil Mehrheiten sich ändern, und ein Wahlrecht sollte eine gewisse Konstanz haben.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Ich persönlich teile nicht das Argument, dass man dann die NPD aus den Bezirksversammlungen heraushalte. Ein solches Wahlrecht sollte über möglichst viele Wahlperioden hinweg Geltung beanspruchen können. Der Blick auf eine einzelne Partei, von der man glaubt, sie bliebe dann unter einer bestimmten Hürde, das ist der falsche Ratgeber, weil sie genauso gut deutlich mehr haben könnte oder demnächst so wenig, dass es nicht mehr darauf ankommt. Genauso wenig ist es ratsam, sich von der Hoffnung leiten zu lassen, dass bestimmte Mehrheitsverhältnisse in anderer Weise herauskommen. Auch das kann sich schnell als Trugschluss erweisen. Ich glaube schon, dass wir insgesamt mit diesem Vorschlag etwas entwickelt haben, das sich in der Konsequenz unserer verfassungspolitischen Bemühungen bewegt, in der Konsequenz, dass die Bezirke immer mehr Kompetenzen bekommen sollen, sodass eben auch dieser Zugriff der Bezirksversammlungen immer mehr Gehalt bekommt. Das hat sich über mehrere Wahlperioden immer weiter in diese Richtung entwickelt. Ich möchte nicht, dass es einen Grund gibt, dass das wieder in die entgegengesetzte Richtung entwickelt wird, und deswegen sollten wir hier diese klare und auch nicht abwegige Konsequenz ziehen. – Vielen Dank.

**(Dr. Till Steffen)**

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Bläsing hat das Wort.

**Robert Bläsing FDP:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Um keine Missverständnisse im Raum stehen zu lassen: Aus FDP-Sicht machen die Bezirksversammlungen natürlich eine wertvolle und wichtige Arbeit, daran gibt es nichts zu deuten.

(Beifall bei der FDP)

Es werden beispielsweise Bebauungspläne verabschiedet oder ein Bezirksamtsleiter oder eine Bezirksamtsleiterin gewählt; insofern werden dort wichtige Sachen gemacht. Allerdings, und die Feststellung ist schon richtig, haben viele Kreistage oder Stadträte deutlich mehr Entscheidungskompetenz als unsere Bezirksversammlungen; ich nenne nur das Stichwort Untere Verkehrsbehörde. Insofern sollten wir darüber tatsächlich weiter nachdenken.

(*Dr. Roland Heintze CDU:* Dann sollten Sie vielleicht auch zustimmen!)

Zu dem Argument, dass bei der Bundestagswahl auch noch Anpassungen gemacht wurden: Das ist richtig, allerdings ist eine Änderung bei der Prozenzhürde noch einmal eine deutliche Veränderung der Geschäftsgrundlage. Ich bitte das an der Stelle doch zu berücksichtigen.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte auch noch einmal auf Herrn Müller eingehen. Herr Müller, es ist so geändert worden, dass wir nun deutlich mehr und deutlich kleinere Wahlkreise haben, und man muss nicht Mathematik studieren, damit einem klar ist, dass man deutlich mehr Prozente braucht, um über diese Wahlkreise dann doch den Einzug in die Bezirksversammlung zu generieren.

(*Farid Müller GRÜNE:* Das stimmt nicht!)

Wenn es nach CDU und SPD ginge, dann hätte quasi jeder Ortsverband oder jeder Distrikt seinen eigenen kleinen Wahlkreis, am besten nur mit drei Leuten, die da gewählt werden. Das ist die Debatte, die ich in Hamburg-Nord beispielsweise erlebt habe.

(*Barbara Duden SPD:* Machen Sie jetzt doch die Rede von Herrn Duwe nicht noch schlimmer!)

Herr Dr. Dressel, Sie müssen zugeben, dass es schon eine ziemliche Verrenkung ist, wenn man bisher noch nicht einmal die Prozenzhürde für die Bürgerschaftswahl in der Verfassung stehen hatte, dann, um das jetzt alles irgendwie glattzuziehen,

beides, also auch die Bezirksversammlungshürde, in die Verfassung hineinzuschreiben. Das ist eine Verrenkung, und letztendlich ist es tatsächlich eine Frage des Sollens. Es ist auch eine Frage der Haltung, und wir vertreten nun einmal die Haltung, dass es an der Stelle richtig ist, im Sinne des Verfassungsgerichts zu argumentieren und uns entsprechend materiell danach zu richten und das nicht formal durch diese Hintertür wieder auszuhebeln.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Golke, Sie haben das Wort.

**Tim Golke DIE LINKE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dressel, ich will einmal vorwegschicken, dass Sie völlig recht haben, wenn Sie sagen, das dürften Sie. Ich unterstütze gerne auch Frau Schneider in der Frage, dass Dürfen und Sollen unterschiedliche Dinge sind, aber ich habe hier keine Zweifel, dass das im Rahmen des rechtlich Möglichen ist. Alles das, was kommt, wird auf die eine oder andere Weise möglicherweise auch unser Verfassungsgericht beschäftigen, und danach sind wir alle klüger – das einmal vorausgeschickt.

Ich bleibe einmal beim Verfassungsgericht, weil Ihr Argument im Wesentlichen war, das Verfassungsgericht habe die 3-Prozent-Sperrklausel im Wahlgesetz mit der Begründung abgeschafft, so wichtig sei die Stellung dieser Bezirksversammlungen in der gesamthamburgischen Verfassung und Politik nicht. Und es hat, völlig richtig zitiert, auch darauf verwiesen, dass es bestimmte Senatsinstrumente zur Aufsicht, Kontrolle und Regelung in den Bezirken gibt. Das ist nicht nur das Evokationsrecht, das tatsächlich nur die Bauleitplanung betrifft, sondern eben auch die Fach- und Rechtsaufsicht. Da frage ich Sie dann doch an dieser Stelle: Was soll denn das Verfassungsgericht anderes entscheiden? Soll das Verfassungsgericht aufgrund einer Wahlprüfungsbeschwerde mit der Formulierung darin, man halte die 3-Prozent-Klausel im Bezirk Eimsbüttel zu den Bezirksversammlungswahlen für nicht mit der Verfassung vereinbar, sagen, der Wahlprüfung sei stattzugeben, aber im Obiter Dictum dann schreiben, die Alternativen, die die Verfassung bereitstelle, seien so schlimm, dass man mit diesem Urteil gleichzeitig die gesamte Hamburgische Verfassung und die Einheitsgemeinde außer Kraft setze?

Die Hamburgische Verfassung ist auch nicht grundgesetzwidrig, aber – und deswegen freue ich mich über diese Diskussion – wir führen aufgrund dieser Sperrklausel eine Debatte über die Stellung und Bedeutung der Bezirksversammlungen, und das sollten wir in diesem Parlament häufiger machen. Da gibt es, wie wir gemerkt haben, unterschiedliche Meinungen und unterschiedliche Nuan-

**(Tim Golke)**

cen auch in dieser Antragsgemeinschaft zur Änderung der Verfassung, und es ist schöner Moment, sich darüber Gedanken zu machen.

Ich bin ganz bei Ihnen, wenn Sie sagen, wir müssten die Bezirksversammlungen stärken. Es ist richtig, dass Berlin mit den Bezirksverordnetenversammlungen auch keine vollen Kommunalparlamente hat. Aber zum Beispiel ist dort eine Evokation oder eine Heranziehung von Aufgaben durch den Berliner Senat nicht so einfach möglich, wie das in Hamburg geht, sondern das muss im Zweifel in Rückkopplung und im Einvernehmen mit dem Bezirk passieren. Da gibt es durchaus komplizierte Verfahren, die in Berlin benannt werden und die gleichzeitig die Rechte des Bezirks wahren sollen, aber auch die gesamtstädtische Berliner Position sichten.

Wir können uns bei Gelegenheit gerne einmal genauer angucken, ob das nicht ein Modell für Hamburg wäre. Aber festzuhalten bleibt für mich, dass es ein deutlicher Punkt ist, der dafür spricht, die Bezirksversammlung weiter zu stärken – und zwar gerade deswegen, wenn man gemäß Ihrer Argumentation eine Sperrklausel einführt – und dann dazu zu kommen, dass wir als Parlament auch Macht an die Bezirksversammlungen abgeben.

Ich möchte doch noch etwas zum Verfahren sagen. Es ist schon etwas befremdlich,

*(Dirk Kienscherf SPD: Ambitioniert heißt das!)*

und es hat mich auch durchaus irritiert, wie das hier ablaufen soll. Ich mache einmal einen etwas größeren Bogen beim Verfahren, denn wir haben die Verfassung oder das Wahlgesetz schon gelegentlich geändert.

Beim Wahlrecht ab 16 gab es eine andere Zweidrittelantragsgemeinschaft. Ursprünglich war es ein Antrag der GRÜNEN mit einer ganz kurzen Drucksachenummer vom Anfang der Wahlperiode, der lange im Verfassungsausschuss behandelt wurde. Es gab Expertenanhörungen und mehrere Ausschusssitzungen, in denen darüber beraten wurde, und dann hat ihn das Parlament bekommen. Das Parlament hat darüber debattiert und er ist in zwei Lesungen an unterschiedlichen Terminen beschlossen worden.

Gleiches Verfahren – da war es dann ein CDU-Antrag – bei der Verlängerung der Wahlperiode: Überweisung an den Verfassungsausschuss, Beratung, Expertenanhörung, Beratung, Austausch, Antragsgemeinschaft.

*(Karl-Heinz Warnholz CDU: Genug beraten, komm!)*

– Herr Warnholz, Sie können doch auch noch reden, wenn Sie wollen.

Das Parlament hat darüber debattiert und es in zwei Lesungen an zwei verschiedenen Terminen beschlossen.

Was machen wir jetzt?

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist jetzt das andere Extrem!)*

Drei Fraktionen haben mehr oder weniger im Geheimen untereinander ausgemacht, diese Verfassungsänderung zu beschließen.

*(Glocke)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Herr Golke, entschuldigen Sie bitte. – Ich bitte das Plenum um Aufmerksamkeit. Hören Sie dem Redner zu oder verlassen Sie den Raum, wenn Sie nicht zuhören möchten. – Fahren Sie bitte fort.

**Tim Golke** DIE LINKE (fortfahrend): Was haben wir hier? Heute wird nach Herrn Trepolls Rede oder später die erste Lesung stattfinden. Die Überweisung, die die FDP-Fraktion beantragt hat und die ich ausdrücklich unterstützen möchte, wird wahrscheinlich abgelehnt werden, und dann wird es per Selbstbefassung eine Expertenanhörung im Verfassungsausschuss geben. Natürlich ist es ein völlig zulässiges und nicht verfassungswidriges Verfahren, aber man kann schon die Frage stellen, ob es ein Verfahren ist, das das Parlament wählen sollte, um der Verfassung, der Bedeutung, die wir als Verfassungsgesetzgeber auch haben, und der Verantwortung wirklich gerecht zu werden. Da habe ich meine Zweifel. – Herzlichen Dank.

*(Beifall bei der LINKEN)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Trepoll, Sie haben jetzt das Wort.

**André Trepoll** CDU: Keine Angst, ich werde nicht den großen Bogen schlagen, aber ich will zu den beiden Argumenten der LINKEN und der FDP noch etwas sagen. Ich weiß nicht, ob es wirklich eine Sorge von Ihnen ist oder etwas vorgeschoben, Herr Golke. Es ist doch klar geregelt, dass wir zwischen der ersten und der zweiten Lesung 14 Tage Pause haben müssen, das sieht die Verfassung so vor. Wir halten uns daran, und nur weil wir uns daran gewöhnt haben, in unserer Arbeit manchmal Dinge monatelang vor uns herzuschieben, spricht doch nichts dagegen, dass man auch zügig berät und sich an die Regularien hält. Dagegen ist doch nichts einzuwenden.

*(Beifall bei der CDU und der SPD – Finn-Ole Ritter FDP: Ja, ja, ich mache mir die Welt, wie sie mir gefällt!)*

Dem Argument von Herrn Bläsing muss ich wirklich deutlich widersprechen, das müssen Sie sich noch einmal genau anschauen. Wo steht denn ge-

**(André Trepoll)**

schrieben, dass wir fünf Monate vor einer Bezirksversammlungswahl die Verfassung nicht mehr ändern dürfen? Das müssen Sie mir einmal erklären. Und was Sie gesagt haben im Rahmen der Bundestagswahl: Mitte Juni hat der Bundestag noch ein neues Bundestagswahlrecht entschieden, und das war substanzvoll. Wenn wir das alte gehabt hätten, hätte die Union eine glasklare absolute Mehrheit gehabt.

(Beifall bei der CDU)

Da hätte sich Herr Scholz einige Termine in Berlin sparen können oder wäre jetzt Bundesvorsitzender der SPD – wer weiß, was alles gewesen wäre. Das spielt keine Rolle, aber Fakt ist, dass die Einführung einer 3-Prozent-Hürde deutlich vor Einreichung der Wahlvorschläge absolut unproblematisch ist, denn dies hat keine Auswirkungen auf die Kandidaturen, die jetzt aufgestellt werden. Das hat eine Auswirkung später auf die Zuteilung der Mandate und nicht auf die Kandidaturen im Vorfeld. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung der Drucksache 20/9961 an den Verfassungs- und Bezirksausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Nach Artikel 51 unserer Verfassung sind zu einem die Verfassung ändernden Gesetz zwei übereinstimmende Beschlüsse der Bürgerschaft erforderlich, zwischen denen ein Zeitraum von mindestens 13 Tagen liegen muss. Außerdem müssen beide Beschlüsse bei Anwesenheit von drei Vierteln der gesetzlichen Mitgliederzahl und mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Abgeordneten gefasst werden. Das Sitzungspräsidium hat sich davon überzeugt, dass mindestens 91 Mitglieder der Bürgerschaft anwesend sind.

Wer möchte nun dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und GRÜNEN folgen und das Fünfzehnte Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg aus Drucksache 20/9961 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Für das Gesetz haben mindestens zwei Drittel der anwesenden Mitglieder gestimmt. Es ist damit in erster Lesung angenommen worden. Die zweite Lesung wird für die Sitzung am 11. und 12. Dezember 2013 vorgesehen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 55 auf, Drucksache

20/9944, Antrag der CDU-Fraktion: Hamburg soll auch zur WM 2014 ein Fanfest bekommen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Hamburg soll auch zur WM 2014 ein Fanfest bekommen  
– Drs 20/9944 –]**

Die Fraktionen sind übereingekommen, hierzu keine Debatte zu führen, daher kommen wir direkt zur Abstimmung. Die SPD-Fraktion beantragt die Überweisung an den Sportausschuss.

Wer stimmt der Überweisung zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit war die Überweisung einstimmig.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 36 auf, Drucksache 20/9805, gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Verkehrsausschusses: Jetzt Maßnahmen zur Lärminderung umsetzen mit Jetzt Maßnahmen zur Lärminderung umsetzen – unter Beteiligung der Bezirke! sowie Umsetzung der "Richtlinie 2002/49/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 25. Juni 2002 über die Bewertung und Bekämpfung von Umgebungslärm" für den Ballungsraum Hamburg – Lärmaktionsplan Hamburg 2013 (Stufe 2) sowie Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 18. April 2012 "Lärmaktionsplanung".

**[Gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 20/6818:**

**Jetzt Maßnahmen zur Lärminderung umsetzen**

**(Antrag der GRÜNEN Fraktion),**

**20/6861: Jetzt Maßnahmen zur Lärminderung umsetzen – unter Beteiligung der Bezirke! (Antrag der FDP-Fraktion)**

**und**

**20/8617: Umsetzung der "Richtlinie 2002/49/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 25. Juni 2002 über die Bewertung und Bekämpfung von Umgebungslärm" (EG-Umgebungslärmrichtlinie) für den Ballungsraum Hamburg –**

**Lärmaktionsplan Hamburg 2013 (Stufe 2) sowie Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 18. April 2012 "Lärmaktionsplanung" (Drucksache 20/3884) (Senatsmitteilung)**

**– Drs 20/9805 –]**

In dem Zusammenhang bitte ich um etwas weniger Lärm hier im Plenum.

Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Steffen, Sie haben es.

**Dr. Till Steffen GRÜNE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, insbesondere die Kolleginnen und Kollegen der SPD! In ein paar Tagen beginnt nun die Adventszeit. Diese Zeit steht für Ruhe und Besinnlichkeit, und in vielen Familien wird jetzt das Liederbuch herausgesucht und die stille Nacht besungen. Aber für 144 000 Bürgerinnen und Bürger in Hamburg ist es nichts mit stiller Nacht. Sie sind Nacht für Nacht krankmachendem Lärm ausgesetzt und werden um ihren erholsamen Schlaf gebracht.

Der Senat sollte dieses Problem lösen, doch mit den mageren zwölf Pilotprojekten, die uns in dem sehr euphemistisch klingenden Lärmaktionsplan präsentiert werden, zeigt der Senat sehr deutlich, dass er dies in keiner Weise beabsichtigt. Als unser Antrag Anfang des Jahres wieder an den Ausschuss überwiesen wurde, haben wir gedacht, die SPD nehme sich jetzt des Problems an, nachdem der Senat nicht so recht wollte, und es werde sich etwas tun, aber die Hoffnung trog. Die vorgelegte Fortschreibung des Lärmaktionsplans besteht nur aus schön beschriebenen Absichtserklärungen, und selbst diese wurden noch zusammengeschrumpft. In dem ursprünglichen Entwurf waren 16 Pilotprojekte aufgelistet, in der finalen Fassung gibt es nur noch zwölf. Dem Programm der lautesten Straßen wurden lediglich vier Pilotstrecken vorweggesetzt, in denen eine nächtliche Temporeduzierung angeordnet wird. Ob dies aber überhaupt umgesetzt wird, ist offen, da weder zeitliche Planung noch finanzielle Zusagen gemacht werden. Und selbst wenn die zwölf Pilotprojekte irgendwann kommen, dann werden damit nicht einmal 4 Prozent der Lärmbetroffenen entlastet.

Was ist mit dem Rest, was ist mit den anderen 138 400 Betroffenen? Um ihre Gesundheit kümmert sich der Senat überhaupt nicht. Aber Lärm ist kein Luxusproblem, das man einfach wegschieben kann. Sie, meine Damen und Herren im Senat und von der SPD, können das Lärmproblem vielleicht ignorieren, aber die Anwohner und Anwohnerinnen an stark befahrenen Straßen können das nicht. Selbst wenn diese Leute sagen, sie hätten sich an den Lärm gewöhnt, der Körper gewöhnt sich nicht daran. Dauerhafter Lärm führt nach allen maßgeblichen Studien zu einer erheblichen Erhöhung des Herzinfarkttrisikos.

Viele Leute beschwerten sich aktiv darüber, dass die Lkw durch ihr Wohnzimmer fahren. Wir wissen von Anwohnerinitiativen, die Lärmschutz fordern, in der Bremer Straße, in der Winsener Straße in Hamburg, an der Stadtbahnstraße in Sasel, in der Stresemannstraße in Altona, in der Saarlandstraße in Barmbek, in der Langen Reihe in St. Georg und es gibt noch unzählige weitere Beispiele. Menschen, die von Lärm betroffen sind und um ihren gesunden Schlaf kämpfen, gibt es in ganz Hamburg.

Bei der bezirklichen Lärmaktionsplanung haben 900 Menschen aktiv mitgemacht und 800 Vorschläge eingebracht. Doch dem Senat ist das egal, er lässt die Leute im Stich. Zu teuer, zu aufwendig und zu wirtschaftsfeindlich ist ihm der Lärmschutz. Das wird Hamburgs Markenzeichen werden: Der Gesundheitsschutz spielt in dieser Stadt keine Rolle. Doch was bringt eine Stadt, in der sich nicht gesund leben lässt? Dabei ist Lärmschutz auch ohne große Straßenbaumaßnahmen möglich.

*(Klaus-Peter Hesse CDU: Viel Lärm um nichts!)*

Eine nächtliche Temporeduzierung von 50 auf 30 km/h ist für das Ohr, als ob der Verkehr um die Hälfte reduziert worden sei – eine deutliche spür- und hörbare Entlastung für die Lärmbetroffenen. Und diese Maßnahme ist einfach umzusetzen. Wir brauchen keine großen und langjährigen Baumaßnahmen. Wir brauchen Schilder und den Durchsetzungswillen der Stadt, die durch Verkehrskontrollen sicherstellt, dass die Geschwindigkeit eingehalten wird.

*(Beifall bei den GRÜNEN)*

Die Wirtschaft wird nicht dadurch zusammenbrechen, dass die Stadt ihrer ureigenen Aufgabe nachkommt, dem Schutz der Bürgerinnen und Bürger. Messungen in anderen Städten ergaben bei einer temporeduzierten Teilstrecke von 3 Kilometern eine Verlangsamung der Fahrtzeit von 150 Sekunden. Gut zwei Minuten dürfte uns der gesunde Schlaf unserer Mitmenschen wert sein. Andere machen vor, wie Lärmschutz funktioniert, egal ob große Metropolen oder kleine Städte. Engagiert und kreativ finden sie Lösungen, die den Verkehrslärm reduzieren. Nächtliche Tempominderungen sind ein Element, das bereits mehr als vierzig Städte, darunter auch Berlin, einsetzen, aber auch ein massiver Ausbau des Radverkehrs, ein gut ausgebauter Nahverkehr mit S-, U- und Stadtbahn, die Konzentration des Lkw-Verkehrs auf Haupttrouten oder eine flächendeckende Parkraumbewirtschaftung, die den Parksuchverkehr enorm mindert – es gibt viele kurzfristig mögliche Maßnahmen. Beim Lärmschutz zählt jedes Dezibel.

Doch der Senat ist nicht fähig, von Erfahrungen anderer zu lernen und sich Gutes abzuschauen. Er muss seine eigenen Mini-Pilotprojekte durchführen, die woanders längst Standard sind. Vier der vierzig identifizierten lautesten Straßen sollen nachts temporeduziert werden. Vier von vierzig, das klingt wie Lottospielen und muss sich für die unter Lärm leidenden Personen auch so anfühlen. Wenn ich Glück habe, dann ziehe ich das große Los und gewinne ein Stückchen Lebensqualität. Das ist kein Lärmaktionsplan, das ist Zynismus, den der Senat hier vorlegt.

*(Beifall bei den GRÜNEN)*

**(Dr. Till Steffen)**

Meine Damen und Herren von Senat und SPD, Sie gönnen den Menschen ihre Ruhe und ihren gesunden Schlaf nicht. Dabei schlafen Sie selbst, und Ihr Schlaf sorgt dafür, dass andere nicht schlafen können.

*(Barbara Duden SPD: Schöne Metapher!)*

Also von wegen stille Nacht. Aber wissen Sie was? Weihnachten kommt jedes Jahr und um die stille Nacht werden die GRÜNEN zusammen mit den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern auch in den nächsten Jahren kämpfen.

*(Beifall bei den GRÜNEN)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Dr. Schaal, Sie haben jetzt das Wort.

**Dr. Monika Schaal** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann nur entgegnen, Herr Steffen: O du fröhliche.

*(Klaus-Peter Hesse CDU: Hauptsache, Sie singen nicht!)*

Die SPD ignoriert das Lärmproblem in keiner Weise. Wir arbeiten den Lärmaktionsplan ab, und im Sommer dieses Jahres hat der Senat den Lärmaktionsplan, Stufe 2, vorgelegt. Er beruht im Wesentlichen auf der Weiterentwicklung des integrierten Handlungskonzepts, was Sie immer bezweifelt haben, und setzt auch Prioritäten. Sein Schwerpunkt ist das Programm laute Straßen, Sie haben es angesprochen, Herr Steffen. Insgesamt geht es um vierzig Straßen, die darin aufgenommen sind; ich komme darauf zurück. Der Lärmaktionsplan empfiehlt darüber hinaus weitere Instrumente und Maßnahmen, die nach und nach umgesetzt werden. Gearbeitet wird am integrierten Verkehrsentwicklungsplan als strategischer und verkehrsträgerübergreifender Planungsgrundlage und an einem gesamtstädtischen Verkehrsmodell zur Simulation von Verkehrsabläufen. Die SPD will das, aber es geht halt nicht von jetzt auf gleich.

Daneben soll mit der Ausweitung des betrieblichen Mobilitätsmanagements die Zahl der Pkw-Fahrten grundsätzlich reduziert werden. Hinzu kommt die Erarbeitung einer Pendler- und Besucherstrategie zur Erleichterung und Förderung des Umstiegs auf den ÖPNV. Beides trägt dazu bei, dass mehr Leute das Auto stehen lassen und auf den öffentlichen Nahverkehr umsteigen. Die Zuwachsraten bei Bussen und Bahnen von circa 3 Prozent pro Jahr belegen auch den Erfolg der Strategie.

Lärmschutz ist eng verbunden mit Luftreinhaltung – auch das hat Herr Steffen erwähnt –, mit Radverkehrsstrategie und mit dem Klimaschutz. Darum gehört auch die Förderung der Elektromobilität dazu, und dafür haben wir in diesem Hause bei den letzten Haushaltsberatungen bereits viel Geld in die Hand genommen. Jetzt legt die Handelskam-

mer noch einmal nach – wir haben es gelesen –, um zu preiswerteren Fahrzeugbeschaffungen zu kommen, damit mehr E-Fahrzeuge auf die Straße kommen. Mehr Lärm als Pkw machen natürlich die Lkw, aber um diesen Lärm nachhaltig zu bekämpfen, brauchen wir ein Lkw-Führungskonzept, und auch das ist in Arbeit. Es soll helfen, den Güterverkehr auf möglichst kurzen und unsensiblen Routen zu führen, um die Lärm- und Schadstoffbelastung zu minimieren. Neu im Aktionsplan ist die Ausweisung von sogenannten ruhigen Gebieten, die weiter vor Lärmentwicklung geschützt werden sollen.

Neben den Konzepten und Plänen brauchen wir aktuell tatsächlich auch große Maßnahmen. Dazu gehören die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße und die Überdeckung der A 7. Beide Projekte sind seit geraumer Zeit vorbereitet worden. Die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße wird allerdings zurzeit beklagt – das muss man respektieren – und lässt darum auf sich warten, doch das Deckelprojekt in Schnelsen startet im März kommenden Jahres. Allerdings muss man auch einräumen, dass die Umsetzung derartiger großer Projekte zunächst einmal mit einer sehr hohen Belastung für die Anwohnerinnen und Anwohner verbunden ist, ehe dann alle mit einem wieder vereinigten Stadtteil, mit Grün, frischer Luft und vor allen Dingen mit Ruhe belohnt werden. Das aber ist dann ein bleibender Wert mit einem wirklichen Gewinn an Lebensqualität für die Anliegerinnen und Anlieger und für die ganze Stadt.

Das Programm der lauten Straßen umfasst lärm-mindernde Beläge – seit der Anhörung sind wir mehr oder weniger alle Experten auf dem Gebiet –, passiven Lärmschutz, den Einbau von Schallschutzfenstern und die Senkung von Höchstgeschwindigkeiten. Letztlich hat die Behörde, Herr Steffen hat darauf hingewiesen, aus dem Programm lauter Straßen vier höchstbelastete Straßen ausgewählt, um die Einführung von Tempo 30 in der Nacht zu versuchen. Das sind die Fuhlsbüttler Straße, die Winsener Straße, die Moorstraße sowie die Harburger Chaussee in Veddel. Mit Tempo 30 könnte der Lärmpegel in der Tat um zwei bis drei Dezibel sinken und das ist viel.

*(Dietrich Wersich CDU: Es ist ja auch schon viel ruhiger geworden!)*

Aber wer denkt, mit Tempo 30 könnte man anfangen, indem man nur ein Schild hinstellt, der irrt leider, denn wir wissen gerade aus Berlin, Herr Steffen, wo auf zahlreichen Hauptverkehrsstraßen ebenfalls nachts Tempo 30 angeordnet wurde, dass es etwas länger dauert, das vorzubereiten. Bei jeder Straße muss untersucht werden, ob die Geschwindigkeitsbegrenzung nicht zur Verlagerung von Verkehren in andere ruhigere Straßen führt oder ob am Tag der ÖPNV behindert wird. Das wollen wir nicht, und darum muss geprüft werden. Der Verkehr soll durch Tempo 30 stetiger und

**(Dr. Monika Schaal)**

gleichmäßiger fließen, sonst stellt sich der Lärm-schutz nicht ein. Weil Sie das alles schneller und in größerem Umfang wollen, lehnen wir den Antrag der GRÜNEN ab. Das Thema Lärm-minderung ist eine komplizierte und langwierige Sache. Wir sind froh, dass wir nun mit vier hochbelasteten Straßen anfangen können und sehen werden, was das tatsächlich bringt. Und ich hoffe, dass es auch im nächsten Frühjahr weitergeht.

Umwelt- und Verkehrsausschuss haben das Thema Lärmaktionsplan in einer großen, ausführlichen Expertenanhörung und einer ebenso intensiven Senatsbefragung besprochen. Die Sitzungen waren auch eine Würdigung der Arbeit unseres lang-jährigen Lärmexperten in der BSU, Herrn Wendland, dem wir zu danken haben und der sich nun im verdienten Ruhestand befindet.

Die Beratungen werden heute zunächst abgeschlossen, aber das Thema wird uns weiter begleiten. Zahlreiche Projekte sind in der Umsetzung, und weitere Maßnahmen müssen ergriffen werden. Im Januar werden wir uns dann, wie verabredet, im Umweltausschuss mit dem Fluglärm auseinandersetzen.

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass die Koalitionsverhandlungen zwischen SPD und CDU, die heute Nacht in Berlin abgeschlossen wurden, den Lärmschutz deutlich verbessern werden. Es werden mehr Mittel für Lärmsanierungen an Straße und Schiene zur Verfügung gestellt, und das macht den Lärmschutz in Hamburg vielleicht um einiges leichter. Es zeigt darüber hinaus, dass Lärmschutz und -bekämpfungsmaßnahmen hier nicht zu Ende sind.

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, der Empfehlung des Umwelt- und des Verkehrsausschusses zu folgen und dem Lärmaktionsplan zuzustimmen sowie die Anträge von FDP und GRÜNEN abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Stöver, Sie haben das Wort.

**Birgit Stöver** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben bereits gehört, dass Lärm und schlechte Luft

(Klaus-Peter Hesse CDU: Haben wir alles hier!)

die größten Umweltprobleme in der Großstadt sind. Sie haben schwerwiegende Folgen für Gesundheit und Lebensqualität der Bevölkerung. Mit der Lärmrichtlinie fordert die EU ihre Mitgliedsstaaten und insbesondere die europäischen Städte auf, Maßnahmen für ihre Einwohner zu treffen, die sie vor den schädlichen Auswirkungen von Umgebungslärm schützen sollen. Das ist ausdrücklich zu

begrüßen, da der Gesundheitsschutz der von Lärm betroffenen Bürgerinnen und Bürger für uns eine hohe Bedeutung hat.

(Beifall bei der CDU)

Der Lärmaktionsplan wurde mit dem strategischen Lärmaktionsplan begonnen. Anschließend wurde eine breite Bürgerbeteiligung angestrengt, die zu Recht gewisse Erwartungen geweckt hat. Es folgte die Ernüchterung, denn nur vier Punkte werden überhaupt umgesetzt. Hamburg braucht aber effektive Maßnahmen, die schnell Wirkungen zeigen. Herr Dr. Steffen hat ausgeführt, wie viele Menschen von Lärm-belastigungen betroffen sind.

Meine Damen und Herren! Der CDU-Senat hat gute Vorarbeit geleistet, aber nun stoppt der Abgleich der Bürgervorschläge mit dem strategischen Lärmaktionsplan. Die daraus resultierenden Maßnahmen sind Ende 2010 auf der Strecke geblieben. Wo sind die von den Bürgern in den bezirklichen Foren erarbeiteten Listen der lärm-belasteten Straßen geblieben? Dieselbe Frage hat Herr Dr. Steffen auch gestellt. Das ist kein verantwortlicher Umgang mit Bürgervorschlägen, und die Hamburgerinnen und Hamburger sind zu Recht enttäuscht.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Kurt Duwe FDP)

Die möglichen Maßnahmen sind immer vielfältig und im Einzelfall zu prüfen; das habe ich bei Frau Dr. Schaal auch herausgehört. Dass es ein Patent-rezept geben könnte, zum Beispiel eine Temporeduzierung auf 30 km/h auf allen Straßen Hamburgs, ist falsch. Das wäre auf keinen Fall die richtige Maßnahme.

Die oberste Prämisse ist es, den Verkehrsfluss zu erhalten, und dies wird nicht erreicht, indem man flächendeckend Tempo 30 auf Hamburgs Straßen ausweist. Die benötigten Maßnahmen sind vielfältig, und man muss eventuell auch zu kombinierten Schritten kommen. Sieht man sich die Prämisse an, dass der Verkehr fließen muss, dann liegen wirtschaftliche und lärm-mindernde Aspekte einmal mehr nicht weit auseinander.

Ich komme noch einmal zu der Maßnahme Tempo 30 auf den Hauptverkehrsstraßen. Diese halten wir für nicht zweckmäßig, solange keine aktuellen und verlässlichen Daten zu diesen Straßen vorliegen.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Kurt Duwe FDP)

Frau Dr. Schaal hat ausgeführt, dass es nicht der richtige Weg ist, Tempo 30 generell ohne vorherige Prüfung einzuführen. Bei den Tempo-30-Straßen wurden offenbar recht willkürlich vier Straßen ausgewählt, um den weitergehenden Forderungen der GRÜNEN den Wind aus den Segeln zu nehmen. Für uns gilt ganz unideologisch: Auch Lärmschutzpolitik muss sich auf eine solide Datenerhebung

**(Birgit Stöver)**

stützen, und solange diese nicht gewährleistet ist, darf es nicht zu Schnellschüssen kommen. Insbesondere sehen wir unsere Befürchtung hinsichtlich der Ausweichverkehre in benachbarte Wohngebiete nicht ausgeräumt.

Einige zu begrüßende Maßnahmen sind bereits genannt worden, die einzeln oder in Kombination ihre Wirkung entfalten können, und ich würde sie gern noch einmal kurz aufzählen: zum Beispiel lärmmindernde Beläge, der sogenannte Flüsterasphalt – in welcher Ausführung auch immer –, der verstärkte Einsatz von Dialogdisplays, deren Erfolg sich unmittelbar durch die selbst erfassten Daten überprüfen lässt, die Förderung des Radverkehrs und des ÖPNVs sowie als Ergänzung seine Weiterentwicklung durch die Vernetzung mit anderen Verkehrsträgern, siehe das Projekt switchHH. Auch das Lkw-Führungskonzept ist schon genannt worden, darüber hinaus intelligente Verkehrsmanagementsysteme mit bedarfsgerechten Ampelschaltungen und grünen Wellen zu bestimmten Tageszeiten sowie als Letztes der verstärkte Umbau von Kreuzungsanlagen zu Straßenverkehren.

Frau Dr. Schaal hat die Elektromobilität bereits angesprochen; wir sehen es so, dass Hamburg leider noch viel zu langsam vorankommt. Hierauf wird unsere Fraktion besonderes Augenmerk legen, und wir werden den Senat zu gegebener Zeit mit parlamentarischen Initiativen auffordern, Hamburg weiter voranzubringen.

Die beste Möglichkeit, den Straßenlärm zu verringern, besteht allerdings darin, darauf hinzuwirken, dass überregionale Verkehre, die in Hamburg nicht halten müssen, gar nicht erst ins Stadtgebiet kommen. Dazu gehört die Fertigstellung von großen und wichtigen Infrastrukturprojekten.

Liebe Kollegen von den GRÜNEN, ich fordere Sie daher auf, dass Sie, Ihre Parteifreunde in Schleswig-Holstein und befreundete Umweltverbände wie der BUND nicht jede Baumaßnahme überregionalen Verkehrs beklagen. Es ist wichtig, dass die A 20 und die A 26 fertiggestellt werden. Perspektivisch ist es auch wichtig, die A 39 zu realisieren, um auf diese Weise nahezu zu einer Ringlösung zu kommen, damit die gesamte Stadt umfasst wird. Die überregionalen Verkehre können dann stärker aus Hamburg herausgehalten werden als bisher.

(Beifall bei der CDU)

Das gilt insbesondere, wenn A 7 und A 1 wieder einmal durch Staus und zähfließenden Verkehr stark belastet sind und es durch Ausweichverkehre innerhalb Hamburgs zu verstärkten Emissionen und Lärmbelastungen kommt.

Meine Damen und Herren! Zum Abschluss fordern wir den Senat erneut auf, seine Hausaufgaben zu erledigen. Wir brauchen die richtigen Maßnahmen

am richtigen Ort, und zwar innerhalb sowie außerhalb Hamburgs. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Dr. Duwe, Sie haben das Wort.

**Dr. Kurt Duwe** FDP:\* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieses Thema haben wir schon gefühlt zehnmal diskutiert, und viel weiter sind wir in den letzten drei Jahren nicht gekommen. Ich will aber nicht der SPD den Vorwurf machen. Seit 2003 hätte in Hamburg einiges passieren müssen, und es ist wenig passiert. Zum Glück sind wir nun nicht mehr in dem Stadium, in dem wir lernen, wie man Lärmaktionspläne schreibt, sondern schon bei dem Punkt, an dem man prüft, welche Projekte man überhaupt realisieren kann, auch wenn es nur vier sind.

Ich bin natürlich auch weihnachtlich gestimmt. Wir haben seit 2008 in den Bezirken an den sehr langen Wunschzetteln gearbeitet. Normalerweise bekommt man zumindest einen Teil um den 24. Dezember herum geschenkt – nicht alles, aber ein, zwei Straßen –, aber das hat leider nicht geklappt; warum, weiß ich nicht.

Jedenfalls haben wir im Ausschuss auch darüber diskutiert, wie die Auswahl dieser vier Straßen vorgenommen wurde. Zumindest bei dreien hege ich leichte Zweifel, ob das wirklich die Straßen sind, die Hamburgs Probleme lösen. Ich kenne sie, da ich jeden Tag als Lärmopfer dort vorbeigehe. Als Fußgänger macht man normalerweise nicht sehr viel Lärm, aber wie man zum Beispiel bei der Moorstraße, die hundert Meter lang ist und wo es einen Fußgängerüberweg auf halber Strecke gibt, durch eine Geschwindigkeitsbeschränkung irgendetwas erreichen will, frage ich mich wirklich.

Wir haben immer noch kein Gesamtkonzept und kein Verkehrsmodell, obwohl es uns versprochen wurde, und auch keine Interaktion zwischen den Plänen von Lärmaktion und Luftreinhaltung, was wichtig wäre. Wenn man Autos sehr langsam fahren lässt, ist das vielleicht gut gegen Lärm, aber nicht so gut für die Luftreinhaltung, und das muss auch beachtet werden. Leider sind die beiden Behördenteile Verkehr und Stadtentwicklung und Umwelt seit 2011 getrennt, und das hat Schwierigkeiten gebracht.

Ich freue mich natürlich, dass wir langsam beginnen zu prüfen. Soweit ich weiß, ist seit 2003, seitdem in Hamburg theoretisch daran gearbeitet wird, in den Projekten noch nichts verbaut worden. Ich mag nicht Berlin zitieren, aber Berlin hat seit 2000 richtig gearbeitet, und die ersten Pilotprojekte sind 2005 verbaut worden. Ich frage jetzt nicht, mit welchem Geld, aber sie sind verbaut worden, und das fällt in Hamburg in der Umweltpolitik negativ auf.

**(Dr. Kurt Duwe)**

Ich gehe davon aus, dass der Senat ein bisschen was tun wird, aber nach den Zahlen, die im Haushalt der Verkehrsbehörde stehen, kann ich nur sagen, dass wahrscheinlich etwas Geld bei der Straßensanierung abfallen wird, aber mehr auch nicht. Das ist ein Armutszeugnis für diese Stadt. Ich hoffe, dass man im nächsten Jahr beginnen wird, den Wunschzettel abzuarbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Sudmann, Sie haben das Wort.

**Heike Sudmann DIE LINKE:** Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben bereits darauf hingewiesen, dass wir das Thema Lärmaktionsplan seit gut zwei Jahren in der Bürgerschaft diskutieren und dass uns Expertinnen und Experten in Anhörungen viel erzählt haben. Das Einzige, was noch offen bleibt, ist das Papier Lärmaktionsplan. Der Entwurf, der uns letztes Jahr vorgelegt wurde, hatte noch enge Fristsetzungen. Man hatte gesagt, dass zur Umsetzung relativ schnell etwas passieren müsse. In Stufe zwei ist man nun, positiv ausgedrückt, wesentlich geduldiger, negativ ausgedrückt wird viel auf die lange Bank geschoben.

Frau Schaal und Frau Stöver haben von Prioritäten und obersten Prämissen gesprochen. Für die Links-Fraktion gibt es eine klare Priorität. Diese liegt bei den 144 000 Menschen, die schon jetzt nachts von gesundheitsschädigendem Lärm geplagt sind. Das ist doch eine Zahl, die Sie beeindrucken müsste und bei der Sie alle eine Priorität sehen müssten. Frau Stöver, Sie sagten, dass wir schauen müssten, dass der Verkehr weiter fließen kann. Der Verkehr kann aber auch fließen, wenn wir Tempo 30 haben, auch der Wirtschaftsverkehr.

*(Dirk Kienscherf SPD: In der Schanze sind die Anwohner durch andere Lärmquellen belastet!)*

– Herrn Kienscherf habe ich gerade nicht verstanden.

Wenn Sie den Expertinnen und Experten gelauscht haben, dann werden Sie festgestellt haben, dass Tempo 30 eine einfache, kostengünstige Maßnahme ist. Anders als die GRÜNEN wollen wir Tempo 30 flächendeckend als Regelgeschwindigkeit, nicht nur nachts.

*(Finn-Ole Ritter FDP: Auf der Autobahn! – Beifall bei der LINKEN)*

– Herr Ritter, Sie haben keine Ahnung von Verkehr.

*(Finn-Ole Ritter FDP: Woher wissen Sie denn das?)*

– Das machen Sie gerade durch Ihre Zwischenrufe deutlich.

Niemand fordert Tempo 30 auf der Autobahn. Sie haben von Verdrängung gesprochen. Wenn Tempo 30 flächendeckend eingeführt würde, gäbe es aber keine Verdrängung in die Wohngebiete, denn was soll man in den Wohngebieten, wenn man dort auch nicht schneller fahren kann?

(Beifall bei der LINKEN)

Der Öffentliche Personennahverkehr ist ein gutes Argument, Frau Schaal. Alle müssen sofort zusammenzucken, wenn der ÖPNV benachteiligt wird. Wenn aber der ÖPNV oder der Busverkehr nicht langsamer ist als der Autoverkehr, also der motorisierte Individualverkehr, ist das keine Benachteiligung.

Bezüglich der Forderungen zur Elektromobilität ist Ihnen der Senat sehr entgegengekommen. Ursprünglich gab es neun Maßnahmen im Entwurf, und die vierte Maßnahme war die Förderung des Fuß- und Radverkehrs. Diese ist jetzt gestrichen, dort steht nun "Elektromobilität". Das kann auch von Ihnen, Frau Schaal, nicht gewünscht sein, wenn Sie vorher sagen, dass Sie den Radverkehr fördern wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Großen und Ganzen ist das, was dort steht, teilweise schön, und das, was umgesetzt wird, schlecht. Der Antrag der GRÜNEN war ein Fortschritt, der FDP-Antrag leider nicht; insofern werden wir abstimmen wie im Ausschuss.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Dr. Steffen, Sie haben das Wort.

**Dr. Till Steffen GRÜNE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nur zwei kleine Bemerkungen. Wir wollen auf naturwissenschaftlicher Faktenbasis diskutieren. Frau Stöver und Frau Schaal haben auf die Elektromobilität verwiesen und was diese für einen tollen Beitrag leisten würde, wenn wir mehr von ihr hätten. Wer daran glaubt, dass die Elektromobilität uns beim Lärmschutz hilft, der glaubt auch an den Weihnachtsmann. Die Elektromobilität hilft uns bei lokalen Schadstoffemissionen und der Energiewende, aber nicht bei der Lärminderung,

*(Birgit Stöver CDU: Warum nicht?)*

weil bei 50 km/h das Rollgeräusch dominiert. Nur wenn Autos deutlich leiser fahren, tritt das Motorgeräusch hervor.

*(Birgit Stöver CDU: Das wissen Sie selbst, dass das nicht stimmt!)*

Wenn wir Tempo 30 hätten, dann würde Elektromobilität helfen, bei Tempo 50 hingegen nicht.

**(Dr. Till Steffen)**

Der zweite Punkt ist an Sie, Frau Stöver, gerichtet, weil Sie es gesagt hatten. Frau Sudmann hat sich zutreffenderweise von uns abgegrenzt. Es geht uns nicht darum, Tempo 30 flächendeckend einzuführen. Es geht uns darum, das dort zu machen, wo es besonders laut ist. Auf Basis der entwickelten Erkenntnisse würden sich die vierzig lautesten Straßen dafür anbieten. Wenn man sich das genau ansieht, wären es auch immer nur Straßenabschnitte, also bestimmte Teilstrecken von Straßen, die mal einen Kilometer lang sind, mal nur ein paar hundert Meter. Das fällt bei insgesamt 4000 Kilometern Straßennetz in Hamburg tatsächlich nicht ins Gewicht, aber wir würden konkret den besonders belasteten Menschen helfen. Genau dieser konkrete und machbare Weg soll eben nicht gegangen werden. Das finden wir schade, vor allem für die Menschen, die massive gesundheitliche Folgen zu erleiden haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlung seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Ziffer angenommen.

Wer Ziffer 2 der Ausschussempfehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun ebenfalls um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat auch das eine Mehrheit gefunden.

Abschließend stelle ich fest, dass die in Ziffer 3 der Ausschussempfehlung erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 52 auf, Drucksache 20/9931, Antrag der FDP-Fraktion: Arbeits- und Zukunftsfähigkeit des Oberverwaltungsgerichts sicherstellen – Stelle des Vorsitzenden des 5. Senates am Hamburgischen Oberverwaltungsgericht besetzen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Arbeits- und Zukunftsfähigkeit des Oberverwaltungsgerichts sicherstellen – Stelle des Vorsitzenden des 5. Senates am Hamburgischen Oberverwaltungsgericht besetzen  
– Drs 20/9931 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD und der FDP an Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen. Die Fraktionen sind übereingekommen, hierzu keine Debatte zu führen. Deswegen komme ich gleich zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/9931 an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung erfolgt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 53 auf, Drucksache 20/9940 in der Neufassung; Antrag der Fraktion DIE LINKE: Nach dem Mietenspiegel ist vor der Mieterhöhung – umgehende Anpassung und Reform der Fachanweisungen zu den KdU-Höchstwerten.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Nach dem Mietenspiegel ist vor der Mieterhöhung – umgehende Anpassung und Reform der Fachanweisungen zu den KdU-Höchstwerten  
– Drs 20/9940 (Neufassung) –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 20/10098 und 20/10099 Anträge der GRÜNEN Fraktion und der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
Wohnungslosigkeit durch angemessene Kosten der Unterkunft vermeiden  
– Drs 20/10098 –]**

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
Sozialleistungen vernünftig berechnen – Höchstwerte in den Fachanweisungen zu den Kosten der Unterkunft an das aktuelle Mietpreisniveau anpassen  
– Drs 20/10099 –]**

Alle drei Drucksachen möchte die Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen. Auch hier sind die Fraktionen vorher übereingekommen, diese Debatte nicht zu führen.

Wer stimmt sodann einer Überweisung der Drucksachen 20/9940 (Neufassung), 20/10098 und 20/10099 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung erfolgt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 5 auf, Drucksachen 20/9828 bis 20/9830: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 20/9828 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 20/9829 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:**

**(Vizepräsidentin Kersten Artus)****Eingaben****– Drs 20/9830 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/9828.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 330/13 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Empfehlung angenommen.

Wer möchte dann den Empfehlungen zu den Eingaben 372/13, 381/13, 388/113, 389/13 und 490/13 folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit hat auch dies eine Mehrheit gefunden.

Wer möchte schließlich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind diese Empfehlungen alle angenommen.

Nun zum Bericht 20/9829. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte sich diesen anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit sind diese angenommen.

Nun kommen wir zum Bericht 20/9830, zu Ziffer 1.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 501/13 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese angenommen.

Wer möchte der Empfehlung zur Eingabe 571/13 folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit hat auch diese eine Mehrheit gefunden.

Wer schließt sich der Empfehlung zu der Eingabe 619/13 an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit hat auch diese eine Mehrheit gefunden.

Wer möchte sodann der Empfehlung zu der Eingabe 636/13 seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch diese angenommen.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit sind diese einstimmig.

Von der Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

**Sammelübersicht\*\*\***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese einstimmig.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dies auch einstimmig.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 6 auf, Drucksache 20/9308, Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion: Am Elisabethgehölz oder: Mieterschutz nach Kassenlage?

**[Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:  
Am Elisabethgehölz oder: Mieterschutz nach  
Kassenlage?  
– Drs 20/9308 –]**

Die Drucksache möchte die Fraktion der GRÜNEN an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte nun diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GRÜNEN Fraktion hierzu gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Herr Duge, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

**Olaf Duge** GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist zwar schon spät am Abend, aber ich glaube, das Thema ist einfach zu wichtig, um es unbehandelt zu lassen. Ich bedaure, dass die SPD einer Überweisung nicht zugestimmt hat.

*(Dirk Kienscherf SPD: Sie hätten es zur Debatte anmelden können!)*

Vielleicht erinnern Sie sich noch. Am 19. September 2012 fand eine Veranstaltung der Stadtentwicklungsbehörde in der Akademie der Künste statt. Das war die Stadtwerkstatt unter dem Motto: "Hamburg: Deine Bauten – was ist schön, was ist schützenswert?" In einer Online-Umfrage konnten Bürger ihre Lieblingsgebäude nennen. Es wurden viele Bauten votiert, und unter den ersten zehn lagen Wohnhäuser. Das zeigt, dass die Leute sehr stark mit Gebäuden, in denen sie leben oder solchen in ihrer Umgebung, verbunden sind, mehr als mit repräsentativen Gebäuden wie beispielsweise dem Alten Elbtunnel oder auch dem Rathaus. An erster Stelle stand das Haus Am Elisabethgehölz.

**(Olaf Duge)**

Neben vielen Vertretern der Initiative "Rettet Elisa", die im Plenum saßen, hatte auf dem Podium Christian Budig Platz genommen. Der hat dort sehr vehement dargestellt, welche Bedeutung dieses Haus für die Prägung des Umfelds hat. Das gilt besonders für den Osten Hamburgs, wo durch die Kriegereignisse nur wenige Bauten aus den Zwanzigerjahren im Backsteinstil erhalten sind, mit denen sich die Menschen aber identifizieren.

Ein weiterer Punkt ist wichtig. Vor anderthalb Wochen fand nämlich die Veranstaltung "Stadt in der Stadt" in der BSU statt. Es wurden einige Gutachten vorgestellt und dargelegt, dass es besonders wichtig ist, Initiativen und Menschen, die sich vor Ort engagieren, mitzunehmen. Wenn man sich nun anschaut, was in Hamm Am Elisabethgehölz passiert ist, dann kann man sagen, dass Wein gepredigt wurde und Wasser ausgedient.

*(Wolfhard Ploog CDU: Lecker!)*

Das Elisabethgehölz ist, auch von der BSU, wie eine heiße Kartoffel fallen gelassen worden. Das kann man im Weiteren sehr genau sehen. Ich habe in den Anfragen nachgefragt.

*(Dirk Kienscherf SPD: Sie haben nach Müllcontainern gefragt!)*

Es ist nirgendwo nachgewiesen, dass dieses Gebäude sich nicht wirtschaftlich und nachhaltig sanieren lässt. Das ist gerade für eine Genossenschaft wichtig, der es doch eigentlich darum geht, ihre Mitglieder zu versorgen, Wohnungen bereitzustellen. Doch anstatt auf eine vernünftige Versorgung mit kleinem Wohnraum zu setzen, zielt die Vereinigte Hamburger Wohnungsbaugenossenschaft hier auf höhere Verwertbarkeit. Es ist nicht verständlich, wieso bereits 2011 eine Zweckentfremdungsgenehmigung erteilt wurde und warum über viele Jahre Leerstände hingenommen wurden. Herr Dr. Pahlke vom Mieterverein hat sich am 25. April 2012 entsprechend bei RTL geäußert – ich zitiere –:

"Also, das ist schon rabiat. Also teilweise hat man das Gefühl, dass die Mieter dann doch mehr so, na, ich sags mal so deutlich, wie Ungeziefer oder so behandelt ... Die müssen entfernt werden, damit man jetzt die Wohnungen frei hat und endlich das machen kann, was man vorhat."

– Zitatende. – Dr. Pahlke, Mieterverein.

*(Dirk Kienscherf SPD: Größere Wohnungen, die wir da brauchen! – Wolfgang Rose SPD: Was ist das denn!)*

Was passiert? Die Genossenschaft möchte 122 Wohnungen abreißen, und sie möchte 100 Wohnungen neu bauen. Das sind 22 Wohnungen weniger. In der Statistik tauchen 100 genehmigte Wohnungen auf. Wir wissen, dass eine Sanierung der 122 Wohnungen zu einer Mietsteigerung von der-

zeit 4,50 Euro auf sechs bis sieben Euro pro Quadratmeter geführt hätte. Die neuen Wohnungen sollen gefördert werden; der Mietpreis ist dann aber gar nicht so viel niedriger, als wenn man saniert hätte.

Ich habe den Eindruck, und das ist politisch sehr wichtig, dass hier eigentlich nicht die Schaffung von Wohnraum im Vordergrund steht. Im Gegenteil, es findet eine Minderung von Wohnraum statt.

*(Hansjörg Schmidt SPD: Das stimmt aber überhaupt nicht!)*

– Natürlich, Sie können es noch einmal nachzählen, 22 Wohnungen weniger.

Es entsteht der Eindruck, dass es hier eigentlich darum geht, eine wirtschaftlich in Schieflage geratene Genossenschaft wieder auf die Beine zu stellen. Das ist der Hintergrund, und ich muss ehrlich sagen: Wenn das so ist, dann stellen Sie den wohnungspolitischen Konsens in Frage, der in dieser Stadt herrscht, nämlich mehr Wohnungen zu bauen und nicht, in Schieflage geratene Genossenschaften wieder auf die Beine zu stellen.

*(Beifall bei den GRÜNEN – Hansjörg Schmidt SPD: Das ist dummes Zeug!)*

Ich möchte zum Schluss noch sagen, dass wir eine solche Politik nicht mitmachen werden.

*(Beifall bei den GRÜNEN)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Das war fast eine Punktlandung. – Herr Kienscherf, Sie haben das Wort ebenfalls für maximal fünf Minuten.

*(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)*

**Dirk Kienscherf SPD:\*** Herr Duge, es ist schön, dass Sie die BSU-Veranstaltungen intensiv verfolgen, aber insgesamt sollten Sie mal ein bisschen auf dem Teppich bleiben. Es ist auch schön, dass wir uns heute einmal mit einem Bezirksthema in der Bürgerschaft befassen. Nur, wenn Sie meinen, das sei wahnsinnig wichtig für die Wohnungspolitik in dieser Stadt, dann verstehe ich nicht, warum Sie das Thema dann vier Sitzungen lang schieben, es das letzte Mal zur Besprechung anmelden und es dann trotzdem heute wieder nicht tun. Das zeigt doch, wie wichtig Sie das nehmen, meine Damen und Herren.

*(Beifall bei der SPD)*

Ich glaube, es gibt in diesem Haus gar keine Zweifel darüber, dass man so, wie die VHW es getan hat, nicht mit Mieterinnen und Mietern umgeht. Es ist auch bei allen Besprechungen und Debatten, insbesondere im Bezirk, deutlich geworden, dass das nicht beispielhaft für den Umgang von Genossenschaften mit ihren Mieterinnen und Mietern ist. Es geht nicht, dass man den Mieterinnen und Mie-

**(Dirk Kienscherf)**

tern auf einer Sitzung mitteilt, ihr Haus würde abgerissen und dass sie statt vier Euro, wenn sie dann irgendwann zurück möchten, 11,50 Euro zu zahlen haben. An anderer Stelle in Horn und in Hamm ist es anders gelaufen. Dort hat man auch Wohnungen abgerissen, aber dort hat man es zusammen mit den Bürgerinnen und Bürgern getan. Das ist eigentlich unser Verständnis von Genossenschaften, und das wird zu 99 Prozent in dieser Stadt gelebt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Hier ist keiner für den Abriss, wir wollen den Erhalt. Aber wir wissen auch, wie die rechtlichen Rahmenbedingungen sind. Das haben Sie natürlich verschwiegen. Wir wissen auch, dass dieses Gebäude nicht in der Denkmalschutzliste ist. Es ist nicht als denkmalschutzwürdig eingestuft worden.

Man muss auch sagen, dass der Bezirk innerhalb eines Jahres viele Runde Tische durchgeführt hat, dass man erfolgreich war und dass es jetzt nicht dazu kommt, dass die Wohnungen für 11,50 Euro frei finanziert vermietet werden sollen, sondern es wird zu 100 Prozent öffentlich geförderter Wohnungsbau. Es wird auch nicht dazu kommen – Herr Duge, auch das haben Sie ein wenig verschwiegen –, dass wir wie bei einer Sanierung zu Mietkosten von 7,90 Euro beziehungsweise 8,40 Euro kommen, was die verbliebenen Mieter als angebracht ansehen, sondern wir kommen zu Vermietungshöhen für alle Altmieten von 5,90 Euro. Das ist ein wichtiger Erfolg des Runden Tisches, das kann sich sehen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind zwar eigentlich gegen den Abriss dieses Gebäudes, aber die Bezirkspolitik – und es ist nun einmal ein Bezirksthema, wir haben vorhin gerade über die Bezirke gesprochen – hat sich sehr eingehend mit dem Thema beschäftigt. Sie hat mit dem Mieterverein zusammen entwickelt, dass man für 5,90 Euro Miete pro Quadratmeter zurückkommen kann.

Natürlich sind es jetzt 122 Wohnungen. Aber wir bekennen uns auch dazu, dass, wenn 100 größere und auch familiengerechte Wohnungen in Hamm geschaffen werden, dies dazu führt, dass die Not an familiengerechten Wohnungen in Hamm beseitigt wird. Auch das ist die Wahrheit, und auch wir als SPD-Fraktion haben zum Erhalt kleinerer Wohnungen einen Antrag eingebracht. Wir haben daraufhin doch die Wohnungsbauförderrichtlinien geändert. Aber auch das wissen Sie wahrscheinlich, wenn Sie mit den Mieterinnen und Mietern dort gesprochen haben. Wenn denen gesagt wurde, wir können jetzt wieder eine 26-Quadratmeter-Wohnung bauen, dann haben die gesagt, für 5,90 Euro könnten sie sich auch eine 35- oder 40-Quadratmeter-Wohnung leisten, die würden sie dann gern haben.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass das, was die Genossenschaft gemacht hat, vom Vorgehen her nicht richtig war, das ist auch durch nichts zu rechtfertigen. Es war nur konsequent, dass man mittlerweile einen neuen Vorstand hat. Aber die Bezirkspolitik hat sich sehr verantwortungsvoll mit den Mieterinnen und Mietern dafür eingesetzt, dass es zumindest eine sozial verträgliche Lösung gibt und dass es öffentlich geförderten Wohnungsbau an dieser attraktiven Stelle in Hamm gibt für 5,90 Euro beziehungsweise 8,50 Euro, Letzteres aber nur in Ausnahmefällen. Das ist sozial verantwortungsvolle Politik. Das Vorgehen steht nicht beispielhaft für Wohnungspolitik in unserer Stadt. Da verhalten sich Genossenschaften, aber auch Wohnungsunternehmen wesentlich mehr sozialverantwortlich.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Dann haben wir von der Drucksache Kenntnis genommen.

Wir kommen zu Punkt 12, Drucksache 20/9751, Senatsantrag: Aufhebung der Stellplatzpflicht für Kraftfahrzeuge bei Wohnungsbauvorhaben und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 24. Januar 2013.

**[Senatsantrag:**

**Aufhebung der Stellplatzpflicht für Kraftfahrzeuge bei Wohnungsbauvorhaben und Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 24. Januar 2013 "Wohnungsbau beschleunigen und günstiger gestalten: Aussetzung der Stellplatzverordnung" (Ziff. 1–3, 5 und 6 der Drucksache 20/3987 i.V.m.**

**Bericht und Empfehlung des Stadtentwicklungsausschusses Drucksache 20/5976)**

**– Drs 20/9751 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der LINKEN und der SPD an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Vonseiten der FDP-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung federführend an den Stadtentwicklungsausschuss und mitberatend an den Verkehrsausschuss vor. Der Abgeordnete de Vries hat mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Wer stimmt nun zunächst einer Überweisung der Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so erfolgt.

Wer möchte mitberatend an den Verkehrsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

**(Präsidentin Carola Veit)**

Punkt 24, Drucksache 20/9846, Bericht des Innenausschusses: Entwurf eines Fünften Gesetzes zur Änderung des Feuerwehrgesetzes.

**[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/7908:  
Entwurf eines Fünften Gesetzes zur Änderung des Feuerwehrgesetzes (Senatsantrag)  
– Drs 20/9846 –]**

Wer möchte das Fünfte Gesetz zur Änderung des Feuerwehrgesetzes aus Drucksache 20/7908 mit den vom Ausschuss beschlossenen Änderungen beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung einstimmig so beschlossen worden.

Punkt 25, Drucksache 20/9921, Bericht des Innenausschusses: Der Hamburger Hafen braucht drei einsatzfähige Löschboote und: Der Hafen braucht neue Löschboote.

**[Bericht des Innenausschusses über die Drucksachen 20/8590 und 20/8787:  
Der Hamburger Hafen braucht drei einsatzfähige Löschboote (Antrag der GRÜNEN Fraktion) und  
Der Hafen braucht neue Löschboote (Antrag der CDU-Fraktion)  
– Drs 20/9921 –]**

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlung annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Die in Ziffer 2 erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wer möchte Ziffer 3 der Ausschussempfehlungen annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wir kommen zu Punkt 29, Drucksache 20/9754, Gemeinsamer Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien und des Umweltausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Landeswaldgesetzes und zur Änderung weiterer Vorschriften.

**[Gemeinsamer Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien und des Umweltausschusses über die Drucksache 20/7549:  
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Landeswaldgesetzes und zur Änderung weiterer Vorschriften (Senatsantrag)  
– Drs 20/9754 –]**

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Änderung des Landeswaldgesetzes und zur Änderung weiterer Vorschriften beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat stimmt einer sofortigen zweiten Lesung zu. – Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 32, Drucksache 20/9796, Bericht des Sportausschusses: Sicherheit beim Wassersport in Vereinen verbessern.

**[Bericht des Sportausschusses über die Drucksache 20/8214:  
Sicherheit beim Wassersport in Vereinen verbessern (Antrag der GRÜNEN Fraktion)  
– Drs 20/9796 –]**

Wer möchte zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig angenommen.

Wer möchte Ziffer 2 der Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 38, Drucksache 20/9806, Bericht des Haushaltsausschusses: "Sag Hamburg Deine Meinung" – Einführung eines aktiven Ideen-, Beschwerde-, Kontaktmanagements der Freien und Hansestadt Hamburg.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/7813:  
"Sag Hamburg Deine Meinung" – Einführung eines aktiven Ideen-, Beschwerde-, Kontaktmanagements der Freien und Hansestadt Hamburg (Antrag der FDP-Fraktion)  
– Drs 20/9806 –]**

**(Präsidentin Carola Veit)**

Wer folgt der Ausschussempfehlung? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 42, Drucksache 20/9929, Bericht des Haushaltsausschusses: Umwidmung von Mitteln des Investitionsfonds Hamburg 2010 des Sonderinvestitionsprogramms zugunsten des Neubauvorhabens "Campus Steilshoop/Quartierzentrum".

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/9511:  
Umwidmung von Mitteln des Investitionsfonds Hamburg 2010 des Sonderinvestitionsprogramms (SIP-Fonds)  
zugunsten des Neubauvorhabens "Campus Steilshoop/Quartierzentrum" (Senatsantrag)  
– Drs 20/9929 –]**

Der Abgeordnete de Vries hat wiederum mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Wer möchte sich dann der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Wir brauchen auch hier eine zweite Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat stimmt einer sofortigen zweiten Lesung zu. – Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 43, Drucksache 20/9842, Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses: Gesetz über die staatliche Anerkennung von Bachelor-Abschlüssen bei Studiengängen in den Bereichen Soziale Arbeit und Bildung und Erziehung in der Kindheit.

**[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 20/8360:  
Gesetz über die staatliche Anerkennung von Bachelor-Abschlüssen bei Studiengängen in den Bereichen Soziale Arbeit und Bildung und Erziehung in der Kindheit (Anerkennungsgesetz Soziale Arbeit) (Senatsantrag)  
– Drs 20/9842 –]**

Da stelle ich zunächst fest, dass wir von den Ausschussempfehlungen in Ziffer 1 Kenntnis genommen haben.

Wer möchte nun Ziffer 2 der Ausschussempfehlungen folgen und das Gesetz über die staatliche Anerkennung von Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiterinnen beziehungsweise Sozialpädagogen und Sozialarbeitern sowie von Kindheitspädagoginnen beziehungsweise Kindheitspädagogen aus Drucksache 20/8360 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat stimmt einer sofortigen zweiten Lesung zu. – Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 45, Drucksache 20/9880, Bericht des Gesundheitsausschusses: Für ein selbstbestimmtes Leben im Alter – Gründung von Seniorengenossenschaften in Hamburg fördern.

**[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/8471:  
Für ein selbstbestimmtes Leben im Alter – Gründung von Seniorengenossenschaften in Hamburg fördern (Antrag der CDU-Fraktion)  
– Drs 20/9880 –]**

Wer möchte sich I der Ausschussempfehlungen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist I mit Mehrheit beschlossen worden.

Wer möchte nun den in II der Ausschussempfehlungen enthaltenen Ersuchen seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch II mit Mehrheit beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 51, Drucksache 20/9930, Antrag der FDP-Fraktion: Rücknahme der Wasserpreiserhöhung.

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Rücknahme der Wasserpreiserhöhung  
– Drs 20/9930 –]**

Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache gern an den Ausschuss Öffentliche Unternehmen überweisen. Der Abgeordnete de Vries hat wiederum mitgeteilt, dass er nicht teilnehmen werde an der Abstimmung.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das so überwiesen worden.

**(Präsidentin Carola Veit)**

Punkt 58, Drucksache 20/9947, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Das Grundrecht auf Wohnen in der Hamburger Verfassung verankern!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Das Grundrecht auf Wohnen in der Hamburger  
Verfassung verankern!  
– Drs 20/9947 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache gern an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Wer stimmt dem zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das so an den Ausschuss überwiesen worden.

Punkt 59, Drucksachen 20/9948 und 20/10087, Antrag der SPD-Fraktion: Verwendung der Tronc-abgabe aus dem Jahr 2012 für einmalige Zwecke im Haushaltsjahr 2013.

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
Verwendung der Tronc-abgabe aus dem Jahr  
2012 für einmalige Zwecke im Haushaltsjahr  
2013  
– Drs 20/9948 –]**

Hierzu liegt Ihnen ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Verwendung der Einnahmen aus der Tronc-Ab-  
gabe  
– Drs 20/10087 –]**

Wer möchte zunächst diesen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der SPD-Fraktion, Drucksache 20/9948.

Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat ist damit einverstanden. – Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht.

Wer will dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 60, Drucksache 20/9952, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Haushaltssperre nach Paragraf 22 Landeshaushaltsordnung für den Zuschuss an die Hamburger Symphoniker e.V.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
Haushaltssperre nach § 22 Landeshaushalts-  
ordnung für den Zuschuss an die Hamburger  
Symphoniker e.V. aus dem Titel  
03.3.3920.686.12  
– Drs 20/9952 –]**

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich abgelehnt.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

**Ende: 21.11 Uhr**

---

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

---

In dieser Sitzung war nicht anwesend: der Abgeordnete Robert Heinemann

## Anlage

**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 27. November 2013

**A. Kenntnisnahmen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
14	9920	Verordnung zur Verlängerung der Kündigungsschutzfrist für Wohnraum (Kündigungsschutzfristverordnung) nach § 577a Absatz 2 Satz 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches, zugleich Beantwortung des Ersuchens der Bürgerschaft vom 29. Mai 2013 "Erweiterten Mieterschutz erhalten – verlängerte Kündigungsschutzfrist erhalten!" (Drucksache 20/7974)
15	9693	Drs. 20/6761: "Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 20/4813: StadtRAD Hamburg – Kooperation mit Hotels verstärken"; hier: Zugesagter Bericht des Senats
16	9870	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. Juni 2012: "Schaffung von Transparenz bei Nutzungszeiten von Sporthallen durch eine internetbasierte Datenbank" – Drs. 20/4199
17	9905	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 12. Juni 2013: Bericht des Stadtentwicklungsausschusses zum Thema "Business Improvement Districts (BID) und Housing Improvement Districts (HID)" – Drs. 20/8124
20	9735	Bericht des Europaausschusses
21	9878	Bericht des Europaausschusses
22	9879	Bericht des Europaausschusses
26	9922	Bericht des Innenausschusses
27	9923	Bericht des Innenausschusses
28	9753	Bericht des Kontrollgremiums nach dem Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 Grundgesetz
31	9771	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
33	9797	Bericht des Sportausschusses
34	9799	Gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Verkehrsausschusses
35	9800	Bericht des Umweltausschusses
37	9804	Bericht des Verkehrsausschusses
39	9807	Bericht des Haushaltsausschusses
46	9949	Bericht des Gesundheitsausschusses
47	9881	Bericht des Wissenschaftsausschusses
49	9798	Bericht der Härtefallkommission

**B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
13	9849	Hamburg – Stadt mit Courage Landesprogramm zur Förderung demokratischer Kultur, Vorbeugung und Bekämpfung von Rechtsextremismus und Stellungnahme zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 23. November 2011 (Drucksache 20/2169) "Hamburg 2020: dem Rechtsextremismus wird wirksam entgegengetreten"	SPD	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
18	9943	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. Oktober 2012: "Sanierungsfonds Hamburg 2020": Sanierungsmaßnahmen beim Planetarium – Drs. 20/5509	SPD, CDU, GRÜ- NEN	Haushaltsausschuss (f.) und Kulturausschuss
	10106	"Sanierungsfonds Hamburg 2020": Mehrbedarfe bei den Sanierungsmaßnahmen beim Planetarium Hamburg	SPD, CDU, GRÜ- NEN	Haushaltsausschuss (f.) und Kulturausschuss
19	9962	Volksinitiative "G9-Jetzt-Hamburgerinnen und Hamburger"	interfraktionell	Schulausschuss
61	9953	Zusatzbeiträge in Kindertageseinrichtungen – mehr Transparenz und Klarheit schaffen	SPD	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss
	10090	Eltern besser über Zusatzangebote und -beiträge in Kindertageseinrichtungen informieren	SPD	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss

**C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen**

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
23	9736 Neuf.	Innenausschuss	Änderung des Meldegesetzes
30	9954	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien	Einsatz von Port Feeder Barges im Hamburger Hafen
41	9928	Haushaltsausschuss	Bestellung von Leistungen im Schienenpersonennahverkehr auf den Strecken Hamburg – Kiel/Flensburg und Hamburg – Wrist/Itzehoe (Teilnetz Schleswig-Holstein Mitte) in den Jahren 2014 bis 2027